

Vorwort

Die Arbeiten an der Avifauna schreiten unaufhörlich voran – wenn auch nicht mit der erhofften Geschwindigkeit. Die mit diesem Heft vorgelegten Artbearbeitungen zeigen aber einmal mehr, dass sich die Mühe lohnt. Nachdem nun so anspruchsvolle Familien wie die Stelzen, Pieper, Würger und Grasmücken vollständig bearbeitet sind und die Fülle an existierendem Material eindrucksvoll demonstrieren, liegen auch erstmals für einige Neozoen die Manuskripte vor. Diese wiederum zeigen, wie die neuen Möglichkeiten der Datensammlung der letzten beiden Jahrzehnte eine detaillierte Nachzeichnung von rezenten Besiedlungsprozessen erlauben.

Besonders erfreulich ist der Umstand, dass mit diesem Heft weitere Artbearbeiter erste Manuskripte abgeliefert haben. Auf solche Zusarbeiten sind wir unbedingt angewiesen, soll das Werk als Gesamtheit möglichst zeitnah fertiggestellt werden. Möge das Heft deshalb Ansporn für weitere Stunden am Schreibtisch sein, auch wenn wir alle eigentlich lieber im Feld unterwegs sind. Und was nützen schon die vielen Beobachtungen, wenn sie nicht irgendwann sinnvoll ausgewertet und publiziert auf dem Tisch liegen?

Unabhängig davon suchen wir allerdings derzeit nach Formen einer Präsentation der bereits abgeschlossenen Teile der Avifauna, um diese einerseits für die Öffentlichkeit nutzbar zu machen und andererseits dem Interesse der Mitarbeiter an einer baldigen Publikation ihrer Bearbeitungen zu entsprechen.

Betrachtet man die bisher vorliegenden Artbearbeitungen in ihrer Gesamtheit, ist eine gewisse Heterogenität nicht von der Hand zu weisen. Sowohl in der Länge als auch in der Detailliertheit zeigen sich erhebliche Unterschiede, auch wenn die betreffenden Arten im Bundesland denselben Status besitzen. Wir sehen darin aber keinen Makel. Vielmehr bleibt einfach zu konstatieren, dass sich die Datenlage sehr unterschiedlich darstellt, manche Art bislang kaum Beachtung gefunden hat, während die Erforschung anderer untrennbar mit erhöhten Aktivitäten in unserem Bundesland verbunden ist. Die Vorgaben für den Umfang der Artbearbeitungen waren deshalb von vornherein nicht allzu eng gezogen. Uniformität scheint uns in diesem Zusammenhang weniger wichtig als eine möglichst umfängliche Präsentation des vorhandenen Wissens, solange dieses nur aus Sachsen-Anhalt stammt. Hinzu kommt weiterhin die Offenlegung mangelnder Kenntnisse von diversen Arten, mit denen sich zukünftig intensiver beschäftigt werden sollte. So könnten Lücken gefüllt und Artenkenntnisse angeglichen werden. Auf diese Weise hoffen wir der Aufgabe einer Landes-Avifauna am besten gerecht zu werden.

Nilgans *Alopochen aegyptiaca* Linnaeus, 1766

- Brutvogel
- Durchzügler
- Wintergast

Status und Verbreitung

Die Nilgans gehört mit zu den erfolgreichsten und invasivsten Neankömmlingen in der westeuropäischen Avifauna. Nach ersten Bruten 1967 bei Utrecht (NL) und 1977 im deutsch-niederländischen Grenzgebiet, bestanden ab 1986 dauerhafte Brutansiedlungen in Westfalen und seit Ende der 1980er Jahre am Niederrhein. Die Brutpaarzahlen wurden um das Jahr 2000 für die Niederlande mit 4.500, für Nordrhein-Westfalen mit über 230 angegeben (RINGLEBEN 1975, SOVON 2002, THIEDE 2008, WINK et al. 2005). Unter dieser sich individuenstark aufbauenden und nach Osten hin expandierenden mitteleuropäischen Population ist die Besiedlung Sachsen-Anhalts räumlich und zeitlich zu betrachten. Bei Einzelnachweisen bis um 1985 dürfte es sich ausschließlich um lokal entflozene Gehegetiere gehandelt haben, erst danach setzte die Einwanderung aus Westeuropa ein, die zu Ortsansässigkeit und Fortpflanzung führten. Für den Raum Sachsen-Anhalt konnte NICOLAI (1993) in Auswertung der Kartierung 1978–1982 noch keine Nilgans-Brut belegen. GNIELKA & ZAUMSEIL (1997) benennen für den Südteil bis 1995 ein BP. FISCHER & PSCHORN (2012) gehen nach der Kartierung des Nordteiles Sachsen-Anhalts 1998 bis 2008 von 60–90 BP aus. Heute erfüllt die Nilgans für Sachsen-Anhalt die Kriterien eines „etablierten Neozoons“. Für den Zeitraum bis 2009 sind insgesamt 138 Bruten dokumentiert.

Abgesehen von einer Einzelbrut in der Saale-Elster-Aue bei Halle-Planena (22.06.1990 1 BP mit einem juv., H. Tauchnitz) lagen die Konzentrationen der Besiedlung ab 2000 zunächst an den neu entstandenen Seen in den ehemaligen Braunkohlen-Abbaugebieten um Merseburg, Aschersleben und Bitterfeld, im offenbar nahrungsökologisch günstigen Drömling und im Stendaler Elbbogen mit Stromelbe, großen Elbaltwässern und weiträumigen Kiesabbauflächen. Mit den weiteren Bestandsauffüllungen nach 2009 wurden dann suboptimale Habitate wie Dorf- und kleinere Fischteiche oder Fließgewässer durch Brutpaare bezogen, so dass mit Ausnahme der Waldgebiete von Harz, Fläming und Letzlinger Heide das Land heute als flächig besiedelt angesehen werden kann. Als Schwerpunkt der Brutvorkommen gelten aktuell die Elbniederung im Raum Wittenberg und im Jerichower Land, der Landkreis Stendal, der westelbische Abschnitt des Mittellandkanals mit dem Drömling sowie die ehemaligen Braunkohlenreviere um Merseburg und Bitterfeld.

Lebensraum

Die Primärlebensräume der Nilgans bilden großflächige, flache, eutrophe Seen, Lagunen und Flussläufe in der offenen Savannenlandschaft. Der (vegetabile) Nahrungsbedarf wird

im Flachwasser und auf angrenzenden Grünsäumen gedeckt. Während der Besiedlung von Sachsen-Anhalt fand die Art die im Renaturierungsprozess stehenden jungen Tagebauseen und zahlreiche frisch erschlossene Kiesabbauflächen vor. Hier waren, vor allem für die Jungenaufzucht, die weiten vegetationsarmen und stark strukturierten Uferlinien von primärer Bedeutung. Das fehlende submerse Nahrungsangebot wurde durch das Beäsen von Weideflächen und im Herbst und Winter durch das Befliegen der Felder und Siloanlagen kompensiert. Von den jungeführenden Familien (n=129) hielten sich 46 (35,6%) auf Kies- und Bodenentnahmeflächen, 30 (23,2%) an Tagebaurestgewässern und Stauseen, 24 (18,6%) im wasserreichen Drömling und seiner nahen Umgebung, 11 (8,5%) an Stromelbe und Elbaltwässern, 11 (8,5%) an Klärteichen, Kleingewässern, Dorfteichen und 7 (5,4%) in diversen Habitaten auf.

Bestand und Bestandsentwicklung

In Tiergehegen und Privatanlagen werden Nilgänse gegenwärtig nur noch in geringer Anzahl gehalten. Ursprüngliche Gehegetier-Ansiedlungen auf Parkteichen (u.a. Wörlitzer Park nach 1960) existieren nicht mehr oder sind durch wildlebende Tiere ersetzt. Die geringe Zahl von nur 56 beobachteten Individuen (0,71%) bis einschließlich 1995 weist auf die geringe Bedeutung der Gefangenschaftsflüchtlinge für das Ansiedlungsgeschehen in Sachsen-Anhalt aber auch auf eine zeitweilig lückenhafte Dokumentierung fremdländischer Arten hin. Ab dem Jahr 2000 erfolgt zunächst eine zögerliche, ab 2007 eine exponentielle Zunahme der Nilgans (Abb. 1). Für die Nichtbrutzeit (Oktober bis Februar) der Jahre 2007 bis 2009 kann in Sachsen-Anhalt von einem mittleren Bestand von annähernd 150 Tieren ausgegangen werden (Tab. 1). Danach stieg der Bestand noch einmal stark an, was zu einer weiteren Verdichtung der Brutplätze führte. Zur Besiedlung des Landkreises Stendal fasst T. Friedrichs zusammen: Bis 1998 seltener Gast, danach regelmäßiges und ganzjähriges Vorkommen, ab 2004 (vermutlich ab 2003) Brutvogel im Landkreis, 2004 bis 2006 recht konstant 4–6 BP, 2010 ca. 10 BP. Die mehrjährig besetzten Brutplätze befinden sich ausschließlich in großflächigen Kiesgruben und Bodenentnahmen für Elbdeichbauten.

Tab. 1: Nilgans-Bestände 2007 bis 2009 außerhalb der Brutperiode in Sachsen-Anhalt

		Mittelwerte 2007–09		Angenommener Bestand
		Gesamtdatenfundus	Wasservogelzählung	
Frühjahresbestand	Februar	178	80,3	110 -140
	März	223	90,0	160 -170
Herbstbestand	Oktober	173	90,6	130 -150
	November	214	126,0	160 -170
Winterbestand	Dezember	155	96,6	100 -110
	Januar	106	64,3	90 -100
Mittelwerte 2007–09	Winterhalbjahr	174,8	91,3	125–140 Ind.

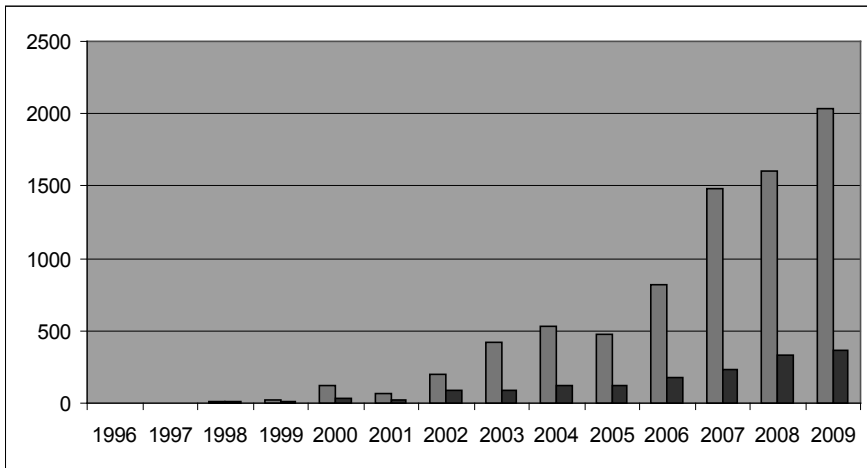


Abb. 1: Nilgans-Nachweise (ohne heranwachsende Jungtiere) in Sachsen-Anhalt 1996 bis 2009 (hellgrau: Ind. [n=7780], dunkelgrau: Beob. [n=1607]).

Neben dem Verweilen zahlreicher Einzeltiere (n=269) und Kleingruppen bis fünf Individuen (n=322 Beob.) dominiert in allen Monaten des Jahres mit 635 Beob. das Auftreten von jeweils zwei, vermutlich verpaarten Tieren. Große Vergesellschaftungen mit >20 Ind. sind mit 45 Beob. (2,6 %) in Sachsen-Anhalt bisher die Ausnahme (Tab. 2). Die mittlere Truppgröße beträgt im Jahresmittel 4,87 Ind./Beob., sie schwankt nur geringfügig zwischen 4,0 Ind./Beob. im Juni und 6,4 Ind./Beob. im September und Oktober.

Tab. 2: Truppgrößen in Sachsen-Anhalt erfasster Nilgänse (n=1.607 Beob.)

n Individuen	n Beobachtungen	%-Anteil
1	269	16,4
2	634	38,7
3-5	322	19,7
6-10	234	14,3
11-20	133	8,1
21-30	27	1,6
31-40	16	1,0
50	2	0,2
60	1	0,06

Brutbiologie

Die Bodenbrutplätze hiesiger Tiere bleiben weitgehend unentdeckt. M. Richter berichtet von je einem Nest in der Vegetation auf einer kleinen Insel und auf einem Seeschwalben-Brutfloß. Bruten in Greifvogelnestern werden gern publiziert (HALBAUER & SÄNGER 2009, NICOLAI 2006), gehören aber zur Normalität der Art, nach BAUER et al. (2005) sogar zu den überwiegenden Brutplätzen. Bei Bruten in Weißstorchnestern (n=5) wird teilweise von

unbesetzten Horsten (Klieken/WB, 2009, I. & W. Hermann; Wettin/SK, 2011, M. & J. Kunert) und teilweise von einem Vertreiben der Nilgänse durch das Storchenpaar (Pouch/ABI 2009, M. Richter) berichtet. G. Klammer fand 2010 ein brütendes Nilgans-Paar auf einer unbesetzten Fischadler-Nestplattform auf einem 110 KV-Gittermast bei Wolfen/ABI, am 05.08.2010 beobachtete M. Richter dann drei Küken dieser Brut in der nahen Kiesgrube Löberitz/ABI. Am Ortsrand von Wittenberg nistete 2012 ein Nilgans-BP in einer Schwarzkiefer in einem Garten nur etwa 25 m von einem Wohnhaus entfernt. Am 29.05. sprangen hier vier Küken unter lautem Geschrei des Weibchens aus dem etwa 6 m hoch stehenden Nest herab (SCHÖNFELD & PATZSCHKE 2012). Insgesamt sind Nilgänse noch recht unstete und den Brutplatz häufig wechselnde Brutvögel in Sachsen-Anhalt. Gelegegrößen hiesiger Brutvögel sind nicht untersucht; 111 Familien führten im Ø 5,04 juv., nach WADEWITZ (2005) 21 Paare Ø 5,4 Jungen.

Tab. 3: Anzahl nichtflügger Jungtiere in Familienverbänden der Nilgans in Sachsen-Anhalt (n=111 Beob.).

juv.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	11
Nachweise	5	12	16	14	15	19	10	13	6	1

Die Brutsaison hiesiger Nilgänse ist offenbar sehr lang. Früheste Gelegefunde: 22.02.2008 Kiessee Wischer/SDL (T. Friedrichs), 05.03.2011 Storchennest Wettin/SK (M. & J. Kunert), früheste Kükenbeobachtung 08.04.2008 Drömling (T. Klöber). Nennenswerte Spätbeobachtungen von Familien mit wenige Tage alten pulli: 10.09.2006 Kiessee Parey/JL (AK ST 2008), 12.09.2011 Kiesgrube Pulspforde/ABI (S. Fischer), 16.09.2009 Wallendorfer See bei Merseburg (AK St 2011). T. Friedrichs geht überwiegend von einem späten Legebeginn aus, der erst einsetzt, nachdem die Mehrzahl der im Frühjahr auftretenden Paare abgezogen ist. Im Avifaunistischen Jahresbericht 2008 für den Landkreis Stendal werden vier brutaktive Paare, aber 27 Paare, die zwischen 01.03. und 30.06.2008 im Gebiet zur Beobachtung kamen, aufgeführt.

Tab. 4: Erstbruten der Nilgans in den Regionen Sachsen-Anhalts.

Erstbrut	Bereich	Habitat	Nachweise	Quelle
1990	Halle-Planena/ HAL	Saale-Elster- Aue	22.06. 1 BP 1 juv., Brut vermutl. in Greifvogel-Horst im Auenwald	H. Tauchnitz
2000	Wallendorfer See/SK	Tagebausee	23.06. 1 BP 8 juv., Wallendorfer See	AK ST
2001	Königsau/ SLK	Tagebaurest- loch	30.04. 1 BP 8 juv., später am benachbarten Concordiasee	GEORGE & WADEWITZ 2002

Arbeitsmaterialien Avifauna Sachsen-Anhalt 3: 7

Erstbrut	Bereich	Habitat	Nachweise	Quelle
2002	Goitzsche/ABI	Tagebausee	12.05. 1 BP 4 juv., Brutplatz Tonhalde	NABU-FG Bitterfeld
2002	Rätzlingen/BK	Offenland	23.07. 1 BP 3 pull., Teich am Friedhof	Haldensl. Vogelkd. Info 21
2003	Amsdorf/MSH	Tagebausee	03.09. 1 BP 6 juv., Grube Amsdorf	AK St 2005
2003	Werben/SDL	Elbniederung	1 BP 6 juv., Bodenentnahmefläche	FRIEDRICHS 2006
2005	Mannhausen/BK	Drömling	18.08. 1 BP 6 juv., Flachwasserzone	Datei NP Drömling
2005	Sachsendorf/SLK	Kiesabbau	16.05. 1 BP 3 juv. 15 Tage alt	AK St 2006
2006	Paray/JL	Elbniederung	11.06. 1 BP 3 juv., Kieswerk Parey	AK St 2008
2006	Wartenburg/WB	Elbniederung	29.07. 1 BP 6 pull., Falkenweiden,	SCHÖNFELD 2008
2008	Zeitz/BLK	Klärteiche	27.06. 1 BP 3 halb flügge juv., Zuckerfabrik	AK St 2011
2008	Arendsee/SAW	Niederung	13.07. 1 BP 3 juv. bei Kraatz	Jber. Salzwedel
2009	Mittelbe Klieken/WB	Elbniederung	17.05. 1 BP 9 juv. Alte Elbe	I. & W. Herrmann
2009	Weißenfels/BLK	Tagebaurestloch	20.04. Brut in Greifvogelhorst	HALBAUER & SÄNGER 2009
2009	Rosian/JL	Vorfläming	20.06. 1 BP 5 halb flügge juv., Fischteiche	H. Kolbe
2011	Laucha/BLK	Unstruttal	15.07. 1 BP 6 juv., 2,3 km östl. Laucha	M. & J. Zaumseil

Jahreszeitliches Auftreten

Nilgänse verweilen ganzjährig im Bundesland. Die Mehrzahl von ihnen sind Nichtbrüter. Da keine Beringungsergebnisse vorliegen, sind Aussagen zum Migrationsverhalten nicht möglich. Die Grafik (Abb. 2) weist jedoch deutliche Bestandserhöhungen von Februar bis April und September bis November aus, was mit durchziehenden bzw. rückwandernden Vögeln östlicher (u.a. Brandenburger) Populationen erklärbar wäre. Die Ergebnisse der Wasservogelzählung der Jahre 2007 bis 2009 (Abb. 3) zeigen mit Ausnahme vom April die gleichen Bestandsverhältnisse. Der Winterbestand Dezember/Januar liegt gegenüber November und Februar um knapp 30 % niedriger.

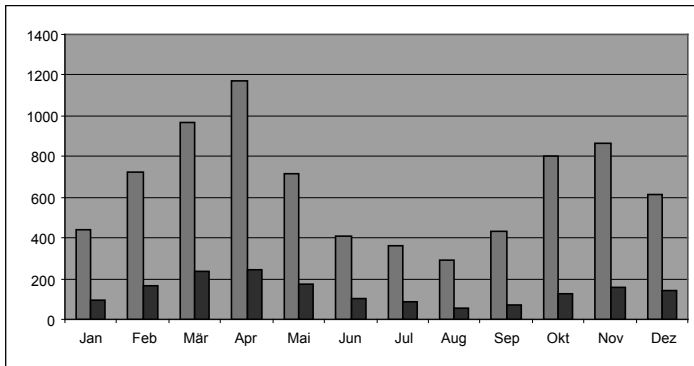


Abb. 2: Monatsverteilung der Nilgans-Nachweise (ohne heranwachsende Jungtiere) in Sachsen-Anhalt 1966 bis 2009 (hellgrau: Ind. [n=7796], dunkelgrau: Beob. [n=1638]).

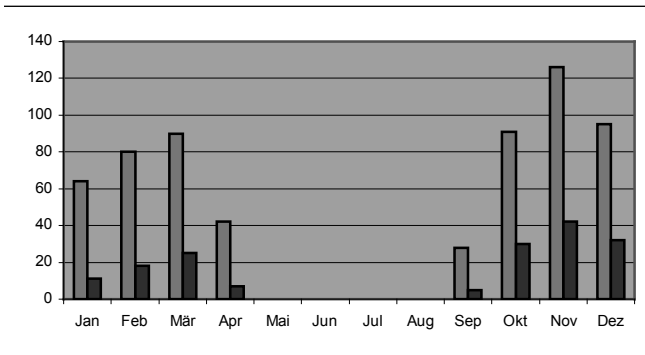


Abb. 3: Monatliche Mittelwerte der durch die Wasservogelzählung von Januar 2007 bis Dezember 2009 in Sachsen-Anhalt erfassten Nilgänse (hellgrau: Ind. [n=616], dunkelgrau: Beob. [n=170]).

Besonderheiten und offene Fragen

Die Aggressivität der Brutpaare steht stark im Fokus der Beobachter. PSCHORN (2012) berichtet über das Töten von Stockenten-Küken auf einem Teich im Salzlandkreis, wogegen andere auf dem Gewässerabschnitt lebende Wasservögel nicht attackiert wurden. Er schreibt: „Des Weiteren besteht ein Einfluss auf Greifvogelbestände durch Horstbelegungen. So konnte ich ... schon mehrmals beobachten, wie Nilgänse einen Horst sowohl gegen anfliegende Rot- und Schwarzmilane als auch gegen Mäusebussarde verteidigten.“ Ein Bestands-einfluss auf Greifvögel, Schleiereulen oder Wasservögel durch brütende Nilgänse als Nistplatzkonkurrenten ließ sich für Sachsen-Anhalt jedoch nicht belegen. Selbst der Druck auf Graugans-Bruten hält sich offenbar in Grenzen. Auf einem nur 3,7 ha großen, nur wenig strukturierten Teich bei Rosian/JL brüten seit 2009 erfolgreich Nilgänse und 3 bis 5 BP

Graugänse (H. Kolbe). T. Friedrichs verfolgte das Verhalten einer Graugans-Familie, die in ihrer Nähe eingefallene Nilgänse zum sofortigen Abflug veranlasste. Problematischer dürfte das Aggressionsverhalten gegenüber Brandgans-Bruten sein. Die Nichtduldung anderer Anatiden durch die Nilgans ist zwar im Umfeld des Brutplatzes hoch, doch löst sich diese Aggressivität mit Erlangung der Flugfähigkeit der Jungvögel schnell auf.

Literatur

- BAUER, H.-G., E. BEZZEL & W. FIEDLER (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Wiebelsheim.
- FISCHER, S. & A. PSCHORN (2012): Brutvögel im Norden Sachsen-Anhalts. Kartierung auf TK25-Quadranten von 1998 bis 2008. Apus, Sonderheft 1.
- FRIEDRICHS, T. (2006): Die Nilgans im Landkreis Stendal. Untere Havel, Naturkundl. Ber. aus Altmark und Prignitz 16: 33–38.
- GNIELKA, R. & J. ZAUMSEIL (1997): Atlas der Brutvögel Sachsen-Anhalts. Kartierung des Südtails von 1990 bis 1995. Halle (Saale)
- HALBAUER, J. & H. SÄNGER (2009): Bemerkenswerte Beobachtung zu den Neozoen Nilgans (*Alopochen aegyptiacus*) und Waschbär (*Procyon lotor*). Acta ornithoecologica 6: 163–166.
- NICOLAI, B. (1993): Atlas der Brutvögel Ostdeutschlands. Stuttgart.
- NICOLAI, B. (2006): Rotmilan *Milvus milvus* und andere Greifvögel (Accipitridae) im nordöstlichen Harzvorland, Situation 2006. Ornithol. Jber. Mus. Heineanum 24: 1–34.
- PSCHORN, A. (2012): Attacken von Nilgänsen *Alopochen aegyptiaca* auf eine Junge führende Stockente *Anas platyrhynchos*. Apus 17: 106–108.
- RICHTER, M. (2010): Nilgans und Rostgans - neue Vogelarten in der Region Bitterfeld-Wolfen. Bitterfelder Heimatblätter, Heft XXVIII: 29–32.
- RINGLEBEN, H. (1975): Nilgans und Rostgans als freilebende Brutvögel in Mitteleuropa. Der Falke 22: 230–233.
- SCHÖNFELD, M. (2008): Anmerkungen zum Nachweis der Nilgans *Alopochen aegyptiacus* im Landkreis Wittenberg. Ornithol. Mitt. 60: 426–429.
- SCHÖNFELD, M. & K. PATZSCHKE (2012): Erfolgreiche Brut der Nilgans *Alopochen aegyptiacus* in Wohnsiedlung in unmittelbarer Nähe zum Wohnhaus. Ornithol. Mitt. 64: 81–82.
- SOVON (2002): Atlas van de Nederlandse Broedvogels. Leiden.
- THIEDE, W. (2008): Nilgans-Dynamik: Der Beginn geschah in den Niederlanden. Ornithol. Mitt. 60: 381.
- WADEWITZ, M. (2005): Die Nilgans – eine Afrikanerin macht sich breit in unserem Land. Apus 12: 337–338.
- WINK, M., C. DIETZEN & B. GIESSLING (2005): Die Vögel des Rheinlandes. Atlas zur Brut- und Wintervogelverbreitung 1990 – 2000. Beiträge zur Avifauna Nordrhein-Westfalens, Bd. 16.

Rostgans *Tadorna ferruginea* (Pallas, 1764)

- (wahrscheinlicher) Brutvogel
- Durchzügler
- Überwinterer

Status und Verbreitung

J. A. Naumann (NAUMANN & NAUMANN 1808) schreibt: „*Ich bin vielleicht der erste, der diese schöne Ente als deutschen Vogel aufführt. Auf dem Eisleber Salzsee kommt sie aber nur manchmal, wie ich selbst mit eignen Augen sahe und wie einige daselbst geschossene Exemplare noch sichrer beweisen. Im April, wo oftmals in guten Jahren die Fläche jenes Sees von Schwimmvögeln aller Art wimmelt, sah ich auch diese Ente einzeln und in kleinen Gesellschaften umherstreichen. Die Unentschlossenheit meiner Schützen war bloß schuld daß wir sie nicht mehreremale in unsre Gewalt bekamen.*“ In NAUMANN-HENNICKE (1897–1905) ist zu lesen: „*So soll einmal vor langen Jahren auf dem Eisleber Salzsee eine geschossen und außerdem auch andere zuweilen dort gesehen worden sein. Ich selbst traf einstmals im April auf diesem See,, acht Stück von diesen Enten, die zwar nicht zum Schuss hielten, aber namentlich vorüberstreichend mir nahe genug waren, dass gar kein Zweifel über die Art bleiben konnte,*“. In der ersten Hälfte des 19. Jh. kam es nach diesen Autoren zu weiteren Einflügen bis Österreich-Ungarn, Deutschland, England, Dänemark und Skandinavien. Es dürfte sich hier um Tiere der südeuropäischen Brutpopulation gehandelt haben.

Die gegenwärtige Besiedlung Mitteleuropas durch die Rostgans erfolgte durch Gehegeflüchtlinge und deren Nachkommen vorrangig aus den Niederlanden. Hier brütet die Art ab Mitte der 1980er Jahre (BAUER et al. 2005), am Niederrhein um Wesel seit 1989 (WINK et al. 2005), in Nordrhein-Westfalen ab 1995 (NORDRHEIN-WESTFÄLISCHE ORNITHOLOGENGESSELLSCHAFT 2002) und in Niedersachsen ab 2006 (ARENS & REBLING 2006, 2007). Der Besiedlungsverlauf von den Niederlanden her vollzog sich (zeitverschoben) etwa analog zu der der Nilgans, doch ist die Rostgans keine invasive Art und tritt weitaus seltener auf. Wegen der bisher nicht eindeutig belegten Brut gilt die Art für Sachsen-Anhalt als nicht etabliertes (sich nicht selbständig reproduzierendes) Neozoon. DORNBUSCH (2012) stuft die Rostgans wie folgt ein: BC = B vor 1950 als Wildvogel festgestellt, C Neozoon, (1) = kein regelmäßiger Brutvogel, A = Ausnahmerecheinung mit weniger als 5 Nachweisen pro Jahr nach 1980. Es ist davon auszugehen, dass es sich etwa bis 1975 um zeit- und ortsnah entflugene Gehegetiere, Mitte der 1970er und 1980er Jahre um Tiere lokaler Freiflughaltungen und erst nach 1990 vermehrt um einwandernde oder dismigrierende Individuen handelt. Begünstigend für den Freilandbestand wirken die bis heute vereinzelt praktizierten Freiflughaltungen. Einzelnachweise liegen aus Sachsen-Anhalt annähernd flächendeckend vor. Der mutmaßliche Einflug von Wildvögeln im Herbst 1994 in Westeuropa (BAUER et al. 2005, WINK et al. 2005) ließ sich statistisch für Sachsen-Anhalt nicht nachweisen.

Lebensraum

Die nach VOOUS (1962) dem palaeoxerischen Faunentyp angehörende Rostgans ist ein Charaktervogel der Steppenseen und -flüsse im weiten zentralasiatischen Offenland. Die südeuropäischen Brutvögel bewohnen felsige Küstenbereiche vom Schwarzen Meer bis Spanien.

Die Habitatnutzung der in Sachsen-Anhalt auftretenden Rostgänse ist vielgestaltig. Eine eindeutige Präferenz liegt auf den Wasserflächen der Elbe und den größeren Seen (64,1 %), gefolgt von Feld- und Wiesenfluren als Nahrungshabitaten (20,1 %). Die dem Primärbiotop besonders entsprechenden Bergbaufolgelandschaften und Kiesgruben wurden mit 12,6 % bemerkenswert wenig frequentiert, offenbar ein Indiz, dass die in Sachsen-Anhalt verweilenden Rostgänse nicht primär versuchen, Bruthabitats zu besetzen. Der Anteil beobachteter Individuen in Flachwasserzonen (Alte Elbe Bösewig bei Wittenberg, Drömling bei Mannhausen/BK) oder auf temporär nicht bespannten Teichen (Helmestausee/MSH, Deetzer Teich/ABI) ist dagegen relativ hoch und weist auf Rastbiotope brutinaktiver Individuen hin.

Tab. 1: Habitatnutzung (n=293 Ind., 185 Beob.) durch die Rostgans in Sachsen-Anhalt

Habitat	Individuen	Prozent- anteile	Beobach- tungen
Elblauf, bevorzugt werden die kiesigen Elbufer, weniger die eutrophen Elbaltwässer	110	37,5	79
Seen und Teiche	74	25,6	45
Feld- und Wiesenfluren, z.T. unter nordischen Gänsen	34	11,6	20
Wiesen und Flachwasserzonen im Drömling	25	8,5	10
Kiesgruben und Bodenentnahmen	24	8,2	11
Saale- und Weiße Elsterniederung	13	4,4	11
Bergbaufolgelandschaften	13	4,4	9

Bestand und Bestandsentwicklung

Aus Publikationen und vereinsinternen Karteien konnten aus dem Zeitraum 1955 bis 2009 insgesamt 304 Beobachtungen einbezogen werden. Diese Zahl enthält einerseits Doppelzählungen, umfasst aber auch Jahrzehnte, in denen weggeflogene exotische Vögel nur unzureichend erfasst wurden. Erst nach Mitte der 1970er Jahre nimmt die Anzahl beobachteter und dokumentierter Rostgänse in Sachsen-Anhalt permanent zu. Die kurzen Rastzeiten deuten auf ein starkes Dispersionsverhalten, dieses wäre mit sich schnell verändernden Habitatbedingungen in den Primärlebensräumen begründbar. Auffällig ist die geringe Individuenzahl pro Beobachtung. Die Trupfgrößen (Jahresmittel 1,54 Ind./Beob.) differenzieren zwischen 1,3 in den Sommermonaten, 1,8 im März und 2,2 im September. Wandertrieb und die geringe Individuenzahl führten bislang nicht zu festen Ansiedlungen oder traditionellen Einstandsplätzen und damit zu keiner lokalen Populationsbildung.

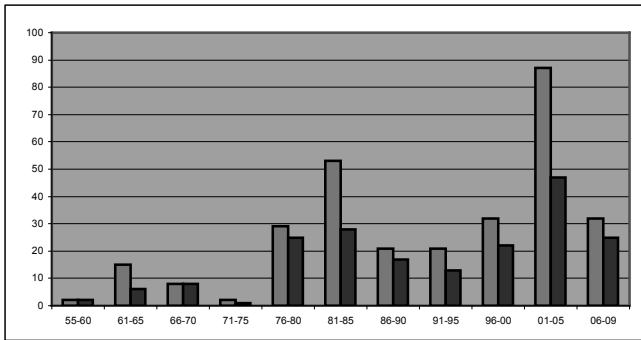


Abb. 1: In Sachsen-Anhalt beobachtete Rostgänse im Zeitraum 1955 bis 2009 in Jahrespentaden, (hellgrau: 302 Einzelnachweise, dunkelgrau: 194 Beobachtungen).

Tab. 2: Trupfgröße in Sachsen-Anhalt erfasster Rostgänse

n Individuen	n Beobachtungen	%-Anteil
1	131	67,5
2	40 zumeist als Paar gemeldet	20,6
3	12	6,2
4	7	3,6
5	2	1,1
7	1	0,5
10	1	0,5

Brutbiologische Daten

Als primäre Brutbiotope der Rostgänse gelten felsige und lößartige Steilhänge entlang der Flussläufe. Flache, vegetationsarme, oftmals natronhaltige Flachseen der Steppen und Halbwüsten dienen der Jungenaufzucht.

In Sachsen-Anhalt wurde bis einschließlich 2009 nur von einer Brut berichtet. Am 11.06.2005 beobachtete R. Kahle im NSG Alte Elbe Bösewig/WB eine Familie mit vier weitgehend befiederten juv. Die AK-ST (2008) bestätigt zweifelsfrei die Richtigkeit der Artbestimmung, lässt aber die Frage offen, ob die Jungvögel bereits flugfähig waren und anderswo (im nahen Brandenburg oder Sachsen) erbrütet worden sein könnten. Brutwilligkeit zeigte ein weiteres Paar 2009 und 2010 in der Mildeneriederung östlich Kalbe/Milde (SAW). Nähere Angaben dazu enthalten die Jber. Salzwedel und Stendal, ergänzt durch M. Arens: 14.03.2009 zwei Tiere auf einem Scheunendach im Dorf Vienau, am 16.3. und 14.4. ebenfalls beide auf Dächern einschließlich des Kirchturms und Landung auf einem Hühnerhof, am 05.04. Wiese bei Butterhorst. Vom 26.04. bis 12.05.2009 verweilte das Paar um Döllnitz und Vienau. Am 28.02.2010 Jahres-Erstbeobachtung auf einem Maisacker bei Vienau. Ab 01.05.2010 erschienen die Gänse an verschiedenen Tagen am Futterplatz einer kleinen Ziergeflügelhaltung in Altmersleben, wo seinerzeit zwei Rostgans-♀ gehalten wurden. Ein Brutversuch ließ sich nicht belegen, obgleich die Dachanflüge als klare Anzeichen für nistplatzsuchende Tiere zu werten sind. RICHTER (2010) beschreibt eine Trioerverpaarung eines Nilgans-Paares

mit einem Rostgans-♂ 2009 und 2010 in der Kiesgrube Sandersdorf bei Bitterfeld. Der Rostganter dominierte gegenüber dem Nilganter besonders während der Jungenbetreuung, doch zeigten die heranwachsenden Jungvögel (2009 zwei, 2010 acht und 2011 vier [M. Richter]) ausschließlich Nilgans-Merkmale. Im Herbst 2009 und im Winter 2009/2010 hielt sich das Trio (aggressionsfrei) am Goitzschensee/ABI und am Bitterfelder Hafen auf. Im Sep. und Okt. 2010 verweilte der Rostganter vergesellschaftet mit 14–16 Nilgänsen in der Kiesgrube Löberitz/ABI.

Jahreszeitliches Auftreten

Rostgänse treten verteilt über alle Monate des Jahres an unseren Gewässern auf. Wegen der leichten Ansprechbarkeit wird die Art im Rahmen der Wasservogelzählung und in den vereinsgeführten Beobachtungsaufzeichnungen vergleichbar gut dokumentiert, die Auswertung lässt jedoch eine hohe Anzahl an Doppelzählungen erkennen. Die erhöhten Individuenzahlen im April, August und September dürften auf Zug oder Einflugschübe hinweisen. Die zwischen Mai und Juli/August erfassten Rostgänse weisen auf Nichtbrüter hin, die in Sachsen-Anhalt übersommern.

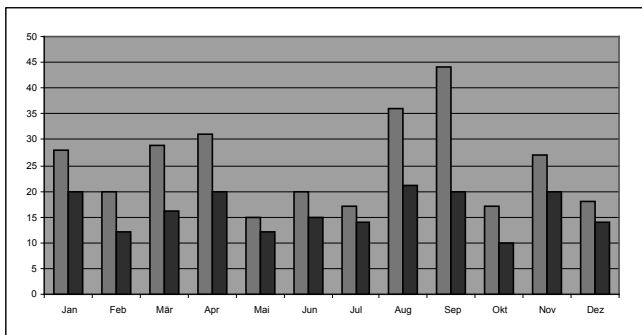


Abb. 2: In Sachsen-Anhalt beobachtete Rostgänse im Zeitraum 1955 bis 2009 im Jahreszyklus, (hellgrau: 302 Einzelnachweise, dunkelgrau: 194 Beobachtungen).

Besonderheiten und offene Fragen

Die Vertrautheit einzelner Tiere wie im Fall des Paares bei Kalbe/Milde resultiert u.a. aus den Rastaufhalten zwischen halbzahmen Enten und Gänsen auf städtischen Parkgewässern, dem generellen Jagdverbot in den EU-Ländern und wohl auch aus der ursprünglichen Herkunft einzelner Tiere aus Gehegehaltungen.

Literatur

- ARENS, H. & H. REBLING (2006): Rostgansbruten (*Tadorna ferruginea*) in Niedersachsen. Vogelkd. Ber. Niedersachsens 38: 39–45.
- ARENS, H. & H. REBLING (2007): Nil- und Rostgänse – farbenprächtige Exoten brüten erfolgreich in Deutschland. Der Falke 54: 264–269.

- BAUER, H.-G., E. BEZZEL & W. FIEDLER (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Wiebelsheim.
- DORNBUSCH, M. (2012): Artenliste der Vögel im Land Sachsen-Anhalt. Apus 17, Sonderheft 2.
- NAUMANN-HENNICKE (1897–1905): Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Gera-Unterhaus. 12 Bände.
- NAUMANN, J. A. & J. F. NAUMANN (1808): Naturgeschichte der Land- und Wasser-Vögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder. Nachtrag, 3. Heft. Köthen.
- Nordrhein-Westfälische Ornithologengesellschaft (Hrsg.) (2002): Die Vögel Westfalens. Ein Atlas der Brutvögel von 1989 bis 1994. Beiträge zur Avifauna Nordrhein-Westfalens, Bd. 37. Bonn.
- WINK, M., C. DIETZEN & B. GIESSING (2005): Die Vögel des Rheinlandes. Atlas zur Brut- und Winterverbreitung 1990–2000. Beiträge zur Avifauna Nordrhein-Westfalens, Bd. 36.
- RICHTER, M. (2010): Nil- und Rostgans – neue Vogelarten in der Region Bitterfeld-Wolfen. Bitterfelder Heimatblätter XXVIII: 29–32.

H. KOLBE

[STAND JANUAR 2012]

Mandarinente *Aix galericulata* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel
- Durchzügler
- Wintergast

Status und Verbreitung

In etwa gleicher Größenordnung wie die Brautente wird auch die Mandarinente in Privatanlagen, Kleintierparks und auf Dorfteichen gehalten, nachgezüchtet und in geringer Anzahl freifliegend gehalten. Wie bei der Brautente gab es Einbürgerungsversuche (gut dokumentiert aus dem Raum Berlin-Potsdam [KOLBE 1999, ABBO 2001, WITT 2003]). Obgleich die hiesigen Tiere kein Zug- und nur ein Wanderverhalten über kurze Strecken entwickelt haben, führten Anpassungen und eine gewisse Mobilität zur Bildung lokaler Populationen.

Das Auftreten einzelner, kurzzeitig oder lokal entflogener Mandarinenten ist landesweit belegbar. Gehäufte und regelmäßige Vorkommen beschränken sich dagegen auf den Bereich größerer Städte und auf wenige Dorfteiche in und um Köthen, auf den Saale-Bereich zwischen Bad Kösen und Halle und auf den nördlichen Teil des Bördekreises um Haldensleben, den Mittellandkanal und den Drömling.

Lebensraum

In ihrer ostasiatischen Heimat bewohnen Mandarinenten im Bereich der Laubwalddaiga oligotrophe Seen und Tümpel sowie die Mittelläufe der Flüsse, in Japan auch Stadt- und Parkgewässer. Die in Sachsen-Anhalt freilebenden Individuen besiedeln vornehmlich von Altbaumbeständen umgebene Parkteiche urbaner Bereiche. Mit Bildung der Eisdecke weicht die Art auf Fließgewässer (Elbe, Saale) und offene Wasserstellen auf Parkteichen mit winterlichen Parkgeflügel- und Schwanenfütterungen aus.

Bestand und Bestandsentwicklung

In Deutschland wird die Mandarinente seit 1858 im Zoo Berlin gehalten und dort seit 1879 ergiebig nachgezüchtet. Danach erfolgte eine rasche Verbreitung in öffentlichen und privaten Tiergehegen (KOLBE 2001). Trotz der zahlreichen Gehegetiere hat es vor 1970 in Sachsen-Anhalt weder Ansiedlungen noch regelmäßige Vorkommen der Mandarinente gegeben. Im Zeitraum 1960 bis 1975 wurden lediglich 14 Ind. erfasst. Erst die weiter zunehmende Gehegehaltung sowie das durch das Tierschutzrecht verbotene Flügelkupieren führen vermehrt zu umherfliegenden Tieren. Zu erfolgreichen Ansiedlungen nach anthropogenen Hilfestellungen kam es allein im Stadtgebiet von Köthen und in der Saale-Unstrut-Niederung um Bad Kösen und Naumburg. Im Jahre 2009 wurden bei der Wasservogelzählung 386 Mandarinenten erfasst, darunter 157 ♂ und 77 ♀. Abzüglich der Doppelzählungen kann von einem Landesbestand von 150 bis 200 Ind. bei einem ♂/♀-Anteil von etwa 2:1 ausgegangen werden. Ungewöhnlich sind Beobachtungen zweier Trupps von 40–50 Ind. am 19.10.2009 und von 16 am 15.02.2011 auf dem Dorfteich von Großwilsdorf bei Naumburg/BLK (E. & J. Zaumseil u.a.). Weder der Tierpark Bad Kösen noch private Tierhaltungen in der Region (BLK und Thüringen) besitzen einen so großen Bestand.

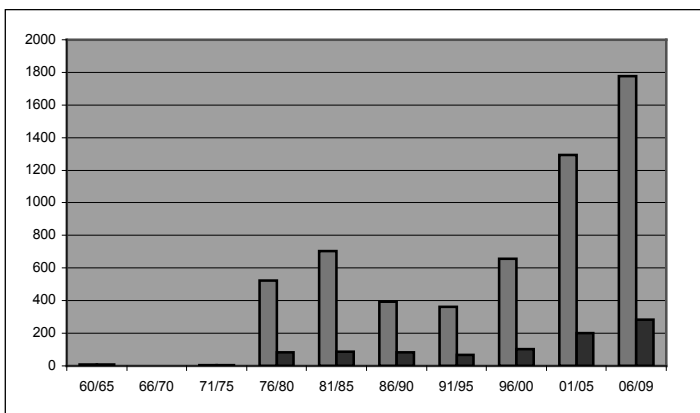


Abb. 1: Erfasste Individuen (hellgrau, n=5.715) und Beobachtungen (dunkelgrau, n=919) der Mandarinente in Sachsen-Anhalt im Erfassungszeitraum 1960 bis 2009 (einschließlich nicht trennbarer Doppelzählungen).

Tab. 1: Anzahl von Ind. je Beobachtung bei der Mandarinente in Sachsen-Anhalt (n=919).

Individuen	n	%
1	312	33,0
2	153	15,7
3–5	152	15,6
6–10	131	13,4
11–20	177	18,2
21–40	46	4,7
40–50	1	0,1

Tab. 2: Außergewöhnlich große Vergesellschaftungen der Mandarinente.

Anzahl der Ind.	Datum	Beobachtungsort	Quellen
7	05.11. 00	Wallwitzsee Dessau/DE	Ornithol. Jahresber. OVD Dessau
8	15.01. 05	Parkgewässer Wörlitz/WB	Ornithol. Jahresber. OVD Dessau
16 (8 Paare)	15.02. 11	Dorfteich Großwilsdorf/BLK	E. & J. Zaumseil u.a.
20	26.09. 08	Teiche am Wasserschloss Großpaschleben/ABI	Kartei FG/O.V.C. Köthen
23	21.02. 82	Teiche im Tierparkbereich Köthen/ABI	Kartei FG/O.V.C. Köthen
29	23.01. 09	Geutzer Teich Köthen/ABI	Kartei FG/O.V.C. Köthen
37	12.12. 06	Schlossparkteich Köthen/ABI	Kartei FG/O.V.C. Köthen
42	18.12. 05	Gesamtbestand im Stadtbereich Köthen/ABI	WVZ S-A
40–50	19.10. 09	Dorfteich Großwilsdorf/BLK	E. & J. Zaumseil u.a.

An den Parkgewässern im Bereich Köthen einschließlich des Ortsteils Großpaschleben konnten zwischen 1981 und 2009 183 Bruten dokumentiert werden (G. Hildebrandt, Kartei FG/O.V.C. Köthen). Aus dem Bereich Bad Kösen-Naumburg wurden fünf Bruten außerhalb der beiden Städte bekannt, so bei Groß-Jena, dem Keilholz nördlich Naumburg und jungführende ♀♀ auf der Saale unterhalb von Bad Kösen (E. Günther, E.-M. & J. Zaumseil, Datei FG Merseburg). Für beide Gebiete dürften die Gründerpaare im wesentlichen auf die Heimattierparks in Köthen (ROCHLITZER 1993) und Bad Kösen zurückgehen.

Tab. 3: Brutansiedlungen der Mandarinente außerhalb genannter Siedlungskonzentrationen.

1982 1983	Raum Bernburg/ SLK	Aderstedter Bruch Aschekolk Neu- borna	2 BP, 1 ♀ + 6 Küken 1 BP, 1 ♀ + 8 Küken	BRIESEMEISTER et al. 1987
18.06.1986 22.06.1986	Raum Haldens- leben/BK	Ohre bei Detzel Ohre bei Winters- busch	1 ♀ + 7 pulli 1 ♀ + 5 pulli (wohl gl. Familie)	Haldensleber Vogel- kunde-Informationen 5
15.03.2007	Zerbst	Schlossteich	1 Paar, Ansiedlung seit etlichen Jahren bekannt, ohne Beleg für eine Brut	H. Kolbe FISCHER & PSCHORN (2012)
14.06. 1989 20.06.1989 04.07.1990	Dessau	Wallwitzsee Wallwitzsee Wallwitzsee	1 ♀ + 4 Dunenjunge 1 ♀ + 1 fast erwachsener juv. 1 ♀ + 1 juv.	HAENSCHKE & HAENSCHKE (1991)

27.06.1909	Zeitzer Land/BLK	Kiesgrube b. Nauendorf	1 ♀ + 5 Küken, wenige Tage alt	WEISSGERBER (2010)
02.06.2007 25.07.2008 24.07.2009 21.06.2010 25.07.2010	Raum Bitterfeld/ABI	Entenbrutkasten auf Insel im Muldestausee	♀ auf 7 Eiern brütend* ♀ auf 8 Eiern brütend ♀ Brut 7 Eier + 2 Eier der Schellente ♀ Brut 6 Eier + 3 Eier der Schellente ♀ führt 2 Küken der Schellente	KÖCK (2009) KÖCK (2009) RICHTER (2011) RICHTER (2011) RICHTER (2011)
Juni 2010 Juni 2011	Raum Wörlitz/WB	Krägen, Elbaltwasser**	♀ + 7 juv. ♀ + 5 juv.	T. Hinsche

* Die weibliche Mandarinente schritt ohne angepaartes ♂ zur Brut

** Seit 2008 zwei Paare ortsansässig, vermutlich Abwanderungen aus dem nahen Wörlitzer Park

Brutbiologie

Mandarinenten sind primär Baumhöhlenbrüter. Auch die europäischen Gehegevögel und die daraus hervorgegangenen Tiere haben ihre Brutweise in Baumhöhlen, ergänzend in angebotenen Nistkästen, beibehalten. Publikationen zu brutbiologischen Untersuchungen liegen aus Sachsen-Anhalt nicht vor. Auf den Stadt- und einigen Dorfteichen im Raum Köthen kommt es wegen der zumeist überzähligen ♂ zu sehr auffälligen Gruppenbalzritualen der Erpel.

Jahreszeitliches Auftreten

Die Anzahl in Sachsen-Anhalt frei lebender Mandarinenten dürfte im Jahreszyklus nur wenig schwanken. Die in der Grafik ausgewerteten 900 Beobachtungen mit 5.583 Individuen zeichnen den April mit nur 202 Nachweisen als Brutmonat und die Monate Juli bis September mit der verborgene Lebensweise während der Postnuptial- und Jugendmauser aus. Die weitgehend homogen ermittelten Ergebnisse der Wasservogelzählung belegen eine Bestandsminimierung von 18 % im Zeitraum von Oktober-Dezember bis Januar-Februar. Besonders die Erfassungsdaten des O.V.C. Köthen weisen eine Neigung zur Gruppenbildung außerhalb der Brut- und Mauserzeiten aus.

Gefährdung und Schutz

Die Mandarinente überlebte gezielte Ansiedlungsversuche früherer Jahrzehnte in Deutschland länger und erfolgreicher als die Brautente. Zwar nutzen Mandarinenten die Fütterungen von Parkgeflügel, sind aber nur bedingt davon abhängig, wie eine Reihe Winterbeobachtungen außerhalb urbaner Räume zeigt. Gefährdungen gehen vom Steinmarder

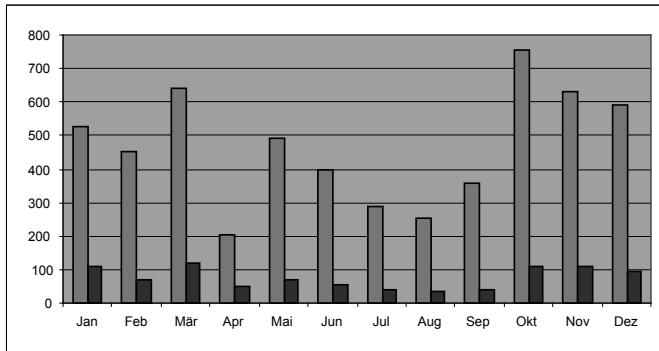


Abb. 2: Phänologie des Auftretens der Mandarinente im Zeitraum 1960 bis 2009 (Ind. [hellgrau], n=5.583 und Beob. [dunkelgrau], n=900).

(*Martes foina*) und Waschbär (*Procyon lotor*) für Gelege und Brut-♀ und vom Mink (*Mustela vison*) während der Kükenaufzucht aus. Merkmale und Anzeichen genetischer Verarmung sind nicht erkennbar. Mardergeschützte Nisthilfen stehen für die Art als Neozoon nicht zur Disposition.

Besonderheiten

Hervorzuheben ist das Verhalten einer weiblichen Mandarinente auf dem Muldestausee bei Bitterfeld. Die Ente schritt zwischen 2007 und 2010 auf einer kleinen Schutzinsel ohne ein im Gebiet anwesendes Männchen zur Brut und verließ die infertilen Gelege erst nach einer Bebrütungszeit von 30 Tagen. Zwei 2010 erbrütete Schellenten-Küken führte die Mandarinente über einen Monat bis zu deren weitgehender Befiederung, danach schloss sie sich mausernden Stockenten an (RICHTER 2011).

Nisthöhlenkonkurrenz gegenüber dem Waldkauz ist wohl als unbedeutend einzustufen. Zwar können beide Arten in Nachbarschaft der Parkgewässer Präferenzen für gleiche Baumhöhlen haben, doch beginnt die Eiablage der Mandarinente mehr als einen Monat später als die des Waldkauzes.

Literatur

- ABBO (2001): Die Vogelwelt von Brandenburg und Berlin. Rangsdorf.
- Fischer, S. & A. Pschorn (2012): Brutvögel im Norden Sachsen-Anhalts. Kartierungen auf TK25-Quadranten von 1998 bis 2008. Apus 17: Sonderheft 1.
- HAENSCHKE, W. & J. HAENSCHKE (1991): Mandarinente, *Aix galericulata* (L.), brütet auf dem Wallwitzsee bei Dessau. Naturw. Beitr. Museum Dessau 6: 74–75.
- KÖCK, U.-V. (2009): Mandarinente *Aix galericulata* 2007 und 2008 Brutvogel am Muldestausee bei Bitterfeld. Apus 14: 60–62.
- KOLBE, H. (1999): Die Entenvögel der Welt. 5. Aufl. Stuttgart.
- KOLBE, H. (2001): Erstimporte, markante Punkte früherer Haltungen sowie Erstzuchten der Entenvögel in Deutschland bis zum Jahresende 2000. Der Zool. Garten N.F. 71: 243–265, 335–353.

- RICHTER, M. (2011): Mandarinente *Aix galericulata* brütet Schellenten *Bucephala clangula* aus. Apus 16: 89–90.
- ROCHLITZER, R. (1993): Die Vogelwelt des Gebietes Köthen. Naumann-Museum Köthen.
- WEISSGERBER, R. (2010): Neue Brutvogelarten im Zeitzer Land. Apus 15: 78–81.
- Witt, K. (2003): Mandarinente *Aix galericulata*, ein etabliertes Neozoon in Deutschland. Vogelwelt 124: 17–24.

Brautente *Aix sponsa* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel
- Durchzügler
- Wintergast

Status und Verbreitung

Die Brautente wird seit Mitte des 19. Jh. in deutschen Zoos und Privatanlagen gehalten und häufig nachgezüchtet (KOLBE 2001). HEINROTH (1909, 1910) berichtet von unbeabsichtigt verwilderten, im Dresdner Zoo herangewachsenen Brautenten im angrenzenden Großen Garten zu Dresden (1888 in einer Gruppe 75 Ind.) und von einer gezielten Ansiedlung durch den Berliner Zoo auf den Parkteichen des benachbarten Tiergartens nach 1900. Beide Gruppen vermehrten sich auf den Parkteichen zunächst exponentiell. Die freifliegenden Tiere nutzten ganzjährig das Futterangebot in den Zoos und durch die Bevölkerung an den Parkteichen. Mit dem Versiegen der Futterquellen nach 1920 verschwand die Berliner Gruppe bis um 1930 (KOLBE 1999).

Seit diesen Ansiedlungsversuchen ist das „Freilandverhalten“ der Brautente annähernd unverändert geblieben. Entfliegende Tiere verbleiben auf Gewässern nahe dem Geburtsort, andere schließen sich Parkgeflügel zur erleichterten Nahrungsabdeckung an. Allein die Reproduktionsraten sind aufgrund hoher Prädatorendichte (Verluste von Brut-♀ und Gelege durch Steinmarder [*Martes foina*] und Waschbär [*Procyon lotor*], der jungeführenden ♀ und ihrer Küken durch den Mink [*Neovison vison*]) heute weitaus geringer als zu Zeiten HEINROTH'S. Der Auswertung liegen aus dem Zeitraum 1974 bis 2009 insgesamt 195 Beobachtungen von 334 Individuen zugrunde. Bei der Wasservogelzählung wurden bis 2009 124 ♂ und 49 ♀ erfasst. Populationsbildungen mit eigenständiger Reproduktion und traditionellen Ansiedlungen sind bis heute ausgeblieben (nicht etabliertes Neozoon). Zu- und Abwanderungen dürften sich auf kurze Distanzen beschränken und ebenso unbedeutend sein wie erfolgreiche Ansiedlungsversuche außerhalb geschützter Tiergehege.

Lebensraum

Die primären Brutbiotope bilden bewaldete Abschnitte langsam strömender Flüsse und deren Altarme sowie von Altbäumen durchsetzte Sumpfniederungen (KOLBE 1999). Die wenigen in den Naturräumen Sachsen-Anhalts lebenden Brautenten bewohnen während der eisfreien Monate Gewässer in urbanen Siedlungsräumen, vor allem Parkteiche mit halb-zahmem Wassergeflügel. In den Wintermonaten werden nahe Fließgewässer aufgesucht.

Aufenthalte auf Teichen und Seen außerhalb der Siedlungsräume bilden die Ausnahme oder sind temporärer Natur. Für die Tagesruhe werden gern Altbäume, deren Äste flach über dem Wasser liegen, aufgesucht.

Tab. 1: Brautenten-Beobachtungen in Sachsen-Anhalt 1976 bis 2009 (n=334 Ind. bei 195 Beobachtungen).

Ort/Habitat	Σ Individuen	Σ Beobachtungen	max. Ind./Beob.
Raum Haldensleben (Stadtgewässer, Ohrelauf, Mittellandkanal, Drömling)	66	41	3
Raum Köthen (Stadtgewässer, Senkungsgewässer um Elsnigk und Osternienburg)	46	24	7
Raum Wittenberg (Stadtgewässer, Stromelbe, Elbaltwässer)	13	11	2
Raum Wörlitz (Parkseen und -kanäle, nahe Elbaltwasser)	18	6	5
Raum Dessau-Roßlau (Park- und Elbnegengewässer)	7	6	2
Saale WV-Zählstrecke Großheringen – Goseck/BLK	17	8	3
Saale WV-Zählstrecke Goseck – Großkorbetha/BLK	64	32	8
Saale WV-Zählstrecke Großkorbetha – Leuna/SK	1	1	1
Saale/Luppe WV-Zählstrecke Leuna – Merseburg – Luppeaue/SK	40	23	3
Saale WV-Zählstrecke Stadtbereich Halle	39	25	5
Saale WV-Zählstrecke Halle – Bernburg/SK+SLK	9	6	3
Einzelnachweise an 11 weiteren Orten	14	12	2

Bestand und Bestandsentwicklung

Das Auftreten der Brautente lässt sich für Sachsen-Anhalt in Zeit, Raum und Individuenzahlen nur annähernd darstellen, da als „Gefangenschaftsflüchtlinge“ abgetane nichtheimische Arten lange Zeit wenig Beachtung fanden und Beobachtungen nur unzureichend erfasst wurden. Damit dokumentiert die Grafik (Abb. 1) auch das weitgehend lückenhafte Datenmaterial. Die scheinbare Zunahme seit 1996 dürfte als Folge einer vervollständigten Datenerfassung in Vereinsdateien und bei der Wasservogelzählung zu sehen sein. Auch wird die Verwechslungsquote mit ♀-farbenen Mandarinenten nicht unbeträchtlich sein.

Beispiele von Ansiedlungsversuchen:

- Auf den Seen des Wörlitzer Parks bemühte man sich nach 1960 wiederholt, das halbzahme Parkgeflügel durch Brautenten zu bereichern, letztmals wohl 2004 mit 5 Individuen. Trotz scheinbar guter Bedingungen (höhlenreiche Altbaumbestände entlang

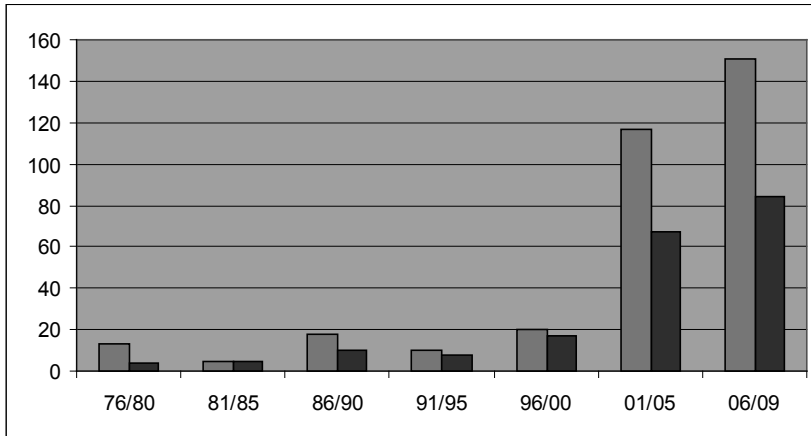


Abb. 1: Erfasste Individuen (hellgrau, n=334) und Beobachtungen (dunkelgrau, n=195) der Brautente in Sachsen-Anhalt im Erfassungszeitraum 1976 bis 2009 (einschließlich nicht trennbarer Doppelzählungen).

der Parkseen, ganzjährige Fütterung des Parkgeflügels) reichten Einmalfreilassungen nicht für eine Ansiedlung der Art aus. Die Tiere verschwanden binnen weniger Jahre, ob durch Prädatoren oder Abwanderungen ist nicht bekannt.

- In einer Privatanlage in Bebertal bei Haldensleben hält der Züchter H. Keller seit 2002 bis zu 8 Brautenten freifliegend. Die Tiere halten sich vorwiegend in seiner Zuchtanlage auf, brüten dort und streichen in den Abendstunden rundflugartig umher. Zu vorübergehenden Abwanderungen kommt es zwischen Pränuptialmauser (Aug/Sep) und Brutbeginn (März), vor allem zu den Parkgewässern und der Ohre bei Haldensleben (8 km entfernt), ferner dem Mittellandkanal folgend bis zum Drömling. Auch von dieser Gruppe ging keine selbst reproduzierende Ansiedlung aus.

Brutbiologie

Von frei umherfliegenden Brautenten liegt nur ein gesicherter Brutnachweis vom Großen Rustteich bei Osternienburg/ABI vor. Bei Kontrollen eines für Schellenten angebrachten Nistkastens fand K.-H. Bouda am 15.04.1998 ein Gelege mit 11 Eiern (Kartei O.V.C., GEORGE & WADEWITZ 1999). Ein mit einer Stockente verpaarter Brauterpel wurde am 01.04.2006 an deren Nest bei Jessen-Gorsdorf/WB beobachtet (Avif. Jber. Wittenberg 2006).

Jahreszeitliches Auftreten

Bei der geringen oder gar fehlenden Wanderneigung hiesiger Brautenten ist davon auszugehen, dass sich ganzjährig die gleichen Individuen im Territorium aufhalten. Die erhöhte Zahl erfasster Brautenten von Januar bis März lässt sich neben der Überrepräsentierung durch die Wasservogelzählung und den zahlreichen Doppelzählungen infolge Standorttreue der Individuen mit einer gesteigerten Aktivitätsphase vor Brutbeginn (März) und

offenbar mit generell geringen Winterverlusten erklären. Die bemerkenswert hohen Erfassungszahlen auf den mittleren Saaleabschnitten bringen U. Schwarz und G. Fritsch mit Dorfteichhaltungen in Verbindung. Zur Belebung der Angerteiche in den umliegenden Gemeinden werden gern Wasservögel (Stock-, Braut-, Mandarinenten) gehalten, deren (unkupierter) Nachwuchs mit der Vereisung ihrer Brutteiche im Dezember zur eisfreien Saale abfliegt und dort zusammen mit Stockenten in den Stadtbereichen vor allem im Stadtgebiet von Weißenfels überwintert. Während des zweimaligen Gefiederwechsels in den Sommermonaten verhalten sich Brutvögel wie Nichtbrüter sehr unauffällig. Mit der im Herbst einsetzenden Balz zeigen sie sich wieder offener auf den Wasserflächen, so dass die Beobachtungszahlen erneut ansteigen.

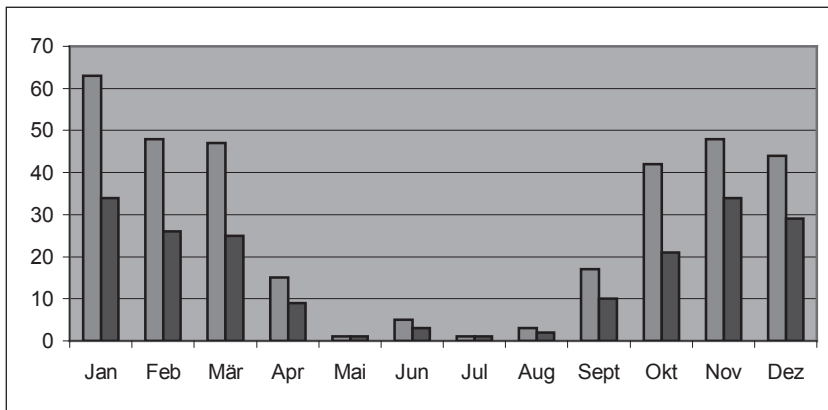


Abb. 2: Für den Jahreszyklus der Brautente im Zeitraum 1976 bis 2009 einbezogene Individuen (hellgrau, n=334) und Beobachtungen (dunkelgrau, n=195).

Gefährdung und Schutz

Zur Bildung sich durch Reproduktion erhaltender Populationen kam es bisher nicht, obgleich das mitteldeutsche Klima und eine ganzjährige Nahrungserreichbarkeit (letztlich auf Parkteichen) keine Überlebensbarrieren für Brautenten darstellen. Dennoch zeigte der Einbürgerungsversuch nach 1900 im Berliner Tiergarten, dass selbst die zeitweilig bis zu 130 Altvögeln umfassende Gruppe bald wieder verschwand (HEINROTH 1909, KOLBE 1999). Aktuell verhindert zusätzlich der hohe Prädatorendruck während der Brut und der Jungenaufzucht eine bestandserhaltende Reproduktion. Insgesamt ist die Brautente eine wenig invasive Art, die neu angebotene Lebensräume ebenso zögerlich besiedelt wie sie (in mehreren USA-Staaten durch zu hohen Jagddruck) aufgegebenen Regionen zurückerobert.

Literatur

DORNBUSCH, M. (2012): Artenliste der Vögel im Land Sachsen-Anhalt. 2. Aufl. Stand: 31.12.2010. Apus 17, Sonderheft 2.

GEORGE, K. & M. WADEWITZ (1999): Aus ornithol. Tagebüchern 1998, Apus 10: 125–160.

HEINROTH O. (1909): Beobachtungen bei einem Einbürgerungsversuch mit der Brautente. J. Ornith. 58: 101–156.

HEINROTH, O. (1910): Die Brautente, *Lampronessa sponsa* (L.) und ihre Einbürgerung auf unseren Parkgewässern. Melsungen.

KOLBE, H. (2001): Erstimporte, markante Punkte früherer Haltungen sowie Erstzuchten der Entenvögel in Deutschland bis zum Jahresende 2000. Der Zool. Garten N.F. 71: 243–265, 335–353.

Gerfalke *Falco rusticolus* Linnaeus, 1758

- Ausnahmeerscheinung

Der Gerfalke besitzt ein holarktisches Brutgebiet, dessen Südrand in Europa bis Island, Südnorwegen, Mittelschweden und Nordfinnland reicht. Südlich des Brutgebietes tritt die Art lediglich als Ausnahmeerscheinung auf, wobei es Jahre mit stärkeren Einflügen gibt, die offenbar vom Bestandszyklus der Schneehuhnpopulationen – der Hauptbeute – abhängig sind. Skandinavische Erfassungen von Durchzüglern bis zu Beginn der 1990er Jahre lassen keine Bestandsveränderungen erkennen (CADE et al. 1998).

In Sachsen-Anhalt ist die Art mit insgesamt 29 dokumentierten Nachweisen eine sehr seltene Ausnahmeerscheinung. Lediglich von Mitte der 1950er bis Anfang der 1970er Jahre trat sie etwas regelmäßiger auf, was im Übrigen auch für die Schneeeule gilt. In diesem Zeitraum kamen in den Nachbarländern Sachsen und Thüringen ebenfalls verstärkt Gerfalken zur Beobachtung (GRÖSSLER 1998, KRÜGER 1986). Mit etwa der Hälfte der Beobachtungen liegt der Schwerpunkt des Vorkommens im Bereich von Mittel- und Börde.

Kein Glaube zu schenken ist dem Bericht einer Brut der Art bei Dessau-Roßlau (PÄSSLER 1856). Zwar werden vom Autor sogar genaue Eimaße angegeben; als eifriger Oologe macht er aber auch bei anderen Arten fragwürdige Angaben (vgl. etwa für den Merlin).

Nicht anerkannt wurde die Beobachtung eines Ex. am 25.02.2002 in Dessau-Roßlau (SCHWARZE & KOLBE 2006).

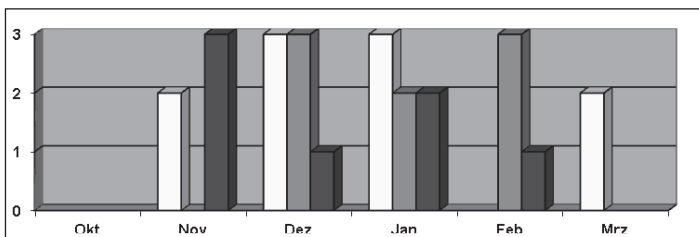


Abb. 1. Jahreszeitliche Verteilung des Auftretens von Gerfalken im Gesamtgebiet (n=25 Beob.).

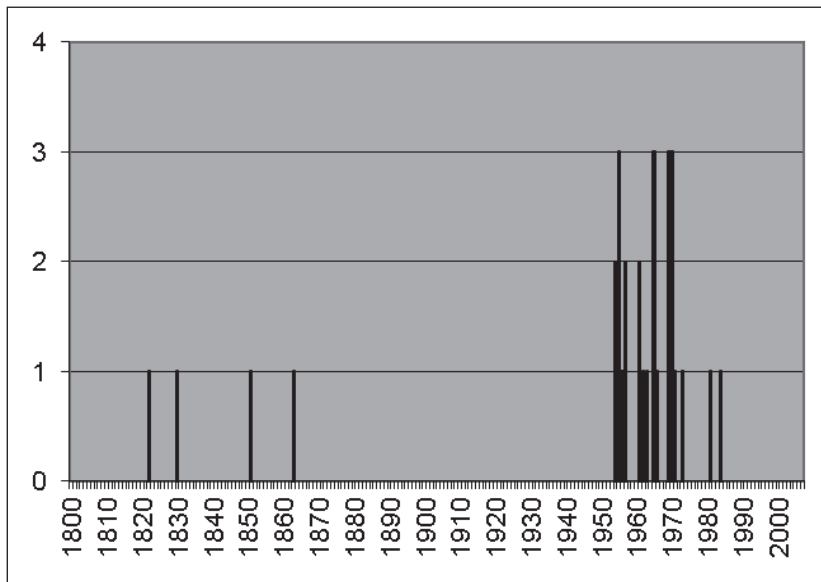


Abb. 2: Verteilung der Beobachtungen von Gerfalcken auf die Jahre (n=29).

Literatur

- CADE, T., KOSKIMIES, P. & O. K. NIELSEN (1998): *Falco rusticolus* Gyrfalcon. BWP Update. The Journal of Birds of the Western Palearctic 2: 1–25.
- GRÖSSLER, K. (1998): Gerfalke. In: Steffens, R., Saemann, D. & K. Größler (Hrsg.): Die Vogelwelt Sachsen. Gustav Fischer Verlag, Jena.
- KRÜGER, H. (1986): Gerfalke. In: Knorre, D. v., Grü, G., Günther, R. & K. Schmidt (Hrsg.): Die Vogelwelt Thüringens. Gustav Fischer Verlag, Jena.
- PÄSSLER (1856): Brutvögel Anhalts.
- SCHWARZE & Kolbe (2006)

D. Tolkmitt
[Stand April 2013]

Neuntöter *Lanius collurio* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel (15.000–20.000 BP)
- Durchzügler

Status und Verbreitung

Die Art ist im Gebiet ein mittelhäufiger Brutvogel vieler Naturräume und ein regelmäßiger Durchzügler. „*Er ist hier nirgends selten*“ stellte NAUMANN (1802) fest. Auch LINDNER (1919) stuft ihn im Raum Naumburg/Weißenfels/Zeitz als „*verbreitet und nicht selten*“ ein.

Seine derzeitige Verbreitung weist nur wenige kleine Lücken auf (Städte, geschlossene Waldungen). Als Sommervogel der halboffenen Landschaft siedelt er in Sachsen-Anhalt

ohne auffällige Verbreitungsschwerpunkte in der Ebene und im Hügelland. Entlang von großen Flusstälern und Auen mit reicher Gebüschausstattung sind besonders hohe Brutdichten nachgewiesen worden (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997).

Nach BORCHERT (1927) reichte Anfang des 20. Jahrhunderts seine Höhenverbreitung im Harz bis ca. 300 m ü. NN und nur wenige höher liegende Vorkommen waren bekannt (Stiege/HZ). In jüngster Zeit wurden hier jedoch auch Reviere bis in Lagen von ca. 850 m ü. NN festgestellt. Nur auf dem Brocken gab es bisher keinen Brutnachweis (SCHULZE et al. 2008).

Lebensraum

Die Reviere befinden sich meist an besonnten, trockenwarmen, mitunter auch an feuchten, aber überwiegend störungsfreien Stellen in der offenen und halboffenen Landschaft, die mit Hecken und Büschen (dominierend Dornensträuchern) ausgestattet sind, sowie, zumindest partiell, eine karge Bodenvegetation und Ansitzwarten (Einzelbäume, Koppelpfähle oder Zäune etc.) aufweisen. In 91 % der Reviere (n=388) im Köthener Gebiet waren solche vegetationslosen Flächen vorhanden (BEICHE & LUGE 2006). Zum Habitat gehören dementsprechend: Wiesen, Weiden, Trockenrasenbestände und Brachen mit Gebüschstrukturen, über gestufte Saumgehölze verfügende Gräben, Kanäle (Mittellandkanal, SEELIG et al. 1996) und Feldwege, reich strukturierte Feldgehölz- und Waldränder, Leitungsschneisen und Kahlschläge in Waldungen, mit Gebüsch durchsetzte extensive Obstplantagen und teils verwilderte Streuobstwiesen, Windschutzhecken in der Feldflur, verbuschte Bahndämme stillgelegter Strecken, Tagebauflächen im Aufforstungs- bis Vorwaldstadium, aufgelassene Kiesgruben, gebüschumkränzte Bergbauhalden, Sukzessionsflächen von Truppenübungsplätzen (GNIELKA 2005, 2010) sowie Friedhöfe in Dorf- und Stadtrandnähe. Im Köthener Gebiet brüteten 40 % der Paare an Waldrändern/Lichtungen, 20 % an Feldwegen, 14 % auf Wiesen, 10 % auf Sukzessions- und Brachflächen, 9 % in Feldgehölzen und 7 % in Feuchtgebieten (n=388, LUGE 2004).

Belebte Parks, Ortschaften, Städte, dichte Wälder und die ausgeräumte Agrarlandschaft werden gemieden. Bei vorhandenen günstigen Nahrungsbedingungen werden auch Saumgehölze aufweisende Randbereiche stark frequentierter Verkehrsstrassen akzeptiert (Autobahn östlich Halle). Einzelne Vorkommen in artspezifischen Biotopen von Städten (Nordfriedhof Halle) sind Ausnahmen (GNIELKA 1983).

Bestand und Bestandsentwicklung

Nach der historischen Literatur war der Neuntöter bereits im 19. Jahrhundert ein häufiger Brutvogel im Gebiet (NAUMANN 1802, REY 1871, BORCHERT 1927). Die Vorkommen lassen sich aber nicht genauer quantifizieren. 1926 zählte Krietsch auf einem 750 Morgen (187,5 ha) großen Wiesengelände bei Dessau ca. 100 Paare (5,2 BP/10 ha), was zwar von BORCHERT (1927) angezweifelt wird, aus heutiger Sicht aber nicht gänzlich unmöglich erscheint. 1940 fand KLEBB (1984) im Dorf Krössuln (heute Teil von Teuchern/BLK) 2 BP/10ha. Im Raum

um Eisleben gab es 1945 auf einer Fläche von 75 km² 50 Reviere der Art (GNIELKA 1974). In den Jahren 1965 bis 1976 brüteten in der Saale-Elster-Aue südlich von Halle (9 km²) jährlich 10–36 BP, $M_{(10)} = 18,9$ BP/Jahr (TAUCHNITZ 1981). Vorkommen im Gebiet Mittelbe-Börde: 1973 Reesener Wiese 10 BP, 1974 Vogelsang/JL 12 BP, 1977 Steckbyer Heide und Aue 17 BP (STEIN in NICOLAI et al. 1982). HAMPE in SCHWARZE & KOLBE 2006 nennt für Teilgebiete im Dessauer Raum: 3–10 BP in der Kliekener Aue (1975–2005), Niederförte (Vockerode/WB) 25 BP (1995), Oranienbaumer Heide 26 BP (1997) und in der Elbaue zwischen Dessau und Aken 56 Reviere (2003). ZÖRNER (1993) gibt für Waldflächen der Altmark ca. 5.500–6.200 BP an. Die Elsteraue nordöstlich von Zeitz beherbergte 1997–2000 ca. 12–18 BP (WEISSGERBER 2002). In der Feldmark bei Dessau und Aken ermittelte LUGE (2004) 1992 bis 2001 jährlich 23–87 BP, $M_{(10)} = 62$ BP/Jahr. Im Zeitzer Gebiet gab es 1995 auf 210 km² 148 Brutreviere (WEISSGERBER 1996). Im Vorflämung und Elbtalbereich/WB wurden 1999 137, 2000 53, 2003 73 und 2004 77 BP und Rev. erfasst (SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008). Für 2002 beziffert J. Braun den Bestand auf dem MTB-Q 3337/1 auf mind. 43 BP (GEORGE & WADEWITZ 2003). 2003/04 kartierten PATZAK & SEELIG (2006) im Mittelbegebiet zwischen Mulde und Saalemündung (68,5 km²) 116 BP. In den von 2003 bis 2009 untersuchten Vogelschutzgebieten Sachsen-Anhalts (EU SPA) sind insgesamt 2.264–3.165 Reviere des Neuntötters festgestellt worden (FISCHER & DORNBUSCH 2010). Für das Land wurden 1995 15.000–25.000 BP und 2005 15.000–20.000 BP als Gesamtbestand veranschlagt (DORNBUSCH et al. 2007).

Tab. 1: Geschätzter Neuntötterbestand in Altkreisen und anderen Gebieten Sachsen-Anhalts:

Altkreis bzw. Region	Größe [km ²]	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Eisleben	316	80–300	GNIELKA 1974
Halle und Saalkreis	879	130–480	GNIELKA 1983
Bitterfeld	454	100–150	KUHLIG & HEINL 1983
Querfurt	374	200–500	GNIELKA 1983
Hettstedt	465	250–700	KEIL 1984
Weißenfels-Naumburg	1.000	400–500	KLEBB 1984
Köthen	550	90–150	ROCHLITZER 1993
Altmark	4.500	3.500	STEINKE 1999
Wittenberg	609	> 500	SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008

Tab. 2: Im Rahmen von Atlaskartierungen ermittelter Neuntötterbestand in Regionen Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Kartierungs-jahre	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Halle und Umgebung	770	1983–1986	450–650	SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989
Drömling	278	1993–1994	500–600	SEELIG et al. 1996

Gebiet	Größe [km ²]	Kartierungs- jahre	Anzahl BP/ Rev.	Quelle
Sachsen-Anhalt-Süd	10.000	1990–1995	5.500–12.000	GNIELKA & ZAUMSEIL 1997
Altkreis Salzwedel	2292	1996–2003	2.000–3.500	GNIELKA 2005
Zeitzer Land	450	1999–2003	500–550	WEISSGERBER 2007
Altkreis Haldensleben	936	2003–2008	800–1.240	GNIELKA 2010
Sachsen-Anhalt-Nord	11980	1998–2008	7.000–12.000	FISCHER & PSCHORN 2012

Kleinflächig (< 20 ha) werden meist Dichten bis 8,7 BP/10 ha erreicht (HAMPE in SCHWARZE & KOLBE 2006). Großflächige Abundanzen betragen 0,55 bis 2,7 BP/km² (Atlaskartierungen 1983–2008, Tab. 2). In der Köthener Feldmark ermittelte LUGE (2004) von 1992 bis 2001 auf 48 km² Dichten von 0,48 bis 1,81 BP/km². Im Altkreis Zeitz lag die Brutdichte auf 210 km² im Jahr 1995 bei 0,7 BP/km² (WEISSGERBER 1996). Höchstdichte in linearen Strukturen: Feldweg in der Altmark - 3 BP/km (GNIELKA 2005) und 4 BP in 0,5 km Hecke in der Saale-Elster-Aue (TAUCHNITZ 1981).

Tab.3: Siedlungsdichte des Neuntötters auf Flächen von 20–500 ha:

Lebensraum	Gebiet	Jahre	Fläche ha	Bestand Reviere	Siedlungsdichte Reviere/10ha	Quelle
Friedhof	Magdeburg	1961– 1965	58	1	0,2	STEIN in NICOLAI et al. 1982
Auenwald	Wolmirstedt/ BK	1966	165	11	0,7	STEIN in NICOLAI et al. 1982
Feldflur	Wörlitz/WB	1966	32	1	0,31	TUCHSCHERER 1966
Flussaue	Halle	1967	400	16	0,4	TAUCHNITZ 1968
Flussaue/ Obstplan.	Halle	1972–74	25	1/1/3	0,68	TAUCHNITZ 1981
Flussaue/ Waldrand	Halle	1972–74	60	6/3/16	1,38	TAUCHNITZ 1981
Flussaue/ Hecken	Halle	1972–74	58	14/9/17	2,42	TAUCHNITZ 1981
Elbufer	Rogätz/BK	1975	60	1	0,2	STEIN in NICOLAI et al. 1982
Tagebaurest- löcher	Zeitz/BLK	1987– 1989	58,5	1–4	0,2–0,7	WEISSGERBER 1992
Mittelland- kanal	Drömling	1991	490	33	0,7	SEELIG et al. 1996
Park	Magdeburg	1993	156	1	0,06	BRIESEMEISTER 1997

Lebensraum	Gebiet	Jahre	Fläche ha	Bestand Reviere	Siedlungsdichte Reviere/10ha	Quelle
Mittelland- kanal	Drömling	1994	490	31	0,6	SEELIG et al. 1996
Flussaue	Halle	1997	32	7	2,2	GEORGE & WADEWITZ 1998
Nussberg	Trebitz/SK	1997	20	11	5,5	GEORGE & WADEWITZ 1998
Saale	Dobis/SK	1997	25	10	4	GEORGE & WADEWITZ 1998
Truppen- übungspl.	Halberstadt	1997	45	14	3,1	GEORGE & WADEWITZ 1998
Wiesenspark	Magdeburg	1997	275	15	0,55	GEORGE & WADEWITZ 1998
Großes Bruch	Magdeburg	1997	176	2	0,1	GEORGE & WADEWITZ 1998
Heide	Teuchel/WB	1999	119	19	1,6	SCHÖNFELDT & ZUPPKE 2008
Heide	Teuchel/WB	2000	119	20	1,7	SCHÖNFELDT & ZUPPKE 2008
Schießplatz	Halberstadt	2001	170	14	0,82	GEORGE & WADEWITZ 2002
Schießplatz	Halberstadt	2002	170	6	0,35	GEORGE & WADEWITZ 2003

Erhebliche jährliche Bestandsveränderungen auf lokaler Ebene sind nicht außergewöhnlich und haben komplexe Ursachen (WAHN 1939, TAUCHNITZ 1981, SCHÖNFELD 1998, LUGE 2004). Eine spürbare, aber nicht dokumentierte Bestandsabnahme wird bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von BORCHERT (1927) erwähnt. In den 1960er Jahren erfolgte ein auffälliger Rückgang durch Lebensraumminderung infolge von Flurbereinigung und Strukturwandel in der Landwirtschaft. In den 1980er Jahren gingen die Siedlungsdichten durch Einschränkung der Nahrungsvielfalt infolge verstärkten Pestizideinsatzes zurück, in den 1990er Jahren kam es dann regional wieder zu einer Zunahme (SCHÖNFELD 1998). Neue Brutplätze erschloss sich die Art in der Tagebaufolgelandschaft und in neu angelegten Windschutzhecken. Aus den Daten der letzten Jahrzehnte ist kein eindeutiger Bestands-trend erkennbar (DORNBUSCH et al. 2007).

Brutbiologie

Die Nester stehen überwiegend in Büschen, seltener in Obst-, Nadel- oder anderen Bäumen, nur ausnahmsweise in Reisighaufen, Hopfen und über Wasserflächen (TAUCHNITZ 1981, TODTE in ROCHLITZER 1993). Als Nestträger dominiert die Heckenrose (*Rosa spec.*): Hettstedt 66 %, Zeitzer Land 90 %, bei Wittenberg 80 %, Köthener Raum 33 % (KEIL 1984, WEISSGERBER 1996, SCHÖNFELD 1998, LUGE 2004). 1990–1995 waren im Südteil Sachsen-Anhalts 54 % der Nester in mit Dornen bewehrten Büschen gebaut worden (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Die Nesthöhe liegt zwischen 0,1m und 3 m. In größeren Höhen gebaute Nester (10 m - TODTE 1983, 12 m - SCHÖNFELD 1998) sind selten. Die mittlere Höhe über Boden betrug im Köthener Raum $M_{(388)} = 1,35$ m und im Gesamtgebiet $M_{(710)} = 1,4$ m (Nestkarten OSA).

Der Legebeginn pifelt in der 3. Maidekade (Abb. 1). Als frühester Legebeginn wurde der 07.05. (1968) festgestellt (STEIN 1972). R. Lembke konnte im Drömling bereits am 29.05. (1994) 2 gerade flügge Junge beobachten (SEELIG et al 1996). Aus Gelegefunden von 1964–2001 ergibt sich als mittlerer Legebeginn $M_{(710)}$ der 02.06. Spät- und Nachlege werden bis Mitte Juli begonnen. Spätester Legebeginn ist der 21.07. (Nestkarten OSA). Noch am 28.08. (1977) fand sich ein fütterndes Paar (GNIELKA 1983) und am 29.09. (1984) versorgte ein ♀ bei Zerbst/ABI 4 unselbständige Jungvögel (SCHUBERT 1985).

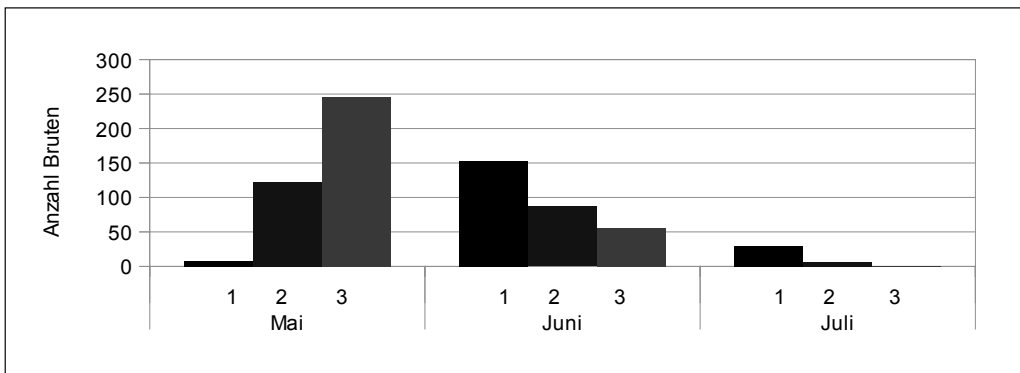


Abb. 1: Legebeginn des Neuntöters in Sachsen-Anhalt (teils zurückgerechnet, n = 710 Bruten, Nestkarten OSA)

Die Gelegegröße umfasst 2–7 Eier. Die von REY (1871) gesammelten Gelege ergeben $M_{(53)} = 4,8$ Eier. Im Altkreis Hettstedt enthielten Vollgelege 4x4, 29x5, 23x6 und 2x7, $M_{(58)} = 5,4$ Eier (KEIL 1984). Die im Kreis Köthen kontrollierten Vollgelege enthielten im Mittel $M_{(327)} = 5,2$ Eier, wobei erste Vollgelege $M_{(274)} = 5,4$ Eier und Nachgelege nur $M_{(53)} = 4,0$ Eier aufwiesen (LUGE 2004). Das arithmetische Mittel der Gelegegröße aus 648 dokumentierten Nestkarten des OSA beträgt 4,8 Eier/Gelege.

Der im Kreis Köthen 1992–2001 festgestellte Schlupferfolg liegt bei 73 %. Die jährliche Reproduktionsrate lag zwischen 1,8 und 3,7 flüggen Jungen/BP (LUGE 2004) und war im Mittel bei Feldweg- und Waldrandrevieren mit 2,6–2,7 Jungen/BP am höchsten (BEICHE & LUGE 2006). Im Gesamtgebiet Sachsen-Anhalts wurden 1964–2001 in 425 Nestern im Mittel 4,4 Nestlinge gezählt und $M_{(454)} = 2,2$ Junge/Brut bzw. $M_{(230)} = 4,2$ Junge/erfolgreiche Brut (Nestkarten OSA). Im Mittel konnten 4,3 Junge/Nest ($n = 932$) beringt werden, max. 7 in einem Nest.

Der Neuntöter erleidet jährlich hohe Brutverluste: 1967 in der Saale-Elster-Aue von 12 Erstbruten keine erfolgreich (TAUCHNITZ 1968), 1992–2001 im Kreis Köthen 32–62 %, im Mittel 49 % Verlustquote (LUGE 2004), Gesamtgebiet: mind. 236 (33 %) von 710 angefangenen Brutten mit Totalverlust (Nestkarten OSA). Bei Gutenberg-Sennewitz/SK waren 1907 von insgesamt 34 Nestern 8 (24 %) und im Gesamtgebiet 1964 bis 2001 21 (3 %) vom Kuckuck parasitiert (WENZEL 1908, Nestkarten OSA).

Jahreszeitliches Auftreten

Die Ankunft der ersten Vögel erfolgt in der 1. Maidekade und zieht sich bis A Juni hin. Frühe Beobachtungen: 29.03.1992 1♂ bei Aken/ABI (TODTE in ROCHLITZER 1993), 19.04.1982 bei Wittenberg (SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008), 26.04.1849 Kleinzerbst (BEICHE 1985). Die überwiegende Anzahl der Brutvögel erscheint Mitte Mai (TAUCHNITZ 1981).

Die Brutreviere werden vorwiegend in der 2. Maihälfte besetzt und je nach Legebeginn bis Mitte August wieder aufgelöst. Wegzug findet ab Anfang August statt. Bei Halle datiert die mittlere Letzbeobachtung in elf Jahren (1965–1976) auf den 15.09. und im Magdeburger Gebiet ($n = 11$) auf den 18.09. (TAUCHNITZ 1981, STEIN in NICOLAI et al. 1982). Im September und Oktober gelingen nur noch wenige Nachweise. Spätester Wegzugsnachweis ist der 01.11.1975 Alte Elbe Klieken/WB (HAMPE 1977).

Gefährdung und Schutz

Die lokalen und regionalen mittelfristigen Bestandsrückgänge sind meist Folge von Lebensraumzug und Nahrungsverknappung. Die Erhaltung von Hecken, Saumgehölzen, verbuschten Wiesen, Weiden und natürlichen Waldrändern sowie minimaler Biozideinsatz sind für die Art förderlich.

Besonderheiten und offene Fragen

Mitunter ist der Neuntöter Nachnutzer der Nester anderer Arten oder nimmt diese Unterbau für sein eigenes Nest (REY 1871). Bei Dessau beobachtete HINSCHKE (1933) bei der Art Totalalbinismus. MEIER (1969) konnte als Beute ein Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) nachweisen. Nicht selten wurde syntopes Vorkommen mit der Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*) festgestellt (WEX 1938, SCHÖNFELD 1998, LUGE 2002), so auch im Dessauer Raum, wo an 76 von insgesamt 89 Standorten eine diesbezügliche Nachbarschaft bestand (HAMPE 1970).

Wiederfunde von in Sachsen-Anhalt bringenden Neuntöttern: je einer in Ägypten, Griechenland und Schweden. 35mal konnte Brutortstreue nachgewiesen werden, davon 29x0 km vom Geburtsort entfernt.

Nicht völlig geklärt sind die Ursachen der jahrweise auftretenden hohen Brutverluste.

Literatur

- Artensteckbriefe
BEICHE (1985)
BEICHE & LUGE (2006)
BORCHERT (1927)
DORNBUSCH et al. (2007)
FISCHER & DORNBUSCH (2010)
LAU SH 1/2010
FISCHER & PSCHORN (2012)
GEORGE & WADEWITZ (2003)
GNIELKA (1974)
GNIELKA (1983 Af. Halle, Af. Querfurt)
GNIELKA (2005, 2010)
GNIELKA & ZAUMSEIL (1997)
HAMPE (1970)
HAMPE (1977)
HINSCH (1933)
KEIL (1984)
KLEBB (1984)
KUHLLIG & HEINL (1983)
LINDNER (1919)
LUGE (2002)
- LUGE (2004)
MEIER (1969)
NAUMANN, J. A. (1802)
NICOLAI et al. (1982)
NK-Sammlung OSA
PATZAK & SEELIG (2006)
REY (1871)
ROCHLITZER (1993)
SCHÖNBRODT & SPRETKE (1989)
SCHÖNFELD (1998)
SCHÖNFELD & ZUPPKE (2008)
SCHUBERT (1985)
SCHULZE, M., LÄMMEL, D. & A. PSCHORN (2008): Brutvorkommen wertgebender Vogelarten im EU SPA Vogelschutzgebiet Hochharz im Jahr 2007. - Ber. LAU SH 4/2008
SCHWARZE & KOLBE (2006)
SEELIG et al (1996)
STEIN (1972)
- STEINKE (1999)
TAUCHNITZ (1968)
TAUCHNITZ (1981)
WAHN, R. (1939): Bestandschwankungen vieler Vogelarten. - Beitr. z. Avif. Mitteld. 3: 33–35
WEISSGERBER (1996)
WEISSGERBER (2002): Zum Vorkommen einiger Brutvogelarten in der Aue der Weißen Elster nordöstlich von Zeitz. - Apus 11: 187–195
WEISSGERBER (2007)
WENZEL (1908)
WEX (1938)
ZÖRNER (1993): Brutvogelerfassung in verschiedenen Wald- und Forstflächen... Apus 8: 201–220

R. Weißgerber
[Stand Juli 2012]

Raubwürger *Lanius excubitor* (Linnaeus 1758)

- Brutvogel (400–600 BP)
- Überwinterer
- Durchzügler

Status und Verbreitung

Der Raubwürger ist in Sachsen-Anhalt ein regelmäßiger, aber nicht häufiger Brutvogel mit überwiegend nur geringer Siedlungsdichte und teils großen Verbreitungslücken. Einige

hiesige und wahrscheinliche Brutvögel nordöstlicher Herkunft überwintern regelmäßig im Gebiet, je nach Winterstrenge in unterschiedlicher, meist aber geringer Anzahl (DORNBUSCH 2001). Intensität und zeitlicher Ablauf des Durchzuges dieser europäischen Teilzieherart sind weitestgehend unbekannt, da überwinternde Brutvögel und nordische Wintergäste kaum voneinander zu unterscheiden sind.

Die Brutvorkommen sind zumeist in der Ebene und den Auengebieten des Hügellandes zu finden. Ausgeräumte Feldflurregionen (z. B. Magdeburger Börde) und große Waldgebiete bilden Verbreitungslücken. Aus der Vergangenheit sind als Regionen mit sehr geringer Siedlungsdichte bekannt: Mittelbegebiet (PÄSSLER 1856, VOERKEL 1926, BORCHERT 1927, PATZACK & SEELIG 2006, ZUPPKE 2009), Gebiet zwischen Halle und Köthen (NAUMANN 1802 u. 1822, TASCHENBERG 1893) und der Raum Naumburg/Zeitz (LINDNER 1919). Die Goldene Aue (RINGLEBEN 1934, JENTZSCH 1989) und der Drömling (MENZEL 1933, DATHE 1940, SEELIG et al. 1996) sind dagegen Regionen mit hoher Stetigkeit der Brutvorkommen.

Ein annähernd geschlossenes Verbreitungsgebiet reichte in den 1990er Jahren von der Goldenen Aue über die Eislebener Region bis zur Fuhne nordöstlich der Saale. Im Dreieck Halle-Dessau-Bad Schmiedeberg war in dieser Zeit hingegen die Verbreitung sehr lückig, was auch für den Süden des Bundeslandes zwischen Unstrut und Weißer Elster zutrifft. Im Harz fehlen Brutreviere oberhalb von 500 m ü. NN (BORCHERT 1927, GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Im Norden des Landes sind besonders die Colbitz-Letzlinger Heide (Truppenübungsplätze) und die Ohreniederung Schwerpunkte des Brutvorkommens. Die Magdeburger Börde und das nördliche Harzvorland waren dagegen in den letzten Jahrzehnten nur sehr dünn von der Art besiedelt (GNIELKA 2005, 2010, FISCHER & PSCHORN 2012).

Lebensraum

Die Brutreviere der Art liegen überwiegend in der reich strukturierten Feld- und Wiesengebieten der Offen- und Halboffenlandschaft. Bevorzugt wird ebenes, übersichtliches, trockenes und störungsarmes Terrain (Auen), das ausreichend Nahrung (Großinsekten, kleine Wirbeltiere) und Kleingehölze für den Neststandort bietet.

In der Südhälfte Sachsen-Anhalts befanden sich in den 1990er Jahren 42 % der Reviere in der Feldflur, 30 % auf wiesenreichen Flächen, 10 % auf ehemaligem Militärgelände, 9 % auf Kahlschlägen, 5 % auf Brach- und Rekultivierungsflächen der Bergbaufolgelandschaft und 4 % in lichten Streuobstgebieten (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Im Norden des Landes gehören vor allem Teilflächen von Truppenübungsplätzen zum Habitatmosaik (GNIELKA 2005, 2010). Zudem siedelt sie dort auch in Kiefernfeldgehölzen, in Kiefernheiden und am Rand von Kiefernforsten sowie an baumbestandenen Triftwegen (STEINKE 1999). Im Magdeburger Raum sind trockene Kiefernstandorte mit angrenzenden Freiflächen (Kahlschläge, Ackerfluren, Ödländereien, Rieselfelder) bevorzugte Lebensräume (SEELIG in NICOLAI et al. 1982). Im Mittelbegebiet ist er vor allem auf den mit Gebüsch durchsetzten Agrarflächen des Vorflämings und in den offenen Bereichen der Flussauen sowie in den

linkselebischen Heiden anzutreffen (HAMPE in SCHWARZE & KOLBE 2006). Randzonen von Windwurfflächen mit Buchen- und Eichenjungkulturen sind im Hohen Fläming als bevorzugte Brutreviere festgestellt worden (H. Kolbe). Im Altkreis Hettstedt waren besonders Feldgehölze, extensiv bewirtschaftete Obstplantagen und Baumreihen entlang alter Wirtschaftswege besiedelt (KEIL 1984). Im Zeitzer Gebiet, am Übergang des Lösshügellandes zur Leipziger Tieflandsbucht befanden sich die Brutreviere im Zeitraum von 1999 bis 2003 sämtlich in der Ebene (Aue der Weißen Elster und Tagebaufolgelandschaft), das Hügelland war unbesetzt (WEISSGERBER 2007).

Außerhalb der Brutzeit halten sich Raubwürger auch in strukturarmen Biotopen auf. In länger besetzte Winterreviere sind oft dörfliche Randbereiche integriert. Als Stadtvogel ist er eine Ausnahmerecheinung (OSTERWALD 1951).

Bestand und Bestandsentwicklung

Bestandsangaben aus dem 19. Jahrhundert existieren nicht. J. A. NAUMANN (1802) fand den Raubwürger nie zur Brutzeit und J. F. NAUMANN (1822) bezeichnet ihn als unregelmäßigen Brutvogel im Köthener Gebiet. In der angrenzenden Diebziger Flur/ABI war er nach BALDAMUS (1852) jedoch ein regelmäßiger Brutvogel. REY (1871) fand ihn nistend nur in der Dessauer Heide. LINDNER (1886) sah 1885 ein Paar bei Halle und eines innerhalb des heutigen Stadtgebietes (Nietleben). TASCHENBERG (1893) zählte ihn in der Umgebung von Halle zu den seltenen bis sehr seltenen Brutvogelarten.

Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts war das Vorkommen der Art im nordöstlichen Harzvorland und der Altmark nach BORCHERT (1927) eher zerstreut. Er nennt Brutzeitbeobachtungen bei Hundisburg/BK, Schönebeck/SLK und Hadmersleben/BK. Dagegen gab es in der Umgebung von Krosigk/SK und Dessau keine Brutnachweise. Im anhaltischen Flachland galt er als seltener Brutvogel. In der Letzlinger Heide brüteten im Bereich der Oberförsterei Planken bis zu sechs Paare (RÜDIGER 1912) und bei Calvörde/BK kannte MENZEL (1933) Reviere von 6–8 BP. Zehn gesicherte Brutnachweise aus der Zeit 1924 bis 1934 sind für das Köthener Gebiet bekannt (TODTE in ROCHLITZER 1993). Im Saale-Unstrut-Gebiet um Weißenfels und Naumburg konnte von 1920 bis 1963 keine Brut des Raubwürgers nachwiesen werden (KLEBB 1984).

Aus der verstärkten Beobachtungstätigkeit in der 2. Hälfte der 20. Jahrhunderts resultieren konkretere Bestandsangaben.

Tab. 1: Geschätzter Raubwürgerbestand in Altkreisen und anderen Regionen Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Eisleben	316	5–15	GNIELKA 1974
Magdeburg/Börde	3653	11–50	NICOLAI et al. 1982
Halle und Saalkreis	879	11–44	GNIELKA 1983

Gebiet	Größe [km ²]	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Bitterfeld	454	10–15	KUHLIG & HEINL 1983
Querfurt	374	5–20	GNIELKA 1983
Weißenfels/Naumburg	1000	20–30	KLEBB 1984
Hettstedt	465	5–15	KEIL 1984
Köthen	550	3–6	ROCHLITZER 1993
Altmark	4500	120	STEINKE (1999)
Wittenberg	609	5–25	SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008

Tab. 2: Im Rahmen von Atlaskartierungen ermittelter Raubwürgerbestand in Regionen Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Kartierungsjahre	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Halle u. Umgebung	770	1983–1986	40–70	SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989
Drömling	278	1993–1994	10–20	SEELIG et al. 1996
Sachsen-Anhalt-Süd	10000	1990–1995	300–450	GNIELKA & ZAUMSEIL 1997
Altkreis Salzwedel	2292	1996–2003	120–260	GNIELKA 2005
Zeitzer Land	450	1999–2003	10–15	WEISSGERBER 2007
Altkreis Haldensleben	936	2003–2008	72–120	GNIELKA 2010
Sachsen-Anhalt-Nord	11980	1998–2008	450–550	FISCHER & PSCHORN 2012

Tab. 3: Brutbestand des Raubwürgers in EU-SPA-Gebieten Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Jahr	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Annaburger Heide	61	2003–04	7	SIMON 2005
Altengrabower Heide	170	2004	4–8	KATTHÖVER 2005
Klietzer Heide	23	2004	9	KUHNERT 2005
Colb.-Letzling. Heide	21	2004–05	9	SCHÄFER et al. 2006
Drömling	15	2009	10	KRATZSCH & PATZAK 2010

Für weitere Regionen Sachsen-Anhalts wurden die folgenden Bestandszahlen ermittelt: Altkreis Tangerhütte: 1969 13 BP = 2,5 BP/100 km², 1975 20 BP = 3,9 BP/100 km² (STEINKE & HEINDORFF 1982); Raum Wolmirstedt/Stendal/Tangerhütte: 2003 10 BP (Lehmann u. a. in GEORGE et al. 2004); Eichstedt/SDL: 2002 3 BP (J. Braun in GEORGE & WADEWITZ 2003); Colbitz-Letzlinger-Heide: 1997 5 Reviere (T. Friedrichs in GEORGE & WADEWITZ 1998) sowie 2000 6 BP u. 3 Reviere (BRACKHAHN 2005); in den Jahren 1972 bis 1976 45 Brutnachweise im Kr. Burg, 3 im Stadtkreis Magdeburg, 6 im Kr. Staßfurt, 1 im Kr. Schönebeck u. 8 im Kr. Wolmirstedt (SEELIG in NICOLAI et al. 1982); Altkreis Wittenberg: 1950 bis 1985 5 bis 25

BP, 1986–2005 bis zu 25 BP (SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008); Oranienbaumer Heide: 1999 4 Rev. (H. Rehn in GEORGE & WADEWITZ 2000); Mittelberregion: 1925 bis 2004 58 Brutnachweise, davon 1979 6 BP Jahresmaximum (HAMPE in SCHWARZE & KOLBE 2006); Altkreis Jessen: 1974 3 BP (ZUPPKE 1976); Altkreis Sangerhausen/Goldene Aue: 1979 bis 1987 16 Brutnachweise (JENTZSCH 1989); Salziger See: 2003 3 BP (Müller in GEORGE et al. 2004); Franzigmark-Göbitz/SK: 1999 5 Rev. (W.-D. Hoebel in GEORGE & WADEWITZ 2000); Altkreis Merseburg: 1965 bis 1983 11 Brutnachweise (FRITSCH in RYSEL & SCHWARZ 1981); Tagebau Geiseltal/SK: 1996 4 BP (G. Fritsch u. M. Schulze in GEORGE & WADEWITZ 1997); Feldflur Landgrafenroda/SK: 1997 3 BP (Lehmann u.a. in GEORGE & WADEWITZ 1998); Tagebaue Mücheln u. Kayna-Süd/SK: 2001 je 3 BP (G. Fritsch in GEORGE & WADEWITZ 2002); Saale-Unstrut-Gebiet um Weißenfels/Naumburg: 1964 bis 1983 25 Brutnachweise (KLEBB 1984).

Eine landesweit angestrebte Erfassung erbrachte 1997 aus 13 Kreisen und dem Stadtkreis Halle Meldungen zu ca. 40 BP und Revieren (GEORGE & WADEWITZ 1998). Für 1999 wurden insgesamt 26 BP aus dem Gesamtgebiet gemeldet (GEORGE & WADEWITZ 2000). Die MTB-Kartierung 1978 bis 1982 ergab für Sachsen-Anhalt eine Siedlungsdichte von 2,4 BP/100 km² (NICOLAI 1993).

Der Raubwürger war nach den vorhandenen historischen Literaturdaten im hier betrachteten Gebiet bis Ende der 1950er Jahre eher ein seltener Brutvogel. Bei der danach konstatierten (vermeintlichen) Ausbreitung und Bestandszunahme bis in die 1980er Jahre (GNIELKA 1979, HAENSEL & KÖNIG 1974–1991, TAUCHNITZ in GNIELKA 1983, ROCHLITZER & KÜHNEL 1979, KLEBB 1984) war die zunehmende Beobachtungstätigkeit nicht gänzlich ohne Einfluss. In den letzten Jahrzehnten ist der Bestand leicht rückläufig (GEORGE & WADEWITZ 1998), zwischen 1999 und 2005 blieb er jedoch unverändert (DORNBUSCH et al. 2007)

Brutbiologie

Die Brutplätze befinden sich am Rand von Waldungen und Gehölzen, in Alleen und Baumreihen an Feldwegen sowie in Büschen und Hecken, nur selten auf allein stehenden Bäumen. Als gelegentlicher Brutnachbar ist die Wacholderdrossel nachgewiesen (JENTZSCH 1989). Nesttragende Bäume und Sträucher waren: 27 x Pflaume, 9 x Eiche, 8 x Birne, je 7 x Pappel und Weißdorn, je 6 x Kiefer und Apfel, 5 x Esche, 4 x Schwarzdorn, je 2 x Ulme und Schlehe sowie je 1 x Linde, Süßkirsche, Robinie, Weide und Erle (Nestkarten OSA). 1904 war ein Nest 23 m hoch in einer abgebrochenen Fichte angelegt (MENZEL 1933). Im südlichen Teil Sachsen-Anhalts standen die Nester in den Jahren 1990–1995 in Höhen von 2 bis 23 m, 26 % davon in Pflaumenbäumen (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). 1992 und in den beiden Folgejahren brütete ein Paar in einem Kunsthorst, der sich 22,5 m hoch auf einem Gittermast befand (KUHLLIG & MAHLER 1993). Im Raum Magdeburg standen in 18 von 23 Revieren die Nester auf Kiefern. Der Abstand benachbarter Nester lag zwischen 800 und 3.000 m. Als mittlerer Schlupftermin konnte aus 14 Brutten der 14.05. ermittelt werden (SEELIG in NICOLAI et al. 1982). Im Heidegelände nördlich von Planken/BK betrug der Nestabstand

600–900 m, von 31 Nestern in Höhen von 2–20 m standen 16 in Kiefern, 7 in jungen Eichen und Birken, 1 in einer Robinie (F. Brackhahn pers. Mitt.). Im Altkreis Salzwedel stellte GNIELKA (2005) den Gesang ab 02.02., Balz ab 11.02. und Nestbau ab 04.04. fest.

Im Altkreis Sangerhausen gab es 1979 bis 1987 in 9 Nestern (Vollgelege) 5x6, 2x5 u. 2x3 Eier (5,1 pro Gelege). 37 Junge (80,4%) schlüpften in 7 Nestern, 36 Junge (78,3%) flogen aus (JENTZSCH 1989). Im Westteil des Altkreis Eisleben wurden 1972–1975 aus 9 Brutten 2 x 2, 1 x 3, 3 x 4, 1 x 5 und 2 x 6 Vögel flügge (ORTLIEB 1974 u.1982). Im Dessauer Gebiet stellte HAMPE (1975) zwischen 1935 und 1974 1 x 1, 2 x 2, 2 x 3, 6 x 4, 3 x 5 und 1 x 6 flügge Junge fest.

Die Nestkartensammlung des OSA liefert aus Brutten der Art von 1966–1988 folgende Werte: Nesthöhe 2 bis 22,5 m, $M_{(89)}=6,3$ m; Legebeginn $M_{(88)}=27.04.$, früh: 01.04., spät: 02.06., mit geringer Tendenz zu späterem Brutbeginn; Gelegegröße 4–8, $M_{(68)}=5,7$ Eier; Nestlinge 2–8, $M_{(49)}=5,2$ Junge; flügge Junge $M_{(38)}=4,8$ Junge/erfolgreiche Brut. Eine Brut mit 8 Nestlingen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit flügge wurden, gelang 4m hoch in einem Pflaumenbaum 1984 bei Nauendorf/SK. Bei weiteren vor 1966 und nach 1988 festgestellten Brutten gab es Gelege mit 3 x 4, 2 x 5, 3 x 6 und 2 x 7 Eiern; 4 x 2, 5 x 3, 1 x 4, 2 x 5, 6 x 6 und 2 x 7 Nestlingen sowie 3 x 1, 6 x 2, 4 x 3, 5 x 4, 1 x 6 und 1 x 7 flüggen Jungen. Im Altkreis Bernburg wurden bei der ersten nachgewiesenen Brut 1974 3 Junge flügge (ZAPPE 1975). In der Oranienbaumer Heide war der Raubwürger 2 x Kuckuckswirt (HAMPE in SCHWARZE & KOLBE 2006).

Jahreszeitliches Auftreten

Außerhalb der Brutzeit ist der Raubwürger meist Einzelgänger und besetzt Winterreviere. Manche Vögel verbleiben jedoch auch im erweiterten Brutrevier oder in dessen Nähe (GNIELKA 2005). Dadurch sind diese Brutvögel nicht mehr von Durchzüglern und winterlichen Zuzüglern zu unterscheiden. In nahrungsreichen Gebieten konzentrieren sich zeitweise umherziehende Vögel.

In der Magdeburger Region betrug die Größe der Winterreviere 4–8 km². In den 1970er Jahren waren dort fast alle Brutreviere auch im Winter besetzt (SEELIG in NICOLAI et al. 1982). Nördlich von Halle wurden in einem 30 km² großen Gebiet 1973/74 11 und 1974/75 19 Winterreviere festgestellt (TAUCHNITZ in GNIELKA 1983). An der Mittelbe bei Dessau zählte HAMPE (1975) am 14.10.1973 10 Ind., am 13.10.1974 12 Ind. und am 14.11.1974 14 Ind. auf einer Strecke von 42 Flusskilometern.

Konzentrationen werden oft in der Nähe von Gewässern beobachtet: 02.01.1965 5 bis 7 Ind. Elbe bei Wörlitz/WB, 24.10.1970 4 Ind. am Kühnauer See (HAMPE 1975); in den 1970er Jahren zählte ZUPPKE (1976) als Jahresmaximum 20 überwinternde Vögel im Altkreis Wittenberg; an den Mansfelder Seen hielten sich 1997 am 12.01. 6 Ex., am 15.02. 7 Ex., am 15.10. 6 Ex., am 16.11. 9 Ex. und am 15.12. 8 Ex. auf (T. Stenzel in GEORGE & WADEWITZ 1998); am Salzigen See betrug in der Zeit vom 21.10. bis 31.12.1999 das Tagesmaximum 7 Vögel (D.-R. Bird u. T. Stenzel in GEORGE & WADEWITZ 2000).

Ab September erfolgt Zuzug aus nördlichen und östlichen Regionen (WEBER 1976), weshalb auch die Zahl der beobachteten Individuen steigt. Im Dessauer Raum betrafen von 1925 bis 1974 fast 82 % aller Beobachtungen die Monate Okt. bis März (HAMPE 1975). Im Merseburger Land entfielen 184 (78 %) der Gesamtbeobachtungen auf die Wintermonate (FRITSCH in RYSSSEL & SCHWARZ 1981).

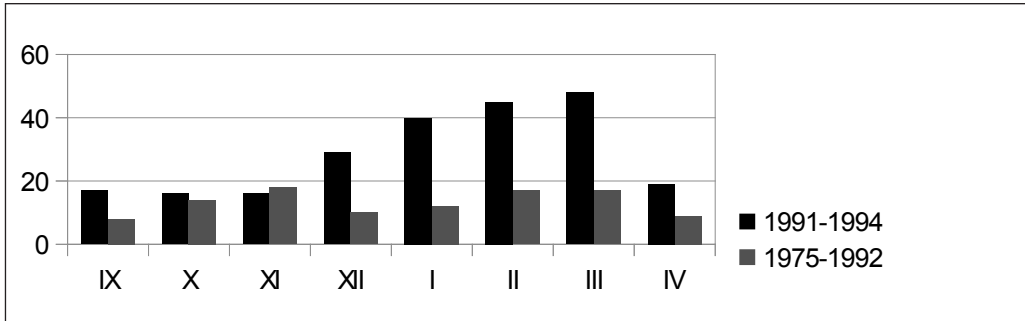


Abb.1: Jahreszeitliche Verteilung des Auftretens des Raubwürgers im Köthener Gebiet (1975–1992, n = 105 Ind., ROCHLITZER 1993) und im Drömling (1991–1994, n = 230 Ind., SEELIG et al.1996).

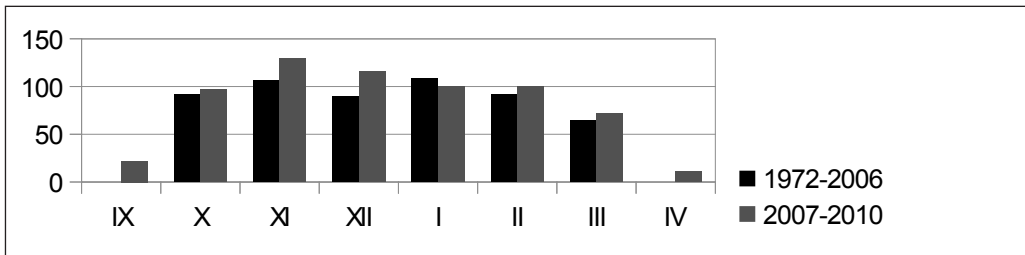


Abb. 2: Jahreszeitliche Verteilung des Auftretens des Raubwürgers im Mittelbegebiet bei Dessau für den Zeitraum von 1972 -2006 (n = 552 Ind., SCHWARZE & KOLBE 2006) sowie im Gesamtgebiet (Wasservogelzählung) für den Zeitraum von 2007–2010 (n = 647 Ind., SCHULZE 2008, 2009, 2010).

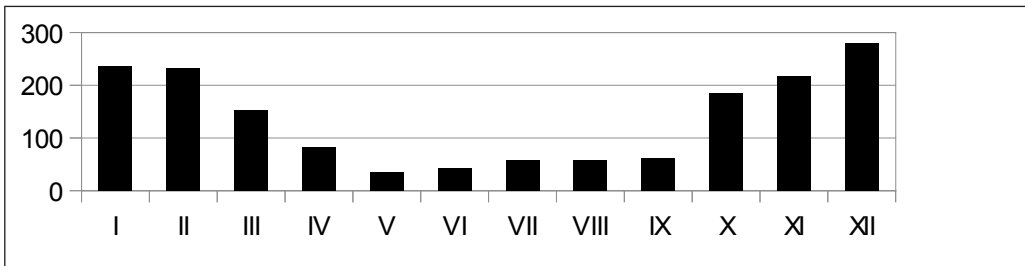


Abb. 3: Jahreszeitliche Verteilung des Auftretens des Raubwürgers im Mittelbegebiet nach Daten in SCHWARZE & KOLBE (2006) für den Zeitraum von 1925–2006 (n = 1640 Ind.)

Langfristige Bestandsschwankungen sind durch die Erfassung überwinternder Raubwürger im Rahmen der Wasservogelzählungen (Okt. bis März) belegt. An der Mittelbe ergab der Wintermittelwert (Anzahl Vögel je Monat bei 6 Zählungen pro Winter) in den Wintern 1972/73 bis 1981/82 22,0 Vögel, von 1982/83 bis 1991/92 hingegen 11,3 Vögel, von 1992/93 bis 2001/02 12,2 Vögel und von 2002/03 bis 2005/06 schließlich 24,2 Vögel (HAMPE in SCHWARZE & KOLBE 2006). Auch milde Winter unterscheiden sich von Eiswinter: 2006/07 bis 2008/09 Wintermittelwert 35,0 Vögel, 2009/10 und 2010/2011 hingegen nur 19,5 Vögel (E. Schwarze).

Landesweit wurden bei je sechs Winterzählungen insgesamt 2007/08 156, 2008/09 236 und 2009/10 266 Raubwürger registriert (SCHULZE 2008, 2009, 2010).

Gefährdung und Schutz

Besonders die Rodung von Obstbaumalleen und -plantagen hat der Art in den letzten Jahren Brutplätze entzogen, die nicht in vollem Umfang z. B. durch neue Windschutzstreifen in der Agrarlandschaft kompensiert wurden. Die Versiegelung von Feldwegen verringert nicht nur das Nahrungsangebot für diese Art.

Besonderheiten, offene Fragen

Nach THIENEMANN (1899), LINDNER (1901) und OTTO (1901) soll die Unterart *Lanius e. major* (Synonym für *L. e. sibiricus*, PANOV 1983) Wintergast bei Athenstedt/HZ, Deersheim/HZ und Eisleben gewesen sein (BORCHERT 1927).

JENTZSCH & OTTO (1988) analysierten aus 32 im Winter 1985/86 gesammelten Gewöllen 30 Wühlmäuse, 2 echte Mäuse und 5 weitere Wirbeltiere. In der Region Oberröblingen/MSH war unter 5 Mausarten die Feldmaus mit 89 % Hauptbeute (RUPPE & MATERNA 1990). Im Nordharzvorland bestand die Sommernahrung des Raubwürgers nach Gewölleuntersuchungen zu 55,2 % aus Kleinsäugetern, 30,4 % aus Vögeln und 14,4 % aus Eidechsen (GRIMM & HAENSEL 1991). Schermaus, Zwergmaus, Uferschwalbe, Schwanzmeise, Grauschnäpper u. Feldsperling konnten als Beute nachgewiesen werden. Auch Fisch gehört zum Nahrungsspektrum (MISSBACH 1975, ZUPPKE 1975, T. Stenzel in GEORGE & WADEWITZ 2001).

Keine eindeutige Klarheit besteht darüber, wie groß der Anteil heimischer Brutvögel an den im Gebiet überwinternden Raubwürgern ist und woher genau die winterlichen Zuzügler kommen.

Literatur

- | | | |
|-------------------|--------------------------------|-----------------------------------|
| BALDAMUS (1852) | DORNBUSCH, M. (2001) | 1999, 2001, 2002) |
| BORCHERT (1927) | DORNBUSCH et al. 2007) | GEORGE et al. (2003, 2004) |
| BRACKHAHN (2005) | FISCHER & Pschorn (2012) | GNIELKA (1979 Jb., 1983 Av., 2005 |
| C. LINDNER (1919) | F. LINDNER (1896) | Atl., 2010 Atl.) |
| DATHE (1940) | GEORGE & Wadewitz (1997, 1998, | GNIELKA & ZAUMSEIL (1997) |

- GRIMM & HAENSEL (1991): Zur Sommernahrung des Raubwürgers, *Lanius excubitor* L., im Süd- und Nordharzvorland. - Beitr. Vogelkd. 37: 129–147
- HAMPE (1975)
- HÄNSEL & KÖNIG (1974–1991)
- JENTZSCH (1989)
- JENTZSCH & OTTO (1988)
- JENTZSCH & OTTO (1988)
- KATTHÖVER (2005)
- KEIL (1984)
- KLEBB (1984)
- KRATZSCH & PATZAK (2010)
- KUHLIG & HEINL (1983)
- KUHLIG & MAHLER (1993)
- KUHNERT (2005)
- LINDNER, F. (1901): Grundstein zur Ornithologie des Fallsteingebietes. - Orn. MS S.33
- LINDNER, C. (1919)
- LINDNER, F. (1886): Einzelnotizen aus meinem orn. Tagebuch. - Orn. MS 11
- MENZEL (1933)
- MISSBACH (1975)
- MUS. MERSEBURG (1981)
- NAUMANN J. A. (1802)
- NAUMANN J. F. (1822)
- NICOLAI (1993).
- NICOLAI et al. 1982
- ORTLIEB (1974, 1982)
- OSTERWALD (1951)
- OTTO (1901): Katalog der Vogelsammlung d. Gymnasiums zu Eisleben ... (s. Borchert 1927, S. 33)
- PANOV (1983)
- PÄSSLER (1856)
- PATZAK & SEELIG (2006)
- REY (1871)
- RINGLEBEN (1934)
- ROCHLITZER (1993)
- ROCHLITZER & KÜHNEL (1979)
- RÜDIGER (1912): *Lanius excubitor*, Brutvogel in der Letzlinger Heide. - Zeitschrift f. Oologie u. Ornithologie, S. 6
- RUPPE & MATERNA (1990)
- SCHÄFER et al. (2006)
- SCHÖNBRODT & SPRETKE (1989)
- SCHÖNFELD & ZUPPKE (2008)
- SCHULZE (2008, 2009, 2010)
- SCHWARZE & KOLBE (2006)
- SEELIG et al. (1996)
- SIMON (2005)
- STEINKE (1999)
- STEINKE & HEINDORFF (1982)
- TASCHENBERG (1893)
- THIENEMANN (1899): *Lanius exc.* Major bei Athenstedt erlegt. - O. MB. S.113 (s. Borchert 1927, S. 33)
- VOERKEL (1926): Beitrag zur Avifauna des Torgau-Annaburg-Jessenener Gebietes. - Orn. MSBd. 51, S. 3–40
- WEBER (1976): Bemerkenswerte Vogelfunde im Kr. Haldensleben. - Beitr. Vogelkd. 22
- WEISSGERBER (2007)
- ZUPPKE (1976, 2009)
- ZAPPE (1975): Erster BN für den Raubwürger im Kr. Bernburg. - Apus 3: 289

R. Weißgerber
[Stand: Juli 2012]

Haubenmeise *Parus cristatus* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel (25.000–50.000 BP)
- Überwinterer

Status und Verbreitung

Die Haubenmeise besiedelt als regelmäßiger Brutvogel nur die dichter bewaldeten Teile des Landes. Es sind die Gebiete, die nordöstlich und südwestlich an den breiten, intensiv landwirtschaftlich genutzten Lößgürtel angrenzen. Im Harz kommt die Haubenmeise bis in die höchsten Lagen vor, wo sie bereits im Juli 1911 an der Brockenkuppe beobachtet wurde (BRINKMANN 1933). Auf der Brockenkuppe selbst brütet sie allerdings nicht (HELLMANN & WADEWITZ 2000). Inmitten des Lößgürtels hingegen bleiben auch mehrere hundert Hektar

große, von anderen Walgebieten weit entfernte Wälder wie Fallstein, Hakel und Dölauer Heide unbesiedelt. Obwohl der Wald der Dölauer Heide überwiegend Kiefernwald ist, zählte sie dort nur bis 1932 zu den seltenen und unregelmäßigen Brutvogelarten (SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989). Eine Ausnahme ist das Hohe Holz mit einem kleinen, offenbar beständigen Vorkommen. In der Börde selbst hat BORCHERT (1927) die Art nicht einmal außerhalb der Brutzeit gesehen, obwohl wenigstens einzelne Haubenmeisen auch umherstreifen. NAUMANN/HENNICKE (1905) jedenfalls bezeichnet den Strich im Spätherbst und Frühjahr als am bedeutendsten und schreibt dazu weiter: „... und dann findet man sie selbst in kleinen Feldgehölzern von Kiefern und Tannen, die ganz im freien Felde und stundenweise vom grösseren Walde entfernt liegen, auch in größeren englischen Gärten.“

Lebensraum

Die Verbreitung der Haubenmeise in Sachsen-Anhalt ist ein Spiegelbild ihrer engen Bindung an Wälder, namentlich an solche mit Nadelbäumen aller Art. Im Brockenurwald (800 bis 1.120 m ü. NN) bevorzugt sie lichte, totholzreiche Altfichtenbestände der unteren bis mittleren Lagen (HELLMANN et al. 1998). Ansonsten folgt sie im Harz der Fichte bis in die unteren Lagen, wo sie wegen des höheren Laubholzanteils seltener wird. Sie fehlt hingegen als Brutvogel in ausgedehnten Laubwäldern auch innerhalb der nach den Ergebnissen der Brutvogelkartierungen (GNIELKA 1997, NICOLAI 1993, FISCHER & PSCHORN 2012) kompakten Brutgebiete, so z. B. auf einer in den Jahren 1997–1999 untersuchten, 13,4 ha großen Kontrollfläche im Bodetal bei Thale/HZ (WADEWITZ 2001).

In einem vielfältigen Untersuchungsgebiet im Unterharz bei Güntersberge/HZ, welches seit 1993 regelmäßig kontrolliert wird, bevorzugt die Haubenmeise Fichtenbestände mit wenig oder fehlendem Unterwuchs gegenüber einem mit Laubhölzern durchmischten Altkiefernbestand. Sie besiedelt auf dieser Fläche jüngere Fichtenbestände lange vor der Kohlmeise und meidet reine Rotbuchen und Eichenbestände. In nur zwei von 20 Untersuchungs Jahren bezog sie eine Fläche teilweise in ein ansonsten im Fichtenforst gelegenes Brutrevier ein, auf der unter einem lockeren Altholzbestand (Lärche, Fichte, Birke u. a.) in einem Gatter Rotbuchen gepflanzt worden waren.

In Laubwälder eingestreute Kleinstflächen mit Nadelbäumen besiedelt die Haubenmeise erst gar nicht, weshalb sie in manchen Wäldern rings um den Harz fehlt (HAENSEL & KÖNIG 1974–1991). In den Wäldern des nördlichen Harzvorlandes bevorzugt sie die trockenen, unterholzarmen Kiefernforsten auf den Kuppen gegenüber laubholzreicheren Kiefernbeständen (KÖNIG 1968).

In den großflächigen Kiefernforsten der Altmark bevorzugt die Haubenmeise solche, die mit Birkenanflug durchsetzt sind, insbesondere die auf den Sanderflächen im Altmarkischen Waldhügelland. Auch dort ist sie kaum in Mischwäldern zu finden und fehlt gänzlich in reinen Laubwäldern und Feldgehölzen (STEINKE 1999). GNIELKA (2005) fand sie jedoch im Altmarkkreis Salzwedel auch in isolierten Kieferngehölzen abseits zusammen-

hängender Wälder und erwähnt zudem, dass die Haubenmeise selbst in monotonen Kiefernstangenhölzern Lebensmöglichkeiten findet, oft ohne Konkurrenz durch verwandte Arten. Kiefernforste sind auch das gewählte Habitat in der Mosigkauer Heide, im Fläming sowie in der Dübener und der Annaburger Heide (GNIELKA 1997, KUHLLIG & RICHTER 1998).

An den Rändern der regelmäßig besiedelten walddreicheren Brutgebiete kann sie sogar in menschliche Siedlungsbereiche vordringen. Entsprechende Nachweise zur Brutzeit in Halberstadt stehen im Zusammenhang mit durch Nadelbäume und anderen Koniferen durchgrüntem, locker bebauten Wohnvierteln (NICOLAI & WADEWITZ 2003).

Bestand und Bestandsentwicklung

Auf Grundlage von Kartierungen in der ersten Hälfte der 1990er Jahre gibt GNIELKA (1997) für den Südtteil Sachsen-Anhalts 4.000–10.000 Brutpaare an (bei einer Rasterfrequenz von 41 %). Ihren Verbreitungsschwerpunkt hat die Art dort in den Kiefernheiden des Ostens, gefolgt vom Unterharz. Schwächer besiedelt sind im Südtteil des Landes das 550 km² große Gebiet um Köthen, für das ROCHLITZER (1993) 25–50 Brutpaare nennt, und das 450 km² große Zeitzer Land mit 15–20 Brutpaaren (HÖSER 2007). In den Kiefernheiden des Ostens liegt das Hauptvorkommen nördlich der Elbe im Fläming; in den Auegebieten brütet die Haubenmeise nicht (RADTKE 2006). Den Brutbestand der südlich der Elbe gelegenen Mosigkauer Heide schätzt HAENSCHKE (1998) auf gut 50 Brutpaare.

Wesentliches über den Bestand der Haubenmeise im Norden des Landes ist der biogeographischen Erforschung des Altkreises Salzwedel um die Jahrtausendwende und des Altkreises Haldensleben im Zeitraum 2003–2008 zu verdanken (GNIELKA 2005, 2010). Danach wird der Brutbestand der Haubenmeise im Altkreis Salzwedel auf 3.000–4.500 Revier beziffert; für das südlich angrenzende 918 km² große Untersuchungsgebiet Altkreis Haldensleben werden 750–1.540 BP veranschlagt. Bemerkenswert ist, dass GNIELKA für beide Gebiete deutlich unterschiedliche Spannbreiten der Bestände benutzt: 1:1,5 für den Altmarkkreis bzw. 1:2,05 für den Altkreis. Letztere dürfte der Wirklichkeit näher kommen.

In welchem Rahmen die Brutbestände der Haubenmeise in Sachsen-Anhalt von Jahr zu Jahr schwanken können, zeigt Abb. 1. Der Abbildung liegen die Ergebnisse zwanzigjähriger Untersuchungen eines 49,3 ha großen Untersuchungsgebietes (darunter 51,7 % bewaldet) im Unterharz bei Güntersberge zugrunde. Bestandseinbrüche werden nach ein oder zwei Jahren wieder ausgeglichen (GNIELKA 2005).

Großflächig kann die Bestandsdichte bis zu 1 BP/10 ha erreichen, so im Rasterfeld Calvörder Berge nordöstlich des Bahnhofs Flechtingen/BK, wo etwa 55 Paare auf 580 ha Nadelwald festgestellt wurden (GNIELKA 2010). In der Dübener Heide brüten großflächig 0,8 BP/10 ha Kiefernwald, in günstiger strukturierten bzw. mit Nistkästen ausgestatteten Forstabteilungen bis zu 4 BP/10 ha (GNIELKA 1997). 13 BP bzw. 0,4 BP/10 ha sind es im 32 km² großen Zeitzer Forst (HÖSER 2007). Damit sind Ober- und Untergrenze der Bestandsdichten regelmäßig besiedelter Waldflächen großflächig bestimmt. Sie werden gestützt durch die

Ergebnisse der zwanzigjährigen Siedlungsdichteuntersuchungen bei Güntersberge. Dort ergibt sich bezogen auf die gesamte untersuchte Waldfläche von 25,8 ha eine Bestandsuntergrenze von ebenfalls 0,4 BP/10 ha. Zieht man von der 25,8 ha großen Gesamtfläche auch die stets unbesiedelt gebliebenen ausschließlich mit Rotbuche oder Traubeneiche bestockten Teilflächen ab, so wurde dort in Jahren mit höchsten Brutbeständen eine maximale Siedlungsdichte von 3,7 BP/10 ha erreicht. Das kommt dem von GNIELKA angegebenen Höchstwert von 4 BP/10 ha zumindest nahe.

In den mit 26–44 Nistkästen/10 ha bestückten Forsten Roßdorf und Dachsberg/ABI konnten 1969/70 auch nur 0,8–1,0 BP/10 ha festgestellt werden; im gesamten Altkreis Bitterfeld rechneten KUHLLIG & RICHTER (1998) deshalb mit 50–150 Brutpaaren. In von Kiefern dominierten Wäldern des Altkreises Wolmirstedt fanden ULRICH & ZÖRNER (1988) 0,8 BP/10 ha; für den gesamten Altkreis rechneten sie mit 250–350 Brutpaaren.

Im Brockenurwald bevorzugt die Haubenmeise auf einer 75 ha großen Kontrollfläche (800–1.120 m über NN) die lichten, totholzreichen Altfichtenbestände der unteren bis mittleren Lagen. Im Zeitraum 1994–1996 schwankte der Bestand dort zwischen 2 und 4 Brutpaaren, lag also unter 0,6 BP/10 ha (HELLMANN et al. 1998). Auf der nahegelegenen 31 ha großen Kontrollfläche „Hohneschneise“ (650–850 m ü. NN) stellte WADEWITZ (2010) im Zeitraum 1998–2012 zwischen 0 und 4 BP (im Mittel 0,57 BP/10 ha) fest.

Mit der allgemeinen Alterung der Wälder in Sachsen-Anhalt könnte die Haubenmeise seit den 1960er Jahren etwas zugenommen haben. Lag die Bestandsdichte in Kiefernforsten des Mittelbegebietes 1965 noch bei 0–0,3 BP/10 ha (DORNBUSCH 1972), so wurden 1977–1980 im Kiefernforst bei Wahlitz/JL schon 1,6 BP/10 ha festgestellt (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982). Im Durchschnitt der 20 Untersuchungsjahre 1993–2012 waren es auf der 25,8 ha großen Waldfläche bei Güntersberge 1,74 BP/10 ha.

Brutbiologie

Nester wurden in meist morschen oder kernfaulen Fichten, Kiefern, Birken, Hainbuchen bzw. in Baumstümpfen gefunden, auch in Nistkästen. D. Keil fand 1976 und 1977 die Haubenmeise brütend in einer morschen Süßkirsche am Brandberg bei Mansfeld/MSH, wobei wenigstens die darin 1977 genutzte Bruthöhle von den Meisen selbst ausgehakt worden war (OSA-Nestkartensammlung). Im Einetal bei Stangerode/MSH konnte D. Keil 1979 die Haubenmeise außerdem brütend im Astloch eines Apfelbaums nachweisen (OSA-Nestkartensammlung). Ausnahmsweise brütete die Haubenmeise 1913 auch in nicht näher benannten Straßenbäumen bei Quellendorf/ABI. NAUMANN/HENNICKE (1905) erwähnte gar die Brut in einem Zaunkönignest und ROCHLITZER (1993) eine solche in einem Eichhörnchenkobel.

Gelege zählen 5 bis 8 (im Mittel 6,4; n=14) Eier (OSA-Nestkartensammlung). Die Eiablage der Erstbruten erfolgt hauptsächlich im April (4.4.-1.5; n=17) (OSA-Nestkartensammlung). Auf Zweitbruten lassen folgende Beobachtungen schließen: noch im Nest gefütterte juv. am 16.07.1977 im Mittelbegebiet (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982) und 5 juv. am

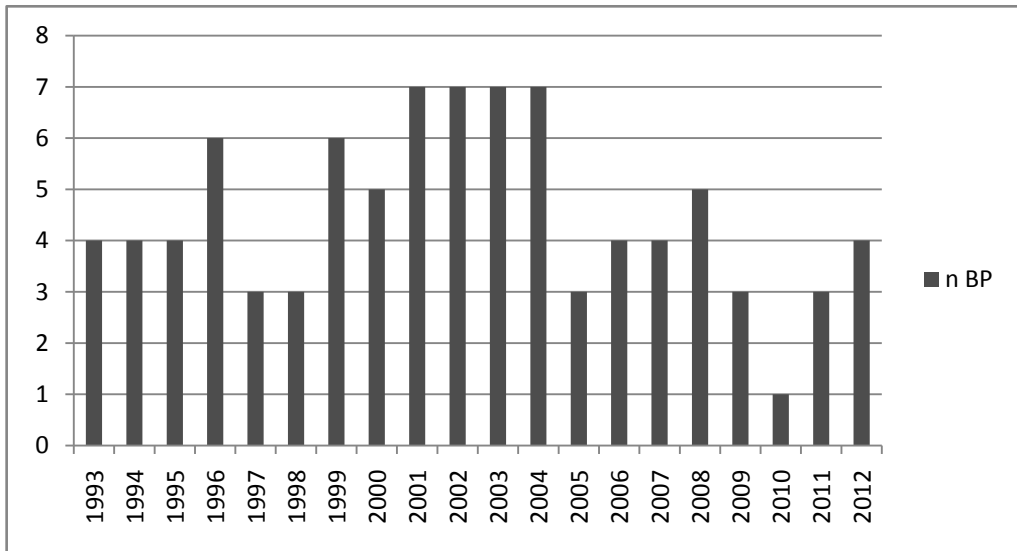


Abb. 1: Bestandsentwicklung der Haubenmeise *Parus cristatus* in einem 49,3 ha großen Untersuchungsgebiet im Unterharz bei Güntersberge.

25.07.1967 im Nest in einer gefällten Birke bei Schmilkendorf (heute Ortsteil von Lutherstadt Wittenberg). Hingegen könnte es sich bei der am 18.06.1961 durch W. Langlotz bei der am Regenstein bei Blankenburg/HZ gefundenen Bruthöhle mit juv. noch um ein Nachbargelege gehandelt haben.

Jahreszeitliches Auftreten

Die Haubenmeise verlässt ihre Brutgebiete selbst in strengen Wintern nicht und zeigt dort auch außerhalb der Brutzeit Revierverhalten. Allenfalls sind wenige Individuen (im ersten Lebensjahr?) oft in Gesellschaft von Wintergoldhähnchen, Tannen- u. a. Meisen umherstreifend zu beobachten. In der Nähe bekannter Brutplätze besuchen Haubenmeisen auch Winterfütterungen. Fernab bekannter Brutgebiete gibt es hingegen nur sehr wenige Winterbeobachtung: 2 Ind. am 26.12.1957 auf dem Gertraudenfriedhof Halle (GNIELKA 1983) sowie je 1 Ind. am 23.02.1962 im Krottorfer Wald/BK (HAENSEL & KÖNIG 1974–1991), am 05.01.2002 auf dem Friedhof in Weißenfels (Fritsch in GEORGE & WADEWITZ 2003) bzw. am 16.01.2005 im Einetal bei Aschersleben (U. Nielitz in GEORGE et. al. 2006). Der von letzterem Beobachtungsort nächste Brutnachweis im Stephanspark in Aschersleben am 27.05.1962 lag mehr als 40 Jahre zurück (HAENSEL & KÖNIG 1974–1991) und fällt in das Jahr des Spätwinternachweises bei Krottorf/BK. Es gibt keinerlei Hinweise auf Durchzug oder gelegentlichen Einflug aus dem Norden oder Nordosten des Verbreitungsgebietes.

Auch nachbrutzeitlicher Dispersal ist jedenfalls am Rand der Brutgebiete und im Lößgürtel keinesfalls so auffallend und regelmäßig zu beobachten, wie es NAUMANNs Schilder-

rungen zum Strich im Spätherbst und Frühjahr vermuten lassen könnten. Vielmehr gibt es nur einzelne Jahre, aus denen solche Beobachtungen gemeldet werden. Auffällig ist darunter das Jahr 2006: Nicht nur, dass U. Nielitz im Januar 1 Männchen bei Aschersleben beobachtet hatte, auch im darauffolgenden Herbst gab es folgende Meldungen: Erstmals seit 27 Jahren konnte H. Lyhs je 1 Ind. am 15.9. und 3.10. in Sargstedt bei Halberstadt beobachten, und fernab von bekannten Brutgebieten meldeten D. Bird & L. Kratzsch 1 Ind. am 22. und 30.10. auf dem Gertraudenfriedhof in Halle (GEORGE et. al. 2006).

Gefährdung und Schutz

Durch fortgesetzten Waldumbau – weg von Monokulturen und hin zu naturnäheren Misch- bzw. naturnahen Laubholzbeständen – wird sich die von der Haubenmeise besiedelbare Fläche im Land verringern. In diesem Zusammenhang jedoch von einer Gefährdung zu sprechen, wäre maßlos übertrieben. Fichten und insbesondere Kiefern als nachgefragte Rohstofflieferanten für die Bau- und Zellstoffindustrie werden weiterhin ihren Platz in den heimischen Wäldern haben bzw. finden. Schon aus Gründen des allgemeinen Tierschutzes nicht hinnehmbar sind jedoch Praktiken im Zusammenhang mit der möglichst hohen Auslastung moderner Holzvollerntemaschinen. Es kann nicht ordnungsgemäße Forstwirtschaft sein, noch während der Brutzeit Bäume zu fällen. Einem Bestandseinbruch von Haubenmeise und Weidenmeise im beschriebenen Untersuchungsgebiet im Unterharz bei Güntersberge waren Durchforstungsarbeiten während der Brutzeit im Mai des Vorjahres vorangegangen (GEORGE 2008a).

Besonderheiten und offene Fragen

Auf Platz 2 aller sechs in dem beschriebenen Untersuchungsgebiet im Unterharz bei Güntersberge vorkommenden Arten der Gattung *Parus* erwies sich die Haubenmeise (nach der Sumpfmeise) als wahre Überlebenskünstlerin. Ermittelt wurde die Altvogelüberlebensrate von Brutsaison zu Brutsaison mittels Fang und Wiederfang. Die maximale Überlebensrate von einer auf die andere Brutsaison lag bei 75 % aller im Gebiet zur Brutzeit beringten Altvögel. Von insgesamt 24 zur Brutzeit erstmals gefangenen und beringten Altvögeln konnten während der darauffolgenden Brutzeit 10 Ind. am Beringungsort kontrolliert werden (GEORGE 2008b). Eine am 16.07.2002 im Jugendkleid markierte Haubenmeise konnte mehrfach am Beringungsort kontrolliert werden, darunter erstmals am 05.10.2004 nach 812 Tagen, erstmals zur Brutzeit am 28.04.2007 nach 1.747 Tagen und bisher letztmals am 15.03.2012 nach 3.530 Tagen, mithin in ihrem 10. Lebensjahr.

Zu den offenen Fragen: Wie weit verstreichen junge Haubenmeisen im ersten Lebensjahr um neue Brutreviere oder wenigstens Überlebensraum zu finden, bis am Geburtsort irgendwann Brutreviere frei werden? Warum erscheinen nur in unregelmäßigen, größeren Zeitabständen Haubenmeisen in kleiner Zahl fernab der regelmäßig besiedelten Brutgebiete?

te? Welche Nahrungsressourcen ermöglichen den Haubenmeisen regelmäßiges Überwintern im Brutrevier, und welche Rolle spielen dabei angelegte Futterdepots?

Literatur

- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Karl Peters Verlag, Magdeburg.
- BRINKMANN, M. (1933): Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim.
- DORNBUSCH, M. (1972): Die Siedlungsdichte des Brutvogelbestandes und die Vogeldichte außerhalb der Brutzeit in Kiefernjungbestockungen sowie ihre Beeinflussung durch Vogelschutzmaßnahme. Beitr. Vogelkd. 18: 265–294
- FISCHER, S. & A. PSCHORN (2012): Brutvögel im Norden Sachsen-Anhalts – Kartierung auf TK25-Quadranten von 1998 bis 2008. Apus 17, SH 1: 9–236
- GEORGE, K. & M. WADEWITZ (2003): Aus ornithologischen Tagebüchern: Bemerkenswerte Beobachtungen 2002 in Sachsen-Anhalt. Apus 11: 283–326
- GEORGE, K., M. WADEWITZ & S. FISCHER (2006): Aus ornithologischen Tagebüchern: Bemerkenswerte Beobachtungen 2005 in Sachsen-Anhalt. Apus 13: 3–33
- GEORGE, K. (2008a): Vergleichende Betrachtung der Brutbestandsentwicklung von Meisen der Gattung *Parus* und ausgewählter weiterer Arten im nordöstlichen Harz (Sachsen-Anhalt) seit 1993. Vogelkd. Ber. Niedersachs. 40: 201–211
- GEORGE, K. (2008b): Wie kurz- oder langlebig sind Meisen der Gattung *Parus*? Vogelwarte 46: 217–221
- GNIELKA, R. (1993): Avifauna von Halle und Umgebung. Teil I. Halle.
- GNIELKA, R. (1997): Haubenmeise (*Parus cristatus*). In: Gnielka, R. & J. Zaumseil (Hrsg.): Atlas der Brutvögel Sachsen-Anhalts. Kartierung des Südtails von 1990 bis 1995. Halle (Saale).
- GNIELKA, R. (2005): Brutvogelatlas des Altmarkkreises Salzwedel. Apus 12, SH
- GNIELKA, R. (2010): Brutvogelatlas des Altkreises Haldensleben. Apus 15, SH
- HAENSCHKE, W. (1998): Die Brutvögel der Mosigkauer Heide. Naturwiss. Beitr. Mus. Dessau 10: 113–124
- HAENSEL, J. & H. KÖNIG (1974–1991): Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturkd. Jber. Mus. Heineanum IX
- HELLMANN, M., E. GÜNTHER & B. NICOLAI (1998): Die Vögel der Brockenurwaldes. Ornithol. Jber. Mus. Heineanum 16: 103–136
- HELLMANN, M. & M. WADEWITZ (2000): Die Vögel der Brockenkuppe. Ornithol. Jber. Mus. Heineanum 18: 1–49
- HÖSER, N. (2007): Haubenmeise (*Parus cristatus*). In: Weissgerber, R.: Atlas der Brutvögel des Zeitzer Landes. Apus 13, SH
- KÖNIG, H. (1968): Die Vogelbestände einiger Bestandstypen des Kiefernforstes und der *Calluna*- und *Grasheide* in den Thekenbergen (Kreis Halberstadt) in den Jahren 1961–1963. Naturkd. Jber. Mus. Heineanum III: 67–98
- KUHLIG, A. & M. RICHTER (1998): Die Vogelwelt des Landkreises Bitterfeld. Bitterfelder Heimatblätter, SH
- LÖHRL, H. (1991): Die Haubenmeise *Parus cristatus*. Die Neue Brehm-Bücherei, Heft 609. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt.
- NAUMANN/HENNICKE (1905): Die Haubenmeise, *Parus cristatus* L. In: Hennicke, C. R. (Hrsg.): Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Bd. 2. Verlag F. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus.
- NICOLAI, B., E. BRIESEMEISTER, H. STEIN & K.-J. SEELIG (1982): Avifaunistische Übersicht über die Passeriformes für das Gebiet des Ornithologischen Arbeitskreises „Mittelelbe-Börde“. Magdeburg.
- NICOLAI, B. (Hrsg., 1993): Atlas der Brutvögel Ostdeutschlands. Gustav Fischer Verlag, Jena & Stuttgart.
- NICOLAI, B. & M. WADWITZ (2003): Die Brutvögel von Halberstadt. Ergebnisse einer Brutvogelkartierung 1998 bis 2002. Abh. Ber. Mus. Heineanum 6, SH

- RADTKE, J. (2006): Haubenmeise – *Parus cristatus*. In: E. Schwarze & H. Kolbe (Hrsg.): Die Vogelwelt der zentralen Mittelbe-Region. Verlag Druck-zuck, Halle (Saale)
- ROCHLITZER, R. (1993): Die Vogelwelt des Gebietes Köthen. Köthen.
- SCHÖNBRODT, R. & T. SPRETKE (1989): Brutvogelatlas von Halle und Umgebung. Halle.
- STEINKE, G. (1999): Die Vögel der Altmark. Eine avifaunistische Übersicht. Stendal.
- ULRICH, A. & G.-J. ZÖRNER (1988): Die Vögel des Kreises Wolmirstedt – Teil II. Wolmirstedter Beitr. 13: 3–75
- WADEWITZ, M. (2001): Die Vögel im Kerbtal der Bode bei Thale im Harz 1997–1999: Vorkommen und Dichte im Jahresverlauf. Ornithol. Jber. Mus. Heineanum 19: 95–130
- WADEWITZ, M. (2010): Bestandsentwicklung und Vertikalvorkommen häufiger Brutvogelarten in den Hochlagen des Harzes: Untersuchungen von 1982 bis 2010 am Hohnkopf. Ornithol. Jber. Mus. Heineanum 28: 37–63

Dr. Klaus George
(Stand: 18. Mai 2013)

Waldbaumläufer *Certhia familiaris* Linnaeus, 1758

- Brutvogel (8.000 – 15.000 BP)
- Jahresvogel

Status und Verbreitung

In Sachsen-Anhalt ist der Waldbaumläufer ein häufiger Brutvogel mit einer TK25Q-Gitterfeldfrequenz von etwa 75 % (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997, FISCHER & PSCHORN 2012). Das Vorkommensverhältnis Waldbaumläufer:Gartenbaumläufer beträgt 1:1,3. Im Harz sind Brutzeitvorkommen bis zu 900 m ü. NN bekannt geworden, beispielsweise 1994 am Gr. Winterberg (HAENSEL & KÖNIG 1987). Eine eindeutige Unterscheidung der beiden Baumläuferarten in Anhalt erfolgte erst seit 1856 von PÄSSLER (1856), der jedoch irrtümlich die gut beschriebenen Nester und Eier verwechselte.

Sachsen-Anhalt besiedelt die Form *C. f. megarhynchos* C. L. Brehm, 1831. Ein winterlicher Zuzug von Vögeln der Nominatform *C. f. familiaris* ist bisher nicht nachgewiesen (M. Dornbusch, vgl. ZINK 1987).

Lebensraum

Lebensstätten bieten vorwiegend geschlossene Waldungen wie im Harz, im Fläming, in den Elbauen, in der Colbitz-Letzlinger Heide, Kümmernitzer Heide und Dübener Heide, aber auch Waldinseln im Bereich der Börden wie z. B. der Hakel und der Auenwald Plötzkau.

Es werden Kiefern- und Fichtenwälder, auch mit Laubholz gemischt, vorzugsweise Althölzer, sowie Buchen-, Eichen- und Hartholzauenwälder, Erlenbrüche und Weidengehölze besiedelt, selten Parks und Friedhöfe, kaum aber der Bereich der Börden. Waldbaumläufer

und Gartenbaumläufer besiedeln oft miteinander die gleiche Lebensstätte, besonders Kiefern- und Eichenmischwälder.

Bestand und Bestandsentwicklung

Regional- und Lokalfaunen enthalten eine Vielzahl von örtlich zugeordneten Siedlungsdichteangaben für die verschiedenen Lebensstätten, die jedoch alle bestimmten Rahmenbedingungen entsprechen und deshalb nur einer summarischen Darstellung bedürfen (s. Tab. 1). Vom Waldbaumläufer wurden 0,1–3,9 (max. 5,0) BP/10 ha gefunden, aber auch nicht mehr als zusammen 5,0 BP/10 ha beider Arten bei gemeinsamen Vorkommen (u. a. DORNBUSCH 1971; NICOLAI et al. 1982; SCHÖNFELD 1983, 2007; ULRICH 1970; HAENSEL in HAENSEL & KÖNIG 1987; GEORGE 2007). Die Beziehungen zwischen Lebensstättenstruktur und Besiedlung sind von SCHÖNFELD (2007) für die Region Wittenberg umfassend dargestellt worden. Neben der Verlagerung natürlicher Dichteschwerpunkte ist eine leichte Bestandsabnahme seit mind. 1998 nicht auszuschließen (M. Dornbusch nach Langzeitstudien an Nistkästen). Auch TRAUTMANN et al. (2012) gehen von einer leicht negativen Bestandsentwicklung für die Region aus.

Tab. 1: Siedlungsdichte (BP/10 ha) der Baumläufer in Sachsen-Anhalt, ermittelt durch Kartierung revierhaltender singender Männchen.

Lebensstätte	Waldbaumläufer	Gartenbaumläufer
Fichtenwald	0,3 – 2,0 (4,2)	0,1 – 0,4
Kiefernwald	0,1 – 2,2	0,1 – 1,7 (2,3)
Nadel-Laub-Mischwald	0,5 – 3,9	0,4 – 2,8
Hartholzau	0,1 – 2,7 (5,0)	0,4 – 3,7 (5,0)
Eichenmischwald	0,2 – 3,6	0,1 – 1,6
Buchenwald	0,8 – 2,6	0,4 – 0,8
Lindenmischwald	0,2 – 3,6	0,1 – 5,0
Bruchwald	0,1 – 2,0	0,1 – 5,0
Parkanlagen	0,1 – 2,2	0,1 – 3,6
Friedhofsanlagen	–	0,2 – 2,2
Robinienalleen	(n=1) 0,6 BP/km	(n=4) 0,7 – 2,7 BP/km

Brutbiologie

Von GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1993) ist die Brutbiologie eingehend dargestellt worden, einschließlich verfügbarer Angaben für Sachsen-Anhalt. Deshalb werden nur kurz bemerkenswerte landesspezifische Angaben ergänzt. Monogame Saisonpartnerschaft. In der Regel zwei Jahresbruten, aber auch Nachgelege. Anderenorts selten beobachtete Schachtel-

bruten (u. a. BÄSECKE 1938) sind aus Sachsen-Anhalt nicht bekannt. Lebensstättenbedingte Strukturen wie alte Robinien in Kiefernforsten, auch angebrachte Nisthilfen, führen zu kolonieartigem Brüten, auch beider Baumläuferarten gemeinsam. So wurden in den Steckbyer Kiefernforsten M Mai 1975 zwei Waldbaumläufer-Bruten und eine Gartenbaumläufer-Brut zeitgleich in drei Robinien im Abstand von je 8 m gefunden. Am 11.05.1977 nisteten unweit davon zwei Waldbaumläufer in 2,40 u. 4,50 m sowie ein Gartenbaumläufer in 5,20 m Höhe gleichzeitig in einer alten Robinie. Männchen Höhlen zeigend und markierend, selten Niststoffe zutragend, zur Brutzeit mitunter das Weibchen fütternd. Nur das Weibchen brütet und hudert. Die juv. werden von beiden Partnern gefüttert. Neststandort vielfältig, meist in Nischen an Bäumen, vorwiegend in Rindenspalten, selten in Mauerfugen, in 0–11 (20) m Höhe. Bruten in Greifvogelnestern sind in Sachsen-Anhalt nicht bekannt geworden. Im Gebiet gefundene Nester oft ohne, mitunter mit kaum mehr als 20 Federchen. Nestunterbau aus groben Reisern gelegentlich in Anpassung an den Nistplatz recht ausgedehnt, beispielweise bei Steckby einmal 26x12 cm breit und 10 cm hoch. Eier in der Regel artspezifisch fein roströtlich gefleckt, oft mit Fleckenkranz am stumpfen, bei einzelnen Eiern selten am spitzen Pol. Ausnahmsweise vorkommende Eier mit stärkerer Fleckung sind meist noch artlich zuzuordnen (DORNBUSCH 1980).

Gelegegröße: (3) 4–7 (8) Eier. Legebeginn im April (07.04.1974), ausnahmsweise E März und für die 2. Brut M Mai bis M Juni. Eiablage morgens, Legeintervall 24 h, selten eine einzelne Eiablage nach 48 h, z. B. am 16.04.1972. Brutdauer 13–15 Tage, bei offenbar verzögertem Brutbeginn auch 16–19 Tage. Nestlingszeit 15–20 Tage; (M. DORNBUSCH; SCHÖNFELD 1983). Eine späte Brut im Nuthaer Busch war am 20.07.1970 flügge (M. DORNBUSCH).

Jahreszeitliches Auftreten

Es handelt sich um einen ortstreuen Standvogel, für den zahlreiche Ringfunde vorliegen. Ein Umherstreifen außerhalb der Brutzeit bis 2100 m, ausnahmsweise bis 10 km ist nachgewiesen (DORNBUSCH in NICOLAI et al. 1982). Oft ist die Art neben Wintergoldhähnchen in gemischten Meisentrupps anzutreffen.

Besonderheiten und offene Fragen

Höchstalter: Der älteste deutsche Ringvogel wurde im benachbarten Westharz/Niedersachsen im Alter von 7 Jahren 3 Monaten zum letzten Mal beobachtet (O. SCHWERDTFEGER in GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1993).

Morphologie: Über Biometrie und Mauser unterrichten eingehend SCHÖNFELD (2006), DORNBUSCH (1980) und GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1993). Auf die Variation der Gefiederfärbung haben schon J. F. NAUMANN (1826) und KLEINSCHMIDT (1930) aufmerksam ge-

macht. Neben Vögeln mit einer gelblichrostbraunen Mantelfärbung kommt gelegentlich eine graubräunliche Morphe vor. Bei Steckby wurde von 1962–1973 neben 25 gelblichrostbraunen Waldbaumläufnern nur ein grauer Vogel am 21.05.1972 festgestellt (M. DORNBUSCH). Gute Angaben zur Bestimmung finden sich bei DORNBUSCH (1980), COFTA (1990), DAUNICHT (1991) und SVENSSON (1992).

Bigynie: In der Forst Alte Göhle bei Pödelist östlich Freyburg/Unstrut fand SCHÖNFELD (1983) am 15.05.1971 ein Gelege mit 11 Eiern, das alternierend von zwei beringten Weibchen bebrütet wurde, später aber gestört war. Bei Steckby betreute vom 10.05.-15.06.1975 nur ein Männchen zwei Weibchen, alle farbberingt, in 8 m voneinander entfernten Brutten in Robinien mit sechs und fünf Jungen bei synchroner Brutzeit von 14 und Nestlingszeit von 18 Tagen (M. DORNBUSCH).

Mischsänger: Hin und wieder treten Mischsänger auf. Soweit belegt, mehr als 22 Männchen allein von THIELCKE (1972), handelt es sich in der Regel um gartenbaumläuferähnlich singende Waldbaumläufer (DORNBUSCH 1980). Für Sachsen-Anhalt wurden bisher nur drei Nachweise in Erlenbruchwald in der Region Wittenberg genannt (SCHÖNFELD 2007).

Jungenfütterung durch fremde Vögel: Eine gelegentlich beobachtete Beteiligung an der Fütterung nestjunger Waldbaumläufer erfolgte bei Steckby von Trauerschnäpper-Männchen 1969 (DORNBUSCH 1971) sowie am 22.05.1972, des Weiteren von einem Gartenbaumläufer-Weibchen am 09.06.1975. Am 10.05.1977 konnte auch eine Fütterungsbeteiligung eines beringten artgleichen 2. Männchens bei einer Waldbaumläufer-Brut mit beringten ad. beobachtet werden (M. DORNBUSCH). A. KUHLLIG (in litt.) beobachtete im Auenwald Salegast am 10.05.1980 ein Sumpfmeisen-Männchen, das sich an der Fütterung nestjunger Waldbaumläufer beteiligte.

Nahrungsbiologie: Art- und sexualdimorphe Strukturen, insbesondere Schnabel- und Krallendifferenzen, deuten auf unterschiedliche nahrungsökologische und ethologische Potentiale hin, wie beispielsweise die bevorzugte Nutzung glattrindiger Bäume bei der Nahrungssuche.

Zur Nahrung gibt es über die bereits von J. F. NAUMANN (1826) genannten Angaben hinaus kaum neuere Feststellungen, arealweit jedoch bei GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1993). Als bemerkenswerte Beutetiere in Anhalt sind Kiefern-rindenwanzen *Aradus cinnamomeus* (DORNBUSCH 1971) und Kamelhalsfliegen *Raphidia notata* zu ergänzen (M. DORNBUSCH).

Parasiten: An 164 zur Beringung gefangenen Waldbaumläufnern wurden von 1964–1990 nur je eine Singvogellausfliege *Ornithomyia fringillina* am 02.10.1974 und 09.09.1978 bei Steckby gefunden, sowie eine weitere am 31.08.1995 an einem Totfund bei Lödderitz (M. DORNBUSCH det.; vgl. MÜLLER 1997). Vogelblutfliegenbefall der Nestlinge mit *Protocalliphora*

azurea wurde selten bekannt, z. B. am 30.06.1966 mit fünf Larven an einer Brut bei Steckby (M. DORNBUSCH).

M. Dornbusch
[Stand Juni 2013]

Gartenbaumläufer *Certhia brachydactyla* C. L. Brehm, 1820

- Brutvogel (10.000 – 20.000 BP)
- Jahresvogel

Status und Verbreitung

J. F. NAUMANN (1826) hat zwar einen langschnäbligeren Baumläufer gekannt, ihn aber zunächst nicht als Gartenbaumläufer vom Waldbaumläufer trennen wollen, obwohl C. L. BREHM (1820) erstere Form bereits als Art erkannt und 1820 als Kurzzehigen Baumläufer aus Thüringen beschrieben hatte (DORNBUSCH 1980). BALDAMUS (1852) listete schon Waldbaumläufer und Gartenbaumläufer für die Forstreviere Diebzig/ABI und Lödderitz/SLK auf, hat diese Artentrennung aber später nicht beibehalten. Für Anhalt hat demnach wohl zuerst PÄSSLER (1856) eindeutig beide Arten als Brutvögel anerkannt, wenngleich er irrtümlich die gut beschriebenen Nester und Eier verwechselt hat. Erst um 1900 hat sich eine allgemeine Anerkennung der Art durchgesetzt (HARTERT 1905), besonders gefördert durch O. KLEIN-SCHMIDT (1903, 1913). In Sachsen-Anhalt ist die Nominatform *C. b. brachydactyla* häufiger Brutvogel mit einer TK25Q-Gitterfeldfrequenz von etwa 95 % (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997, FISCHER & PSCHORN 2012). Das Vorkommensverhältnis Waldbaumläufer:Gartenbaumläufer beträgt 1:1,3. Im Harz sind Brutzeitvorkommen bei 650 und 680 m ü. NN bekannt, z. B. 1967 am Hanneckenbruch östlich Molkenhaus und 1972 am Nordhang der Zeterklippen (HAENSEL & KÖNIG 1987).

Mit einem Anteil von etwa 5 % in Deutschland und 0,5 % des Weltbestandes beherbergt Sachsen-Anhalt ein beachtliches Brutvorkommen.

Lebensraum

Die Art zeigt ein landesweit flächendeckendes Vorkommen mit Verbreitungsschwerpunkten in den komplexen Waldgebieten der westlichen Altmark, der Colbitzer Heide, des Fläming, der Elbauen und der Dübener Heide. Besiedelt werden vorwiegend aufgelockerte Bestockungen von Kiefern-, Eichen-, Hartholzauen- und anderen Mischwäldern, wie auch Bruchwälder, Weiden- und Robiniengehölze. Park-, Friedhofs- und Gartenanlagen bis in den Siedlungsraum und die Börden, ältere Laubholzalleen, insbesondere mit Robinien, Eichengruppen und Kiefernfeldgehölze dienen ebenfalls als Lebensstätte. Gartenbaumläufer und Waldbaumläufer besiedeln miteinander besonders Kiefern-, Eichenmisch- und Auenwälder.

Bestand und Bestandsentwicklung

Aus der Vielzahl örtlich zugeordneter Siedlungsdichteangaben in Regional- und Lokal-faunen werden nur die Angaben für die wesentlichen Lebensstätten zusammengefasst (s. Tab. 1 unter Waldbaumläufer). Beim Gartenbaumläufer wurden 0,1–3,7 (max. 5,0) BP/10 ha ermittelt (u. a. DORNBUSCH 1971; NICOLAI et al. 1982; SCHÖNFELD 1983, 2007; ULRICH 1970).

Der Bestand erscheint gleichbleibend, von durch Witterungseinflüsse und Lebensstättenveränderungen bedingten Verlagerungen natürlicher Dichteschwerpunkte abgesehen. GNIELKA (1983a, 1983b) nennt beispielweise einen Rückgang von 35 % nach dem strengen Winter 1978/79 in der Region Querfurt und von 60 % nach harten Wintern bei Halle/S. Auch TRAUTMANN et al. (2012) geben starke Fluktuationen, aber langfristig eher gleichbleibende Bestände an.

Brutbiologie

Die Brutbiologie ist von GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1993) umfassend dargestellt worden, mit Angaben zu Sachsen-Anhalt. Die Art lebt in monogamer Saisonpartnerschaft, absolviert in der Regel zwei Jahresbruten, Nachgelege kommen vor. Bei einem beringten BP wurde bei Pödelist/BLK am 06.07.1973 eine Schachtelbrut registriert, bei der der Überschneidungsbereich sieben Tage betrug, eine mindestens dreitägige Nestbauzeit nicht einbezogen, der Abstand der Nester betrug 500 m (SCHÖNFELD 1983, vgl. HARMS 1968). Die Neststandorte sind vielfältig, Nester sind in (0,15) 0,3–8 (21) m Höhe, vorwiegend an Bäumen, wie Rindenspalten, nicht selten an Gebäuden, wie in Mauerwerksfugen (n=7) zu finden. Am 18.06.1954 fand sich 1 BP mit 5 juv. in einem Birnbaum am Süßen See (KIRMSE 1955, zitiert nach GNIELKA 1974). Bruten in Greifvogelnestern sind im Gebiet nicht bekannt geworden. Das Nest ist dem des Waldbaumläufers ganz ähnlich, doch oft mit mehr als 50 Federchen. In den Steckbyer Kiefernforsten wurden mitunter auch Nester gefunden, die fast ausschließlich aus trockenen Kiefernadeln bestanden. Die Eier sind artspezifisch grob roströtlich gefleckt, oft mit einem Fleckenkranz am stumpfen, einzelne ausnahmsweise am spitzen Pol, und deutlich von denen des Waldbaumläufers verschieden (SCHLEGEL 1927, DORNBUSCH 1980).

Die Gelegegröße beträgt 4–8 Eier. Legebeginn ist im April (01.04.1965), ausnahmsweise früher (24.03., REY 1871) und für die 2. Brut M Mai bis M Juni. 1967 folgte beispielsweise bei Steckby acht Tage nachdem die juv. der 1. Brut flügge waren, am 25.05. der Legebeginn einer 2. Brut, die aber am 28.05. gestört war. Schon am 31.05. wurde ein Nachgelege begonnen, von dem am 06.07. die juv. ausflogen (M. Dornbusch).

Die Brutdauer beträgt 13–15 Tage, die Nestlingszeit 15–18 Tage (M. Dornbusch; SCHÖNFELD 1983). Für den Brutverlauf möge ein Beispiel von 1969 aus der Steckbyer Heide dienen: Legebeginn 27.04., Vollgelege 8 Eier, Brutbeginn 04.05., Schlupf am 19.05. nach 15 Tagen, 8 juv. flügge am 04.06. nach 16 Tagen, Legebeginn der 2. Brut nach 10 Tagen am 15.06., Vollgelege 5 Eier, Brutbeginn 19.06., Schlupf am 03.07. nach 14 Tagen, 5 juv. flügge am 18.07. nach 15 Tagen (M. Dornbusch). Späte Bruten waren am 21.07.1965 und 21.07.1989

bei Steckby sowie ausnahmsweise am 23.07.1980 bei Merseburg und zum 04.08.1973 bei Pödelist/BLK flügge (M. Dornbusch, E. Herz, SCHÖNFELD 1983).

Jahreszeitliches Auftreten

Es handelt sich um einen ortstreuen Standvogel, für den zahlreiche Ringfunde vorliegen. Bei Steckby streifen die Vögel außerhalb der Brutzeit umher, über Distanzen von 500 bis 2600 m nachgewiesen (DORNBUSCH in NICOLAI et al. 1982). Auch in gemischten Meisentrupps ist die Art zu beobachten. In einem strengen Nachwinter nutzte ein Gartenbaumläufer vom 21.02. bis 27.03.2013 regelmäßig das Fettmischfutterangebot einer Winterfütterung in Magdeburg-Ottersleben (J. Müller).

Besonderheiten und offene Fragen

Höchstalter: Ein am 17.04.1997 bei Wüstemark nordöstlich Wittenberg beringtes zweijähriges Männchen wurde am 01.02.2002 am Beringungsort als ältester Ringvogel im Alter von 6 Jahren 8 Monaten gefangen und freigelassen (SCHÖNFELD 2004).

Morphologie: Über Biometrie und Mauser der Art unterrichten eingehend SCHÖNFELD (2006), DORNBUSCH (1980) und GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1993). Auf die Variation der Gefiederfärbung, die schon J. F. NAUMANN (1826) bekannt war, hat besonders KLEINSCHMIDT (1930) hingewiesen. Die Grundfärbung des Mantels ist in der Regel dunkelgraubraun, doch kommt auch eine rostbräunliche Morphe vor. So wurden z. B. bei Steckby von 1962–1973 neben 42 dunkelgraubraunen vier rostbräunliche Gartenbaumläufer registriert (DORNBUSCH 1980). SCHÖNFELD (2006) widmete sich umfassend der Rückenfärbung, erwähnt die rostbräunliche Varietät jedoch nicht. Untersuchungen zur Mauser erfolgten von DORNBUSCH (1982) und SCHÖNFELD (2006).

Abnorme Eifärbung: Als Besonderheit wurden in der Steckbyer Heide 1969 zwei Gelege mit je sechs rein weißen Eiern gefunden (DORNBUSCH 1980).

Bigynie: Im Areal ausnahmsweise vorkommende Bigynie ist in Sachsen-Anhalt nicht nachgewiesen.

Mischsänger: Nur sehr selten sind waldbaumläuferähnlich singende Gartenbaumläufer bekannt geworden. Doch mind. am 23.03.1965 konnte in der Steckbyer Heide ein farbberingter Mischsänger der Art beobachtet werden (DORNBUSCH 1980, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1993).

Mischgelege und Jungenfütterung durch artfremde Vögel: BERNDT (1942) beringte am 27.06.1936 bei Steckby drei juv. Gartenrotschwänze neben zwei juv. des Gartenbaumläufers (DORNBUSCH 1971). Gelegentliche Fütterung nestjunger Gartenbaumläufer konnte an zwei Bruten 1977 bei Steckby von drei verschiedenen, beringten Waldbaumläufern beobachtet werden (M. Dornbusch).

Parasiten: An 220 zur Beringung bei Steckby gefangenen Gartenbaumläufern wurden von 1963–1992 je eine Singvogellausfliege *Ornithomyia fringillina* am 09.09.1971, 23.09.1979, 27.08.1981 und 20.08.1985 festgestellt (M. Dornbusch; vgl. MÜLLER 1997). Mehrfach erfolgte bei Steckby an Nestlingen ein Befall von der Vogelblutfliege *Protocalliphora azurea*, so besonders in den Jahren 1966–1969 an acht Bruten mit 2–18 Larven je Brut. Die Imagines schlüpften 8–14 Tage nach der Verpuppung (M. Dornbusch).

Literatur

- BÄSECKE, K. (1938): Beobachtungen am Waldbaumläufer. Beitr. Fortpflanzungsbiol. Vögel 14: 31–32
- BÄSECKE, K. (1957): Zur Brutbiologie des Waldbaumläufers. Vogelwelt 78: 190–192
- BALDAMUS, E. (1852): Verzeichnis der Brutvögel der Umgegend von Diebzig. Naumannia 2 (3): 55–58
- BERNDT, R. (1942): Gartenbaumläufer als Pflegeeltern von Gartenrotschwänzen. Dtsch. Vogelwelt 67: 51–54
- BERNDT, R. (1956): Zweitbrutnachweis beim Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*). Vogelwarte 18 (4): 222–223
- BREHM, C. L. (1820): Beiträge zur Vögelkunde. Bd. 1. Neustadt an der Orla
- DORNBUSCH, G. et al. 2007, Ber. Landesamt Umweltsch. Sachsen-Anhalt, Sonderh. 2/2007, 121–125
- DORNBUSCH, M. (1971): Mischbruten und nichtarteigene Fütterungsbeteiligung bei Baumläufern. Falke 18 (6): 208
- DORNBUSCH, M. (1980): *Certhia*-Erkenntnisse. Falke 27 (2): 46–51
- DORNBUSCH, M. (1982): Zur Mauser des Gartenbaumläufers, *Certhia b. brachydactyla* C. L. Brehm, 1820. Ann. Orn., Berlin, 6: 87–90
- FISCHER & PSCHORN 2012 [Atlas N], Apus, Sonderh., 9–236
- GEORGE 2007, Orn. Jber. Mus. Heineanum 25, 107–112
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N. & K. M. BAUER (1993): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 13. Wiesbaden
- GNIELKA 1974, Apus 3 (4/5): 145–284
- GNIELKA R. et al. (1983a): Avifauna von Halle und Umgebung. Teil 1, Natur u. Umwelt, Halle/S., 1 u. 2
- GNIELKA, R. (1983b): Vogelwelt des Kreises Querfurt. Querfurt
- GNIELKA & ZAUMSEIL 1997 [Atlas S]. Halle/S.
- GNIELKA 2005, Apus 12, Sonderh.
- HARMS, W. (1968): Schachtelbrut beim Gartenbaumläufer. Vogel u. Heimat, Hamburg, 17 (3): 230–231
- HARTERT 1905 (in 1, 1910)
- HAENSEL & KÖNIG 1987, Naturk. Jber. Mus. Heineanum 9, 6, 359–462
- KEIL 1984, Apus 5 (4): 149–208
- KIRMSE, M. (1955): Avifaunistische Beobachtungen am Süßen See bei Eisleben 1954/1955 unter Berücksichtigung der über dieses Gebiet vorliegenden früheren Befunde. Staatsexamensarb. Halle/S.
- KLEINSCHMIDT, O. (1903): Ornithologie von Marburg an der Lahn, J. Orn. 51, Taf. VI
- KLEINSCHMIDT, O. (1913): Die Singvögel der Heimat. Leipzig
- KLEINSCHMIDT, O. (1930): *Certhia Macronyx* (Kl.). Berajah, Zoographia infinita. Halle a. S.

- KLEINSCHMIDT, O. (1930): *Certhia Brachyonyx* (Kl.). Berajah, Zoographia infinita. Halle a. S.
- KRATZSCH, L. & M. STUBBE (2003): Untersuchungen zum Höhlenbrüterbestand des Hakels im nordöstlichen Harzvorland. *Tiere im Konflikt*, Halle/S., 8: 3–160
- KUHLIG & HEINL (1983, 1984), Teil 1 u. 2, Bitterfelder Heimatbl., Sonderh.
- KUHLIG & RICHTER (1998), Bitterfelder Heimatbl., Sonderh.
- MÜLLER, J. 1997 [Hippoboscidae], *Orn. Jber. Mus. Heineanum* 15, 115–132
- NAUMANN, J. F. 5, 1826
- NICOLAI et al. 1982, *Avif. ... Mittelbe-Börde, Magdeburg*
- PÄSSLER 1856, *J. Orn.* 4, 19, 34–68
- PATZAK & Seelig 2006, *Apus* 13, Sonderh.
- REY, E. (1871): Die Ornis von Halle. *Z. ges. Naturwiss.* 37: 453–489
- SCHLEGEL, R. 1927, *J. Orn.* 75: 46–57
- SCHÖNFELD 1983, *Hercynia N. F.* 20, 3, 290–311
- SCHÖNFELD, M. (2004): Hohes Alter eines Gartenbaumläufers. *Apus* 12 (3): 196–197
- SCHÖNFELD 2006 [Biometrie GBl], *Zool. Abh. Dresden* 55, 139–175
- SCHÖNFELD 2006 [Biometrie WBl], *Zool. Abh. Dresden* 56, 113–150
- SCHÖNFELD 2007 [Vork. WBl, GBl], *Vertebrate Zoology, Dresden*, 57 (1): 83–102
- SCHÖNFELD 2007 [Paarbildung GBl, WBl], *Orn. Mitt.* 59 (12): 401–404
- SCHÖNFELD 2008 [Verhaltensweisen WBl, GBl], *Vertebrate Zoology, Dresden*, 58 (1): 93–112
- SCHÖNFELD & Zuppke 2008, *Apus* 13 (6): 373–415
- SCHÖNFELD 2009 [Altersstruktur WBl, GBl], *Orn. Mitt.* 61 (2): 42–53
- SCHWARZE & Kolbe 2006 [Avif.], Halle/S.
- THIELCKE 1972, *J. Orn.* 113, 287–296
- TRAUTMANN, Schwarz & Fischer 2012, *Ber. Landesamt Umweltsch. Sachsen-Anhalt* 1/2012, 71–84
- ULRICH 1970, *Mitt. IG Avif.* 3, 27–50
- ULRICH, A. & G. J. Zörner (1989): Die Vögel des Kreises Wolmirstedt. Teil 3. *Wolmirstedter Beiträge* 14: 3–68
- ZINK, G. (1987): *Der Zug europäischer Singvögel. Bd. 2.* Wiesbaden

M. Dornbusch
[Stand Juni 2013]

Brachpieper *Anthus campestris* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel (150–250 BP)
- Durchzügler

Status und Verbreitung

In der historischen Literatur wird die Art für viele Gebiete Sachsen-Anhalts meist als ein seltener Brutvogel mit Einzelvorkommen oder mit lokal wenigen Brutpaaren erwähnt (RIMROD 1841, PÄSSLER 1857, REY 1871, LINDNER 1919, NATHUSIUS 1939). Trotz der wenigen im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts bekannt gewordenen Brut- und Sichtnachweise im Gebiet des nordöstlichen Harzvorlandes und der Altmark resümiert BORCHERT (1927), dass „die Art fast überall nachgewiesen und ... als ziemlich verbreitet“ gilt. VOERKEL (1926) führt ihn dagegen für das Jessener Gebiet (1925) nicht als Brutvogel auf.

Der Beginn der Braunkohleförderung in Großtagebauen nach 1950 hat dem Brachpieper neue Siedlungsmöglichkeiten geschaffen. In Sachsen-Anhalt ist er aber trotzdem ein zwar regelmäßiger, aber nicht häufiger Brutvogel geblieben, der nur lokal in größeren Beständen brütet (DORNBUSCH 2001). Er siedelt punktförmig verstreut fast ausschließlich in den Niederungsgebieten und fehlt im Harz, überwiegend auch im Harzvorland und im südwestlichen Hügelland sowie in großen Teilen der Altmark und der Magdeburger Börde (FISCHER & PSCHORN 2012).

Im Süden des Landes konzentrieren sich die wenigen Vorkommen im Bereich der ehemaligen Großtagebaue, vor allem im Raum Bitterfeld-Gräfenhainichen, Merseburg/SK und Hohenmölsen- Zeitz/BLK, sowie in den großen Heidegebieten bei Annaburg, Oranienbaum und nördlich von Jessen/WB (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Im Norden des Bundeslandes existieren geklumpfte Vorkommen, vorwiegend auf ehemaligen Truppenübungsplätzen und anderen militärisch genutzten Flächen (Colbitz-Letzlinger Heide, Gardelegen/SAW, GNIELKA 2005, 2010, FISCHER & PSCHORN 2012).

Meist Einzelpaare nisten im Gesamtgebiet verstreut in Kies- und Sandgruben sowie auf kleinen arttypischen Flächen. Die Verbreitung ist Veränderungen unterworfen, da Brachpieper nach dem Aufkommen dichter Bodenv egetation auch langjährig genutzte Brutplätze verlassen, wenn diese ihre Biotopeignung verlieren (Bergbaufolgelandschaft, temporäre Brachflächen etc.), aber auch neue Reviere beziehen können (Kahlschläge, Großbaustellen, Neuaufschlüsse).

Lebensraum

Brutreviere besetzt die Art in offenen Bereichen, meist auf besonnten trockenwarmen, sandigen Böden an störungsarmen Standorten, die nur eine geringe, lückige Vegetation aufweisen und nur vereinzelt mit Büschen oder Bäumen durchsetzt sind. Der überwiegende Teil der Brutplätze in Sachsen-Anhalt, vor allem in der Mitte und im Süden des Landes, befindet sich in den letzten Jahrzehnten in Tagebauen (Abraumbereiche, Kiestrassen, Lager- und Montageplätze) und deren Folgelandschaften, die bis ca. 8 Jahre nach Sukzessionsbeginn als Brutreviere genutzt werden, sowie auf Truppenübungsplätzen, Industriebrachen, in Kies-, Sand- und Tongruben und in den Heidegebieten (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Zum Lebensraum der Art gehören jedoch auch kleinere Flächen wie Trockenstellen an Klärteichen, der freigehaltene, ehemalige innerdeutsche Grenzstreifen, Trockenrasen, stillgelegte Flugplätze (R. Gnielka in GEORGE & WADEWITZ 2000, JURGEIT in SCHWARZE & KOLBE 2006), alte Gleisanlagen, planierte Kippen, die Leunahalde (FRITSCH in RYSSSEL & SCHWARZ 1981), eine Aschehalde bei Löderburg/BK (STEIN in NICOLAI et al. 1982), eine Erdgastrasse im heutigen Stadtgebiet von Wittenberg (ZUPPKE 2009) und Kahlschläge. In der Altmark bezieht er Aufforstungsflächen und Ödländereien vor allem auf den Sanderflächen (STEINKE 1999) sowie Teilen der Letzlinger Heide (GNIELKA 2005), im Magdeburger Raum junge Kiefernplantagen, Binnendünen, sandige Äcker, Rieselfelder und weiträumige Industriege-

lände (STEIN in NICOLAI et al. 1982). Zu den Zugzeiten ist er auch auf abgeernteten und frisch bestellten Feldern anzutreffen.

Bestand und Bestandsentwicklung

Bestandszahlen aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind rar. Meist werden Sichtnachweise aus der Brutzeit (einzelne Paare und sM) mitgeteilt. Orte mit BP-Häufungen oder regionale Dichtezentren sind nur wenige überliefert. MENZEL (1909) fand 2–3 Paare bei Calvörde/BK. Für die Dessauer Umgebung werden in den 1920er Jahren 10–12 Paare genannt (JURGEIT in SCHWARZE & KOLBE 2006).

1960 zählte GNIELKA (1966) im Abraumgebiet des Tagebaus Bruckdorf/SK 5 Paare. 1967 gab es am Jersleber See/BK 3 BP und 1976 im Industriegebiet Magdeburg-N 4 BP (STEIN in NICOLAI et al. 1982). Ebenfalls 4 Reviere befanden sich 1978 im Tagebau Amsdorf/MSH (H. Kant in SPRETKE 1982).

In den Regionalavifaunen der 1970er und 1980er Jahre werden für die Art folgende Bestandsgrößen in den Altkreisgebieten genannt: Eisleben 5–15 BP (GNIELKA 1974), Magdeburg-Börde 11–50 BP (NICOLAI et al. 1982), Bitterfeld 5–15 BP (KUHLLIG & HEINL 1983), Halle und Saalkreis 5–18 BP (GNIELKA 1983), Hettstedt 0–5 BP (KEIL 1984), Weißenfels-Naumburg 10–15 BP (KLEBB 1984), Köthen 3–5 BP (TODTE in ROCHLITZER 1993) und Wittenberg 1–5 BP (SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008). Im Gebiet Dessau-Roßlau gab es in den Jahren 1973 bis 1981 in günstigen Sommern auf Kahlschlägen und Aufforstungsflächen ca. 25–30 BP (P. Schubert in SPRETKE 1986). Für die Altmark schätzte STEINKE (1999) den Gesamtbestand zwischen 40 und 120 BP. Anfang bis Mitte der 1980er Jahre siedelten in der Kiesgrube Marke/ABI 2–3 BP, 1993 mind. 5 BP auf ehemaligem Militärgelände in der Oranienbaumer Heide (JURGEIT in SCHWARZE & KOLBE 2006).

In den Jahren 1996 bis 2005 wurden zur Art aus dem Gesamtgebiet insgesamt folgende Anzahlen (sM, Reviere und BP) gemeldet: 1996: 41, davon ca. 25 BP im Tagebau Geiseltal/SK, 3 BP im Tagebau Amsdorf/MSH (Schulze) und 3 ♂♂ Schießplatz Uchtsprunge/SDL (J. Braun u.a.); 1997: 34, davon ca. 25 BP im Geiseltalgebiet (FG Merseburg); 1998: 12; 1999: 36, davon 6 Reviere ehem. Flugplatz Gardelegen/SAW (R. Gnielka); 2000: 29, davon 14 im Tagebau Goitzsche/ABI (FG Bitterfeld) und 3 BP im Tagebau bei Hohenmölsen/BLK (G. Fritsch); 2001: 20, davon 3 sM im Tagebau Nachterstedt/SLK (K. Herrmann); 2002: 29, davon 9 BP im Chemiepark Bitterfeld (M. Schulze) und 3 sM in der Colbitz-Letzlinger Heide (T. Friedrichs); 2005: 21, davon 9 Rev. im Tagebau Goitzsche (FG Bitterfeld), insgesamt 9 Rev. auf der ehemaligen Baustelle des Kernkraftwerks bei Stendal (J. Braun) und 3 Rev. am Gremminer See/WB (A. Pschorn) (alle in GEORGE & WADEWITZ 1997–2003, GEORGE et al. 2006). Im gleichen Jahr fanden W. Lippert u. B. Schäfer in der Colbitz-Letzlinger Heide 20 Reviere (FG Stendal). Im Burgenlandkreis siedelten in der Kiesgrube Schellbach/BLK im Jahr 2000 3 BP und im Tagebau Profen/BLK gab es 2001 neun Reviere (KÖHLER in WEISSGERBER 2007).

Tab. 1: Im Rahmen von Atlaskartierungen ermittelter Brachpieperbestand in Regionen Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Kartierungs-jahre	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Halle u. Umgebung	770	1983–1986	5–15	SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989
Sachsen-Anhalt-Süd	10000	1990–1995	150–300	GNIELKA & ZAUMSEIL 1997
Altkreis Salzwedel	2292	1996–2003	60–90	GNIELKA 2005
Zeitzer Land	450	1999–2003	10–20	WEISSGERBER 2007
Altkreis Haldensleben	936	2003–2008	15–25	GNIELKA 2010
Sachsen-Anhalt-Nord	11980	1998–2008	150–220	FISCHER & PSCHORN 2012

Tab. 2: Siedlungsdichte des Brachpiepers in EU-SPA-Gebieten Sachsen-Anhalts:

Heide-Gebiete	Zeitraum	Fläche ha	Rev./BP	Reviere/km ²	Quelle
Altengrabow/JL	2003–2004	3742	5–10	0,14–0,28	KATTHÖVER 2005
Annaburg/WB	2003–2004	6076	3–5	0,05–0,08	SIMON 2005
Klietz/SDL	2004	2252	15–20	0,65–0,87	KUHNERT 2005
Colbitz-Letzlingen	2004–2005	20383	92	0,45	SCHÄFER et al. 2006
Klietz/SDL	2005	2252	9	0,39	M. Kuhnert (FG SDL 2005)
Klietz/SDL	2006	2252	9	0,39	M. Kuhnert (FG SDL 2006)
Klietz/SDL	2008	2252	11	0,48	M. Kuhnert (FG SDL 2008)
Klietz/SDL	2009	2252	6	0,26	M. Kuhnert (FG SDL 2009)

P. Schubert ermittelte 1979 in einer vierjährigen Kiefernplantation bei Jeber-Bergfrieden/WB 1,65 Rev./10 ha und 1985 in einer 2-jährigen Baumpflanzung bei Stakelitz/WB 2,0 Rev./10 ha (HAENSCHKE et al.1985).

Infolge von Sukzession, durch die Flutung großer Tagebaurestlöcher sowie die zunehmende Verbuschung früher offengehaltener Truppenübungsplätze gehen dem Brachpieper im Bundesland Lebensräume verloren. So wurden von ehemals 12–15 BP in der Glücksburger Heide 2003 nur noch 2 BP festgestellt (SCHULZE & MEYER 2004). In der Oranienbaumer Heide war von den 1990–1995 nachgewiesenen 15–19 BP im Jahr 2005 kein einziges mehr auffindbar (SCHULZE & PSCHORN 2006). In der Dübener Heide, wo GNIELKA (1998) den Bestand auf 40–60 BP schätzte, sank dieser auf 0 (ZUPPKE 2009). Bereits in den 1990er Jahren waren vom Brachpieper früher besetzte Trockenrasenflächen im Mansfelder Land und auf Hängen an Saale und Unstrut aufgegeben worden (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). 1999 betrug

das Vorkommen der Art in Sachsen-Anhalt nur ca. 150–300 BP. Seit 2005 ist höchstens noch mit einem Bestand von etwa 150–250 BP zu rechnen (DORNBUSCH et al. 2007).

Brutbiologie

Im Süden Sachsen-Anhalts sind die Balzflüge des Brachpiepers von Ende April an registriert worden (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997), im Norden von Anfang Mai an (GNIELKA 2010).

Aufgrund des geringen Vorkommens der Art wurden im Gebiet nur wenige der stets am Boden errichteten Nester gefunden. REY (1871) erhielt Gelege, die zwischen dem 07.05. und 25.07. 4x4 und 4x5 Eier enthielten. Aus 9 Nestfunden errechnet TAUCHNITZ in GNIELKA (1983) den Legebeginn im Saalekreis auf den Zeitraum vom 21.05. bis 04.07. In der Sandgrube Polleben/MSH fanden sich am 08.06. in einem Nest ein Ei, am 17.06.1957 5 Eier (GNIELKA 1974). Am Muldestausee fand sich am 02.06.1984 ein Nest mit 5 Eiern (GNIELKA 1989) und im Koalinaufschluss bei Morl/SK zählte W.-D. Hoebel (GEORGE & WADEWITZ 2000) noch am 08.07.1999 3 Eier in einem Nest. 2 Eier enthielt ein Nest am 24.05.2000 auf der Schwemmalde Halle-Trotha (J. Schmiedel in GEORGE & WADEWITZ 2001). Fünf in Nestkarten dokumentierte Bruten beinhalten folgende Daten: Legebeginn 20.05.-08.07., Gelegegröße: 1x3, 2x4, 2x5 Eier, Nestlinge: 1x3, 3x4, 1x5, flügge Junge: 1x5, 1x4, 3x unbekannt (Nestkarten OSA).

Weitere Nestlinge konnten in folgender Zahl registriert werden: 4 am 15.07.1965 Bahndamm am Walzwerk Hettstedt/MSH (KEIL 1984), je 4 am 28.06.1965 und am 28.06.1966 Bahngelände bei Merseburg (FRITSCH in RYSSSEL & SCHWARZ 1981), 2x4 und 1x5 am 12.06.1996 auf der Ostkippe des Tagebaus Amsdorf/MSH sowie 5 am gleichen Tag im NSG Asendorfer Kippe/SK (T. Stenzel in GEORGE & WADEWITZ 1997) und 4 am 03.07.1996 unter Autoreifen einer Abraumverkipfung im Koalintagebau Morl/SK (Bönicke u.a. in GEORGE & WADEWITZ 1997).

Flügge Jungvögel sind im Gebiet ab 01.07. beobachtet worden: 3 am 10.08.1962 Brandberge bei Halle (TAUCHNITZ in GNIELKA 1983), 3 am 01.07.1983 Hydrierwerk Rodleben/DE (E. Schwarze in GNIELKA 1989), 1 am 07.07.1983 Sandgrube Landsberg/SK (G. Klammer in GNIELKA 1989), 2 am 01.07.1999 Kiesgrube Wittenmoor/SDL, 1 am 10.07.1999 Gagel/SDL, 3 am 04.07.1999 Kiesgrube Steinfeld/SDL, 3 am 22.07.2000 Kiesgrube Heiligenfelde/SDL (J. Braun in GEORGE & WADEWITZ 2000, 2001), 2 am 23.07.2000 und 2 am 26.08.2000 Flurkippe Pirkau/BLK (KÖHLER in WEISSGERBER 2007). 3 flügge Brachpieper aus 5 Bruten wurden im Raum Magdeburg-Börde festgestellt (STEIN in NICOLAI et al. 1982). Der Gelegefund im Juli bei Morl/SK (W.-D. Hoebel in GEORGE & WADEWITZ 2000) deutet auf eine – bisher im Gebiet noch nicht sicher nachgewiesene – Zweitbrut.

Jahreszeitliches Auftreten

Für den Heimzug sind im Gesamtgebiet keine wesentlichen Unterschiede in der Ankunftszeit erkennbar. Für den Süden Sachsen-Anhalts werden als frühe Termine folgende Erstbeobachtungen genannt: 01.04. (1973) Weißenfels/Naumburg (KLEBB 1984), 16.04. (1980)

Kayna-Süd/BLK (GNIELKA 1983), 16.04. (1961) Halle (TAUCHNITZ in GNIELKA 1983), 18.04. (1964) Bitterfeld (KUHLLIG & HEINL 1983) und 19.04. (1970) Eisleben (GNIELKA 1974). Im Kartierungszeitraum 1990–1995 im Südteil des Bundeslandes wurden die ersten Brachpieper ab 21.04. festgestellt (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997).

Für die mittleren Landesteile sind als frühe Erstbeobachtungen folgende Daten dokumentiert: 16.04. (1949) Kiesgrube bei Kochstedt (im heutigen Stadtgebiet von Dessau) Fang von 3 Ind. (JURGEIT in SCHWARZE & KOLBE 2006). BEICHE (1986) ermittelte aus der Schussliste von C. A. Naumann den 25.04 (1846) als frühesten Ankunftsstermin im Köthener Gebiet. Im Raum Magdeburg/Börde ergibt die mittlere Erstbeobachtung aus 11 Jahren den 29.04., in den 1960er Jahren (n=5) den 25.04. und in den 1970er Jahren (n=6) den 03.05. Die früheste Ankunft wurde hier am 11.04. (1969) notiert (STEIN in NICOLAI et al. 1982). Im Altkreis Haldensleben lagen Durchzug und Ankunft meist in der 3. Aprildekade (GNIELKA 2010).

Für den Norden (Altmark) gibt STEINKE (1999) die Ankunft der Art ab Anfang April an.

Die früheste Beobachtung überhaupt machte A. Rößler am 31.03. (1998) in der Kühnauer Heide/ABI (JURGEIT in SCHWARZE & KOLBE 2006).

Der Wegzug beginnt etwa Mitte August. Früheste Daten sind der 14.08. (1936) bei Eisleben (KÜHLBORN 1938) und der 17.08. (2005) 10 Ind. bei Lostau/JL (Stein in GEORGE et al. 2006). Der Wegzugshöhepunkt liegt im September. Letzte Beobachtungen fallen in die erste Oktoberdekade. Spätestes Wegzugdatum ist der 11.10. (2004): 1 Ind. bei Steutz/ABI (JURGEIT in SCHWARZE & KOLBE 2006).

Überwiegend werden Einzelvögel ziehend festgestellt, seltener kleine Trupps bis zu 5 Vögel (STEINKE 1999) und bis 12 Vögel (KLEBB 1984).

Gefährdung und Schutz

In jüngster Zeit sind besonders durch die Flutung von großen Tagebaurestlöchern (Goitsche, Geiseltalsee) dem Brachpieper zahlreiche Brutplätze verloren gegangen. Weitere Einschränkungen seines Lebensraumes sind durch die natürliche Sukzession in den Tagebaufolgelandschaften und auf den stillgelegten Truppenübungsplätzen sowie durch die Nutzung früherer Brachflächen zu erwarten. Eine Regenerierung (Entbuschung) kleiner Flächen in diesen Bereichen, reicht wahrscheinlich nicht aus, um dort den Brutbestand zu halten.

Besonderheiten

Bemerkenswert ist der Nachweis eines singenden Männchens am 31.05.1996 zwischen Sorge und Tanne im Harz (F. Weihe in GEORGE & WADEWITZ 1997). Brutzeitbeobachtungen des vor allem als Brutvogel des Flachlandes bekannten Brachpiepers sind im Bergland außergewöhnlich. Allerdings führt BORCHERT (1927) schon Brutplätze am Harzrand auf, hält aber zwei Meldungen über Brutplätze „*im Gebirge selbst ... und im Oberharze ... für irrtümlich*“.

Literatur

- BEICHE (1986)
 BORCHERT (1927)
 DORNBUSCH (2001)
 DORNBUSCH et al. (2007)
 FISCHER & PSCHORN (2012)
 GEORGE & WADEWITZ (1997–2003)
 GEORGE et al. (2006)
 GNIELKA (1966): Die Vögel des Tagebaurestloches
 Bruckdorf. -Apus 1
 GNIELKA (2005, 2010).
 GNIELKA & ZAUMSEIL (1997)
 GNIELKA (1974 Avf. Eisleben , 1983 Jb., 1989 Jb.,
 1983 Avf. Halle)
 GNIELKA (1998): Die BV der westlichen Dübener
 Heide. - Apus 10: 109–110
 HAENSCHKE et al. (1985)
 KATTHÖVER (2005): Brutvorkommen wertgebender
 Vogelarten ... Ber. LAU SH 1/2005
 KEIL (1984)
 KLEBB (1984)
 KUHLLIG & HEINL (1983)
 KUHNERT (2005): Brutvorkommen wertgebender
 Vogelarten ... Ber. LAU SH 1/2005
 KÜHLBORN (1938): Die Vögel des Mansfelder See- u.
 Gebirgskreises.- Eisleber Zeitung13: 105–124
 LINDNER (1919)
 MENZEL (1909): Die Vogelwelt von Helmstedt u.
 Umgebung O. Jb. S. 85
 Mus. Merseburg 1981
 NATHUSIUS (1939)
 NICOLAI et al 1982)
 PÄSSLER (1857)
 REY (1871)
 RIMROD (1841)
 ROCHLITZER (1993)
 SCHÄFER et al. (2006): Brutvorkommen wertgeben-
 der Vogelarten ...Ber. LAU SH 1/2006
 SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989
 SCHULZE & MEYER (2004)
 SCHULZE & PSCHORN (2006)
 SCHWARZE & KOLBE (2006)
 SIMON (2005): Brutvorkommen wertgebender Vo-
 gelarten ... Ber. LAU SH 1/2005
 SPRETKE (1982, 1986)
 STEINKE (1999)
 TUCHSCHERER 1966
 VOERKEL (1926)
 WEISSGERBER (2007)
 ZUPPKE (2009)

R. Weißgerber
 [Stand Juli 2012]

Baumpieper *Anthus trivialis* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel (30.000–80.000 BP)
- Durchzügler

Status und Verbreitung

In Sachsen-Anhalt ist der Baumpieper ein fast flächendeckend vorkommender Brutvogel und regelmäßiger Durchzügler. In der historischen Literatur wird er ebenfalls als ein häufiger und nur große waldarme Landschaften meidender Brutvogel genannt. Er gilt im hier betrachteten Gebiet als Charaktervogel lichter Wälder und Gehölze mit großem inneren und äußeren Grenzlinienanteil. Verbreitungsschwerpunkte mit hoher Brutdichte sind die Dölauer Heide, der Fläming und der Harz. Seine Verbreitung hat keine vertikale Begrenzung. Bereits BORCHERT (1927) stuft ihn in die Kategorie der Brockenvögel ein.

Im Süden des Landes, wo sich Vorkommen besonders in den Bergbaufolgelandschaften häufen, fehlte er in den 1990er Jahren nur auf neun von insgesamt 500 Messtischblattquadranten. Diese kennzeichnen größere Acker- und Wiesenlandschaften sowie die feuchte Saaleniederung nordöstlich von Bernburg und die daran angrenzende Region der Ziethe westlich von Köthen. Auch größere urbane Bereiche (Halle, Magdeburg) sowie monotone, dichte Nadelforste werden von ihm nicht besiedelt (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Im Norden des Landes weist der Altmarkkreis Salzwedel hohe Siedlungsdichten auf (FISCHER & PSCHORN 2012).

Lebensraum

Die Art siedelt vor allem in Randstrukturen (an Wegen, Lichtungen, auf Kahlschlägen, Blößen, Aufwuchsbereichen) von Wäldern, Feld- und anderen Gehölzen, die eine strukturreiche Krautschicht aufweisen. Hierbei werden besonders trockene Standorte, vorrangig in Kiefernheiden sowie in Pappel- und Birkenbeständen auf Halden, Kippen und auf Bermen in Restlöchern der Tagebaufolgelandschaft bevorzugt. Alte Streuobstwiesen, mit Baumgruppen und Büschen durchsetzte Wiesen, Weiden und Ödlandflächen gehören ebenfalls zum Habitatmosaik. Industriebrachen (z. B. Walzwerk Hettstedt/MSH, KEIL 1984) und überwiegend noch gehölzfreie ehemalige Tagebaulandschaften, wo Aufschüttungen, Masten, und andere Rückbaureste wahrscheinlich als Ersatz für Gehölzstrukturen dienen (z. B. Tagebau Goitsche/ABI 1995, A. Kuhlig in GNIELKA & ZAUMSEIL 1997), genügen gelegentlich seinen Habitatansprüchen. In Fluss- und Bachauen (Elbe, Saale, Helme), an Gewässern, in Parks und den Saumgehölzen von Straßen und Bahntrassen sind nur selten Reviere zu finden. Dichte, schattige Laub- und Fichtenbestände, Bereiche mit hoher, geschlossener Krautschicht, werden meist ebenso gemieden wie Parks und Grünanlagen im innerstädtischen Bereich. Außerhalb der Brutzeit ist der Baumpieper auch auf Äckern, Brachen, Wiesen, Weiden sowie in Strauch- und Krautschichtzonen von Gewässerrändern anzutreffen.

Bestand und Bestandsentwicklung

In den historischen Quellen wird der Baumpieper ausnahmslos als häufiger oder „gemeiner“ Brutvogel ausgewiesen und nie unter den seltenen Arten geführt (z. B. TASCHENBERG 1893, LINDNER 1912). Belastbare Daten zum Bestand und dessen Veränderungen liefern die alten Quellen allerdings nicht. Bis in die Neuzeit ist er im Gebiet die häufigste Pieperart geblieben. ZÖRNER (1993) gibt für die Waldflächen der Altmark ca. 42.000–47.000 BP an.

Tab. 1: Geschätzter Baumpieperbestand in Altkreisen und anderen Gebieten Sachsen-Anhalts:

Altkreis	Größe [km ²]	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Eisleben	316	400–1.000	GNIELKA 1974

Altkreis	Größe [km ²]	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Halle und Saalkreis	879	500–850	GNIELKA 1981
Börde	3653	500–1.000	NICOLAI et al. 1982
Bitterfeld	454	300–600	KUHLIG & HEINL 1983
Querfurt	374	1.500–4.000	GNIELKA 1983
Hettstedt	465	1.500–4.000	KEIL 1984
Weißenfels-Naumburg	1000	4.200–4.800	KLEBB 1984
Köthen	550	400–600	ROCHLITZER 1993
Altmark	4500	35000	STEINKE 1999
Wittenberg	609	> 500	SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008

Tab. 2: Im Rahmen von Atlaskartierungen ermittelter Baumpieperbestand in Regionen Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Kartierungs- jahre	Anzahl BP/ Rev.	Quelle
Halle u. Umgebung	770	1983–1986	1.800–2.500	SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989
Drömling	278	1993–1994	1.000–1.500	SEELIG et al. 1996
Sachsen-Anhalt-Süd	10000	1990–1995	40.000–80.000	GNIELKA & ZAUMSEIL 1997
Altkreis Salzwedel	2292	1996–2003	9.500–14.000	GNIELKA 2005
Zeitzer Land	450	1999–2003	700–1.200	WEISSGERBER 2007
Altkreis Haldensleben	936	2003–2008	2.600–4.100	GNIELKA 2010
Sachsen-Anhalt-Nord	11980	1998–2008	20.000–40.000	FISCHER & PSCHORN 2012

Abhängig von der Waldart und der Habitatstruktur variiert die Siedlungsdichte erheblich. Sie erreicht in den Vorwaldstadien (Pappel) der Tagebaufolgelandschaften (24,0 BP/10ha, KLEBB 1984) und den Kiefernheiden (14,3 BP/10 ha, Mosigkau/ABI, SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006) die höchsten Werte. In den Altpappelbeständen im Drömling wurden Abundanzen von 6,2 BP/10 ha registriert (SEELIG et al. 1996). Im Wulfener Bruch/ABI (2,2 BP/10ha), in den Waldungen am Petersberg bei Halle (3,0 BP/10ha) und entlang des Mittellandkanals im Drömling (2,3 BP/10ha) siedelt der Baumpieper wie in den meisten Laub- und Mischwäldern in mittlerer Brutdichte (TODTE in ROCHLITZER 1993, GNIELKA 1983, SEELIG et al. 1996). In einem Forst bei Havelberg (261 ha) stellte S. Jansen (FG SDL) 2006 nur 12 Rev. (0,46/10 ha) fest.

Tab. 3: Siedlungsdichten des Baumpiepers in unterschiedlichen Lebensräumen:

Lebensraum	Gebiet	Jahre	Fläche ha	Bestand Reviere	Rev./ 10 ha	Quelle
Bachtal	Saalekreis	1972–1983	20	17	8,5	HOEBEL 1987
Bachtal	Saalekreis	1976–1983	35	7	2,0	HOEBEL 1987
Flussaue	Halle	1972–1974	60	14	2,3	TAUCHNITZ 1981
Flusstal	Saalekreis	1972–1982	50	27	5,4	HOEBEL 1987
Friedhof	Magdeburg	1961–1965	58	2	0,4	KURTHS 1986
Halde	Köthen	1982–1993	40	8	2,0	BEHRENDT 1999
Halde	Halle	1979–1980	7	4	5,7	KRAUSE 1987
Hartholzaue	Dessau	1968	7,2	6	8,3	SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006
Hartholzaue	Zeitz	1985	22,5	2	0,9	WEISSGERBER 1986
Hartholzaue	Mittelbe	2003	56,5	3	0,53	PATZAK & SEELIG 2006
Heidegebiet	Gohrau/WB	1966	7	8	11,4	TUCHSCHERER 1966
Heidegebiet	Glücksburg/WB	2007	100	6	0,6	ZUPPKE 2009
Industriebetrieb	Leunawerk	1982	930	8	0,08	FRITSCH 1983
Kiefernforst	Randau/BK	1976	8,8	5	5,7	STEIN in NICOLAI et al. 1982
Kiefernforst	Mosigkau/ABI	1972	7	10	14,3	SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006
Kiesgrube	Köthen	1992–1994	11,9	3–5	2,5–4,2	LUGE 1995
Obstplantagen	Saalkreis	1983–1986	259	161	6,2	SCHÖNBRODT & SPRET- KE 1989
Obstplantagen	Wettin/SK	1971–1983	50	27	5,4	HOEBEL 1987
Pappelbestand	Unseburg/SLK	1978–1980	30	8–14	2,7–4,7	STEIN in NICOLAI et al. 1982
Pappelbestand	Gerlebogk/SLK	1968	44	16	3,6	TODTE in ROCHLITZER 1993
Pappelbestand	Mittelbe	2003	11,1	2	1,8	PATZAK & SEELIG 2006
Pappelbestand	Mosigkau/ABI	1972	9,7	4	4,1	SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006
Robinienbestand	Halle-Nord	1970–1983	20	17	8,5	HOEBEL 1987
Tagebaugebiet	Halle-Kanena	1979–1980	7	4	5,7	KRAUSE 1987
Tagebaugebiet	Goitsche/ABI	1995	168	85	5,1	GNIELKA & ZAUMSEIL 1997

Lebensraum	Gebiet	Jahre	Fläche ha	Bestand Reviere	Rev./ 10 ha	Quelle
Tagebaugelände	Etzdorf/SK	1983–1986	50	15	3,0	SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989
Weichholzaue	Mittelbe	2003–2004	21,4	1	0,47	PATZAK & SEELIG 2006

A. Ryssel zählte auf einem Kilometer gehölzgesäumten Feldweg bei Merseburg am 01.05.1965 10 sM (FRITSCH in RYSEL & SCHWARZ 1981). Im Randbereich eines Kiefernaltholzes bei Jeber-Bergfrieden/WB stellte P. Schubert 1981 12 sM/km fest (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006). In drei Waldgebieten des Landkreises Stendal sangen entlang von 13,5 km, 8,9 km bzw. 15,2 km Waldwegen am 14.06.2003 19 M = 1,4 M/km, am 28.05.2004 33 M. = 3,7 M/km und am 08.06.2006 28 M = 1,8 M/km (T. Friedrichs, J. Braun, FG SDL). Dagegen fanden sich im Bereich von 16 km Autobahnsaumgehölzen bei Halle nur 7 Reviere, die sich an drei Punkten (wegführende Böschungen) klumpten (GNIELKA in SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989). In der Oberfeldmark bei Havelberg/SDL lag die Siedlungsdichte entlang von sieben Hecken und Feldwegen zwischen 0,6 und 1,9 BP/km (PLATH 1986).

Bestandsrückgänge werden seit den 1970er Jahren in einigen Regionen registriert. In den Hartholzauen Fliederwall und Forst Luisium bei Dessau fand H. Hampe 1968 noch 8,3 bzw. 1,9 BP/10ha. 1975 und 1998 konnten hier keine Reviere der Art mehr nachgewiesen werden (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006). Auch auf Landesebene konstatieren DORNBUSCH et al. (2007) einen negativen Bestandstrend: geschätzter Bestand 1999: 80.000–100.000 BP, 2005 nur noch 30.000–80.000 BP.

Brutbiologie

Die am Boden errichteten Nester befinden sich meist unter Grasbüscheln oder niedrigen Stauden, oft in Hanglagen oder auf Böschungen. Überwiegend werden zwei Bruten im Jahr absolviert. Als frühester Legebeginn wurde der 22.04. registriert (W. Ernst, Nestkarten OSA).

Die Gelegegröße umfasst 3–6 Eier. Die von Rey (1871) gesammelten Gelege hatten 1x3, 5x4, 13x5 und 2x6, $M_{21} = 4,8$ Eier. Im Altkreis Hettstedt bestanden 26 Vollgelege aus 3x4, 22x5 und 1x6, $M_{(26)} = 4,9$ Eiern. Flügel Junge wurden hier 1x2, 2x3 und 2x5 festgestellt (KEIL 1984).

Die in Sachsen-Anhalt zwischen 1960 und 2001 zum Baumpieper gesammelten Brutdaten (Nestkarten OSA) liefern folgende Ergebnisse: Mittlerer Legebeginn (April- und Maifunde) $M_{(75)} = 07.05.$, spätester Legebeginn: 10.07. (W. Ernst). Über 40 Jahre (1960–2001) zeigt der mittlere Legebeginn von 148 Bruten keinen Trend. Die mittlere Gelegegröße aus 9x3, 44x4, 69x5 und 20x6 Eiern/Gelege beträgt $M_{(142)} = 4,7$ Eier, für April- und Maigelege bis 15.05. $M_{(104)} = 4,9$ Eier, für Juni- und Juligelege $M_{(38)} = 4,3$ Eier. In 76 Nestern wurden im Mittel 4,5 Nestlinge gezählt. Die Anzahl flügger Jungvogel beträgt: 5x3, 2x4, 12x5 und 1x6 $M_{(20)} = 4,5$ Flügel/erfolgreiche Brut. $M_{(103)} = 4,1$ Junge konnten im Rahmen von Berin-

gungsprogrammen markiert werden. Mindestens 10 % der kontrollierten Bruten war nicht erfolgreich. Die Jungen von Spätbruten werden Ende Juli bis Mitte August flügge: 18.07. 4 Eier (TODTE in ROCHLITZER 1993), 13.07. gerade geschlüpfte Pulli und 08.08. futtertragende Altvögel (STEIN in NICOLAI et al. 1982).

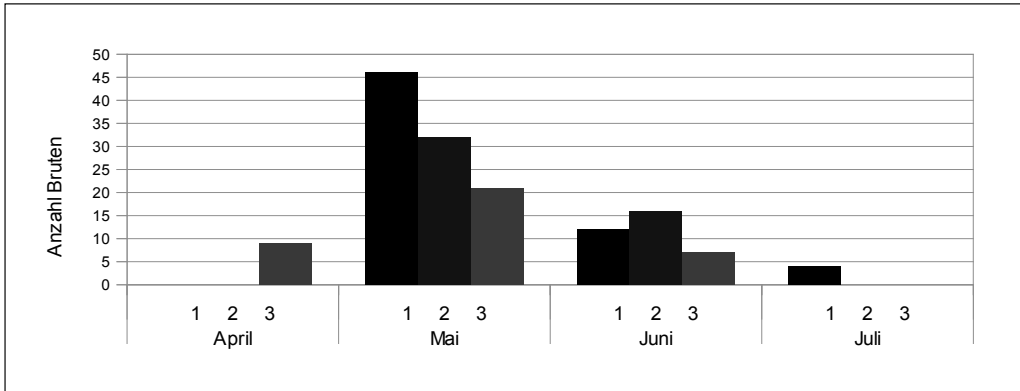


Abb. 1: Brutphänologie (Ablage 1. Ei - teils zurückgerechnet; Dekadensumme) des Baumpiepers in Sachsen-Anhalt (n = 147 Bruten).

Jahreszeitliches Auftreten

Als Langstreckenzieher gehört der Baumpieper im hiesigen Gebiet zu den Aprilrückkehrern. Der Heimzug erfolgt meist unauffällig. Größere Trupps beobachtete E. Kolbe 1933 über Roßlau: 18.04. ca. 150, am 23.04. mehrere Gruppen mit insgesamt über 100 Vögeln (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006). REY (1871) gibt sein Erscheinen im Raum Halle für Mitte April an. Für das gleiche Gebiet nennt GNIELKA (1983) als Ankunftsdaten den 03. bis 25.04. BEICHE (1985) ermittelte aus der Schussliste von C.A. Naumann den 06.04. als frühestes und den 21.04. als spätestes Datum der Ankunft im Köthener Gebiet. Im Altkreis Hettstedt registrierte KEIL (1984) in den Jahren 1969 bis 1983 Erstbeobachtungen der Art ab dem 04.04. bis 23.04. In der Saale-Unstrut-Region bei Weißenfels-Naumburg liegen die Erstbeobachtungen zwischen dem 07. und 21.04. (KLEBB 1984). An der Mittelbe (Dessau) treffen die Heimzügler bis Mitte April ein, in Ausnahmen bereits ab der 3. Märzdekade (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006). Auch im Köthener Gebiet wurde der Baumpieper bereits in der 3. Märzdekade festgestellt: 25.03.1921 und 20.03.1989 (TODTE in ROCHLITZER 1993). Die früheste Märzbeobachtung nennt KLEBB (1984): 10.03.1957. Dies sind Indizien dafür, dass die Art in der Ebene (dort bei günstiger Witterung bereits Ende März) früher als im Berg- und Hügelland erscheint (Zeitzer Lößhügelland: 1999–2003 erst ab 15. bis 26.04., R. Weißgerber). Veränderungen in der Ankunftszeit mit Bezug auf die Klimaerwärmung zeichnen sich im hiesigen Gebiet nicht ab. Auch im letzten Jahrzehnt liegen die genannten Erstbeobachtungen in der 1. Aprildekade: ab 04.04. Altkreis Haldensleben (GNIELKA 2010), 06.04. bei Froh-

se/ASL (W. Böhm in GEORGE et al. 2006), 09.04. Steckby/ABI, 10.04. Magdeburgerforth/JL, 11.04. Kayna-Süd/SK (D. Bird, S. Fischer u. H. Watzke, G. Fritsch in GEORGE et al. 2005).

Der Wegzug erfolgt ab September und klingt in der 3. Oktoberdekade aus. Späteste Beobachtungen: 16.10. bei Halle (GNIELKA 1983), am 22.10.1976 wurde bei Quellendorf/ABI. noch ein wegziehender Vogel gefangen (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006).

Gefährdung und Schutz

Primäre Gefährdungsursache ist der Entzug von Lebensraum durch allgemeine Flurbereinigung. Besonders die Verhinderung des Grünlandumbruches in Gehölznähe sowie die Erhaltung und Schaffung von strukturreichen Waldrändern mit grasigen Saumbiotopen am Übergang zur offenen Landschaft (an Feldgehölzen reichen Ackerflächen oft bis unmittelbar an den Baumbestand) sind für die Art förderlich.

Besonderheiten und offene Fragen

Brutnester waren im Diebziger Busch/ABI zwischen Maiglöckchen und in einer Sandgrube im Saalkreis unter einem Stein angelegt (D. Sellin, J. Schmiedel; Nestkarten OSA). Von 3.439 in Sachsen-Anhalt beringten Baumpiepern gelang nur ein Wiederfund außerhalb Deutschlands (Schweiz). 17 x konnte Brutortstreue nachgewiesen werden, davon 15x0 km vom Geburtsort.

Nicht geklärt ist, ob die im Brockengebiet brütenden Baumpieper regelmäßig zwei Bruten durchführen, oder die dortigen Witterungsverhältnisse nur eine Jahresbrut zulassen. Das Durchzugsgeschehen der Art im Gebiet ist wenig bekannt. Ebenso fehlen umfassende Daten zu Ursachen der Brutverluste und zum Thema Kuckuckswirt.

Literatur

- | | | |
|---|---|---|
| BEICHE (1985) | KEIL (1984) | SCHÖNBRODT & SPRETKE (1989) |
| BORCHERT (1927) | KLEBB (1984) | SCHWARZE & KOLBE (2006) |
| DORNBUSCH et al. (2007) | KRAUSE (1987) | SEELIG et al. (1996) |
| FISCHER & PSCHORN (2012) | KUHLIG & Heint (1983) | STEINKE (1999) |
| FRICTH (1983): Die Vogelwelt
eines chemischen Großbetrie-
bes. - Apus 5: 136- 142 | LINDNER (1912) | TASCHENBERG (1893) |
| GEORGE et al. (2005 u. 2006) | Mus. Merseburg (1981) | WEISSGERBER (1986) |
| GNIELKA (1974) | NICOLAI et al. (1982) | WEISSGERBER (2007) |
| GNIELKA (1983 Avf.) | NICOLAI et al. (1982) | ZÖRNER (1993): Brutvogelerfas-
sung in verschiedenen Wald-
und Forstflächen... Apus 8:
201–220 |
| GNIELKA (2005) | PLATH (1986): Die Brutvogel-
dichte an Hecken ... Apus 6:
119–126 | ZUPPKE (2009) |
| GNIELKA (2010) | REY (1871) | |
| GNIELKA & ZAUMSEIL (1997) | ROCHLITZER (1993) | |
| HOEBEL 1987 | ROCHLITZER (1993) | |

R. Weißgerber
[Stand Juli 2012]

Wiesenpieper *Anthus pratensis* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel (2.000–3.000 BP)
- Durchzügler
- Überwinterer

Status und Verbreitung

Derzeit ist der Wiesenpieper im Gebiet ein regelmäßiger Brutvogel, jedoch nur mit wenigen regional konzentrierten Vorkommen. Als Durchzügler ist er dagegen häufig und überwintert in milden Wintern regelmäßig in geringer Anzahl. In der historischen Literatur des 19. Jahrhunderts werden als größere Brutvorkommen die „in den außerordentlich großen Brüchen ohnweit der Elbe und Saale“ (NAUMANN 1804) und die in den Brüchen des Saalewinkels genannt (NAUMANN 1823, PÄSSLER 1856). Als beständige Siedlungsgebiete sind der Harz und der Drömling bekannt geworden (BORCHERT 1927).

Die gegenwärtigen Vorkommensschwerpunkte sind in etwa die gleichen wie im vergangenen Jahrhundert. Sie liegen weiterhin im Harz (Brutplätze bis in den Bereich um die Brockenkuppe) und im Schwemmland der Urstromtäler im äußersten Westen des Bundeslandes (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997) sowie im Drömling (SEELIG et al. 1996) und in den Niederungsgebieten (Dumme, Jeetze, Milde Ohre) der Altmark (STEINKE 1999, GNIELKA 2005, FISCHER & PSCHORN 2012). Als Brutgebiet mit hoher Stetigkeit ist in den letzten Jahrzehnten die Region um den Muldestausee und die Goitzsche bei Bitterfeld hinzugekommen (KUHLLIG & HEINL 1983, GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Im übrigen Gebiet ist das Vorkommen der Art eher sporadisch und beschränkt sich meist auf lokale Ansiedlungen mit geringen Bestandszahlen im Bereich von Stauseen (Berga-Kelbra, Süßer See) sowie von Tagebaurestlöchern und Kiesgruben im Südzipfel des Landes. Fast völlig als Brutvogel fehlt der Wiesenpieper im Saalekreis (SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989) und im daran angrenzenden südwestlichen Hügelland zwischen Naumburg und Eisleben sowie in großen Teilen der Elbe-, Saale-Elster- und der Helmeauen.

Lebensraum

Bevorzugter Lebensraum der Art sind Flachmoore, kurzgrasige Feuchtwiesen, Quellfluren und andere Feuchtgebiete, die über offene Wasserstellen verfügen und eine strukturreiche, aber nur niedrige oder karge Vegetation aufweisen. So werden im Harz die Hochmoore der Brockenregion, in der Altmark die quellmoorigen Bereiche des Grünlandes im Übergangsbereich der Sanderflächen zu den Niederungen (STEINKE 1999) und im Drömling Extensiv- (Hahnenfuß-Drahtschmielenwiesen) sowie Intensivgrünland auf moorigen Standorten besiedelt (SEELIG et al. 1996). Feuchtstandorte in den Niederungsgebieten der Mulde- und Fuhneue/ABI, der Rossel- und Nutheue/DE sowie die Flutrinne Wallendorf/SK gehören ebenso wie geeignete Bereiche der Verlandungszonen großer Gewässer und Klärteiche zum

Habitatspektrum. In aufgelassenen Tagebauen und Kiesgruben werden staunasse und noch weitestgehend unverbusste, aber Ansitz- und Singwarten bietende Sukzessionsflächen genutzt. Vereinzelt befinden sich Reviere auch in ansonsten überwiegend trockenen Biotopen, wie auf zeitweise vernässten Feldflächen und Truppenübungsplätzen (GNIELKA 2005). Während der Zugzeiten liegen Rastplätze in den gleichen Lebensräumen, zudem auf Acker- und Ruderalflächen, Kahlschlägen sowie auf Schlickflächen von Seen. Überwinternde Wiesenpieper halten sich vorwiegend an offenen Gewässern auf.

Bestand und Bestandsentwicklung

Für das Gesamtgebiet Sachsen-Anhalts sind 1999 ca. 3.000 bis 4.000 BP und 2005 ca. 2.000 bis 3.000 BP geschätzt worden (DORNBUSCH et al. 2007). Im Südteil des Bundeslandes ergab die von 1990 bis 1995 durchgeführte Kartierung einen Bestand von ca. 800 bis 1.800 BP (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997), im Nordteil wird der Bestand auf 1.800 bis 3.500 BP kalkuliert (FISCHER & PSCHORN 2012).

In Teilgebieten der regionalen Vorkommensschwerpunkte sind folgende Bestandszahlen ermittelt worden: Altmark: Secantsgrabenniederung/SDL 2005 16 Rev., 2008 23 Rev., 2009 28 Rev. (J. Braun u.a. in GEORGE et al. 2006, J. Braun in FRIEDRICHS 2008 u. 2009), Elbaue Fischbach/SDL 2008- 12 s.M. J. Braun in Jahresberichte SDL 2008), Altkreis Salzwedel 750 bis 1.500 BP (GNIELKA 2005), Altkreis Haldensleben 90 bis 220 BP (GNIELKA 2010), Drömling: 550–600 BP (SEELIG et al. 1996), 2009 im EU SPA 299 BP (KRATZSCH & PATZAK 2010), Harz: 1981 10 BP bei Friedrichsbrunn, 4 BP bei Straßberg u. 15 BP bei Hainfeld (R. Gnielka in SPRETKE 1986), 1979–82 Quellwiesen im Südharz/Sangerhausen 60 bis 120 BP (R. Gnielka in SPRETKE 1987), 2000 auf der Brockenkuppe 35 BP (HELLMANN & WADEWITZ 2000), 2003 bei Günthersberge 9 BP (Bock in GEORGE et al. 2004), Mittelelbe-Region bei Dessau: Gesamtbestand hier um 1980 ca. 100 BP, der Anfang der 1990er Jahre noch ca. 84 BP aufwies (STAHL 1996), 1976–79 Rosseltal ca. 30 BP, 1981 mind. 48 BP, Nutheniederung gleicher Zeitraum 10 BP, 1981 Niederung-Olbitzbach ca. 10 BP, Niederung Zickoer Bach mind. 6 BP (HAENSCHKE et al.1985), Bergbaufolgelandschaft: Restloch Pirkau/BLK 3–5 BP, Roßbach/SK 1–2 BP und Kayna-Süd/SK 3–5 BP (KLEBB 1984), 1982 Tagebau Domsen/BLK 3 BP (SPRETKE 1987),) 1983 Roßbach/SK 10–12 BP (GNIELKA 1989), Umgebung Muldestausee 30 BP (KUHLLIG & HEINL 1983), 2005 Ostufer Muldestausee 16 Rev. (GNIELKA 1989), rekultiviertes Tagebaugbiet Pirkau/BLK 18 Rev. (WEISSGERBER 2007).

Tab. 1: Geschätzter Wiesenpieperbestand in Altkreisen und anderen Gebieten Sachsen-Anhalts:

Altkreis	Größe [km ²]	Anzahl BP/ Rev.	Quelle
Eisleben	316	0–5	GNIELKA 1974
Bitterfeld	454	10–40	KUHLLIG & HEINL 1983

Altkreis	Größe [km ²]	Anzahl BP/ Rev.	Quelle
Hettstedt	465	15–30	KEIL 1984
Weißenfels-Naumburg	1000	8–12	KLEBB 1984
Köthen	550	15–30	ROCHLITZER 1993
Altmark	4500	3000	STEINKE 1999
Wittenberg	609	5–25	SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008

Tab. 2: Im Rahmen von Atlaskartierungen ermittelter Wiesenpieperbestand in Regionen Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Kartierungs- jahre	Anzahl BP/ Rev.	Quelle
Drömling	278	1993–1994	550–600	SEELIG et al. 1996
Sachsen-Anhalt-Süd	10000	1990–1995	800–1.800	GNIELKA & ZAUMSEIL 1997
Altkreis Salzwedel	2292	1996–2003	750–1.500	GNIELKA 2005
Zeitzer Land	450	1999–2003	50–80	WEISSGERBER 2007
Altkreis Haldensleben	936	2003–2008	90–220	GNIELKA 2010
Sachsen-Anhalt-Nord	11980	1998–2008	1.800–3.500	FISCHER & PSCHORN 2012

Tab. 3: Weitere regionale und lokale Bestände des Wiesenpiepers:

Gebiet	Zeit- raum	Fläche [km ²]	Be- stand	Quelle
Colbitz-Letzlinger Heide	1986	0,25	3 BP	ZÖRNER 1988
EU SPA Wulfener Bruch	2004	22,6	10 Rev.	TODTE 2005
EU SPA Fallsteingebiet	2006	13,9	11 Rev.	MAMMEN et al. 2007
EU SPA Huy	2006	20	4 Rev.	MAMMEN et al. 2007
EU SPA Untere Havel	2004	57,44	16 sM	W. Otto in REHN 2004
EU SPA Zeitzer Forst/BLK	2007	17,2	6 Rev.	PSCHORN 2008
NSG Wulfener Bruch	2001	4,3	5 BP	R. Rochlitzer in GEORGE & WADEWITZ 2002
Ohretal bei Haldensleben	1990	0,8	12 BP	BRAUMANN 1991

Tab. 4: Siedlungsdichte des Wiesenpiepers:

Lebensraum	Gebiet	Jahre	Fläche [ha]	Bestand Reviere	BP/10 ha	Quelle
Flussaue-Elbe	Havelberg/SDL	2006	179	3	0,17	Jahresbericht SDL 2006

Lebensraum	Gebiet	Jahre	Fläche [ha]	Bestand Reviere	BP/10 ha	Quelle
Flussaue-Havel	Havelberg/SDL	2006	229	2	0,09	Jahresbericht SDL 2006
Flussaue-Saale/ Mulde	Aken/ABI	2003/04	153	9	0,59	PATZAK & SEELIG 2006
Niederung	Drömling	1991	28	14	5,0	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1993	28	9	3,2	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1993	50	15	3	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1993	75	16	2,1	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1993	500	88	1,8	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1993	235	38	1,6	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1994	1000	137	1,4	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1991	700	43	0,6	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1993	700	41	0,6	SEELIG et al. 1996
Niederung	Mose/BK	1975	80	11	1,4	STEIN in NICOLAI et al. 1982
Niederung	Nedlitz/JL	1977	20	20	10,0	STEIN in NICOLAI et al. 1982
Niederung	Ohreniederung/ BK	1974	51	7–34	1,4– 6,7	STEIN in NICOLAI et al. 1982
Niederung	Purnitzaue (Altmark)	1987	190	12	0,6	ZÖRNER 1992
Niederung	Stutzer Aue/ ABI	1979	6	3	5,0	STEIN in NICOLAI et al. 1982

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts resultierten wahrscheinliche, aber nicht eindeutig dokumentierte Bestandsschwankungen (BORCHERT 1927) wohl hauptsächlich aus natürlichen Einflüssen. Mit Beginn der industriellen Landwirtschaft seit Ende der 1960er Jahre verlor die Art Brutplätze vor allem durch die Entwässerung von Feuchtwiesen zur Gewinnung von Ackerland, besonders in der Altmark (STEINKE 1999) und nach der Komplexmelioration 1969–74 auch im Drömling. Nach 1990 erfolgte dort durch die Verbesserung des Wasserregimes wieder eine Bestandszunahme (SEELIG et al. 1996). Starke Bodensenkungen, in denen bruchartige Wiesen entstanden (WAHN 1941) und das Abbauende in den großen Braunkohletagebauen des Bitterfelder- und Weißenfelder Reviers wirkten sich temporär bestandsfördernd aus. DORNBUSCH et al. (2007) konstatieren für den Zeitraum von 1999 bis 2005 einen leichten Bestandsrückgang im Gesamtgebiet.

Brutbiologie

Alle gefundenen Nester waren unter Grasbüscheln gebaut. Aus 35 dokumentierten Nestkarten (Nestkarten OSA) ergibt sich als mittlerer Legebeginn (Aprilbruten) der 23.04. Frühester Legebeginn ist der 17.04. (+/- 2 Tage) und spätester der 21.06. (+/- 4 Tage). Die Gelegegröße betrug: 1x2, 1x3, 10x4 und 20x5 Eier, $M_{(32)} = 4,5$ Eier. Folgende Anzahl an Nestlingen wurde festgestellt: 1x2, 1x3, 3x4 und 3x5, $M_{(8)} = 4,0$ Nestlinge/Brut. Es wurden 1x1, 1x3, 1x4 und 3x5 flügge Junge beobachtet.

Weitere Gelege enthielten am 07.06.1981 3, am 27.05.1983 5 und am 15.05.2003 4 Eier. Am 04.05.1994 fütterte ein BP im Kuseyer Drömling bereits flügge Junge (SEELIG et al. 1996). Spät fütterten Altvögel am 01.08.1976 im Soleried bei Teutschental/SK 5 Junge (W. Wischhof in GNIELKA & SPRETKE 1982) und ein Altvogel auf dem Brocken warnte und trug noch Futter am 13.08.2003 (M. Wadewitz in GEORGE et al. 2004).

Die Art zeitigt 2, ausnahmsweise auch 3 Jahresbruten. 1961 wurde bei zwei BP im Bördekreis als Legebeginn der 1. Brut der 14. bzw. 19.04. und für die 2. Brut der 04. bzw. 12.06. festgestellt (STEIN in NICOLAI et al. 1982). In einem Revier am Kiessee Wegeleben/HZ gab es 1999 ein BP mit 3 Bruten: 28.04. ad. fütternd, 05.06 ad. fütternd, 13.07. 2 ad. Ex. füttern (M. Wadewitz in GEORGE & WADEWITZ 2000).

Jahreszeitliches Auftreten

Erste Heimzügler werden, besonders nach milden Wintern, bereits ab Ende Februar beobachtet, obwohl zu diesem Zeitpunkt eine eindeutige Trennung zwischen ziehenden und überwinternden Wiesenpiepern nicht möglich ist. Der Höhepunkt des Heimzuges liegt im März. Die Revierbesetzung (Reviergesang) erfolgt ab etwa Mitte März bis Anfang April. Der Wegzug setzt Mitte September ein und kulminiert im Oktober. Die früheste Herbstbeobachtung eines ziehenden Großtrupps (250 Ind.) gelang am 29.09.2003 am Bolsdorfer Haken/SDL (Jahresbericht SDL 2003).

Die Art überwintert regelmäßig, wetterabhängig in mehr oder weniger großer Anzahl im Gebiet. Im Tagebau Halle-Bruckdorf überdauerten 60–75 Vögel von November 1960 bis März 1961 (GNIELKA 1966). Auf einer überschwemmten und vereisten Wiese nordwestlich von Kollenbey/SK hielten sich am 27.02.1976 ca. 300 Wiesenpieper auf (RYSSEL & SCHWARZ 1981).

Während der Zugzeit und im Winter umfassen Trupps der Art überwiegend 2 bis 50 Vögel (87 %), Konzentrationen von mehr als 100 Ex. sind selten (2,7 %).

Tab. 5: Truppstärken des Wiesenpiepers.

Trupfstärke	2–10	11–50	51–100	101–300
Anzahl Trupps	128	102	27	7

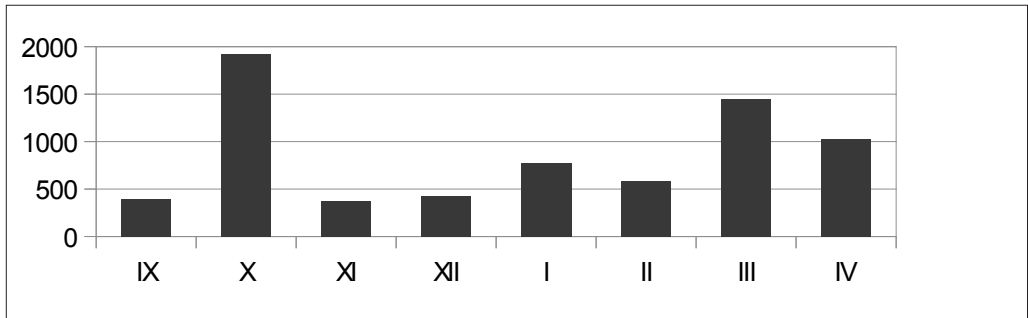


Abb. 1: Jahreszeitliche Verteilung des Auftretens des Wiesenpiepers im Gesamtgebiet außerhalb der Brutzeit (n=6.940 Ind.).

Gefährdung und Schutz

Die Trockenlegung von Feuchtwiesen sowie die fortschreitende Sukzession in Tagebaurestlöchern und Kiesgruben sowie deren Flutung entziehen der Art Lebensraum. Eine Verbesserung des Brutplatzangebotes ist durch die Wiedervernässung einst meliorierter Flächen erreichbar.

Besonderheiten/Offene Fragen

Am 13. und 14.07.1968 wurde an der Nymburg (Helgestausee/MSH) ein leuzistischer Vogel (völlig weißes Federkleid u. bräunliche Augen) als Wiesenpieper bestimmt (HOECHST & MEYER 1969). E. Briesemeister beobachtete am 08.02.1996 am Elbufer in Magdeburg einen überwinterten Wiesenpieper, der bei -12°C Brotkrumen fraß (GEORGE & WADEWITZ 1997). Von 461 in Sachsen-Anhalt beringten Wiesenpiepern wurden nur zwei von außerhalb Deutschlands (Spanien) zurückgemeldet. Höchstalter aus allen Wiederfinden: 10 Jahre.

Die Bedingungen, unter denen die Art auch in Trockenhabitaten siedelt (GNIELKA 2005) sind noch relativ unbekannt.

Literatur

- | | | |
|--|--|------------------------------|
| BORCHERT (1927) | GNIELKA (1966): Die Vögel des Tagebaurestloches Bruckdorf. - Apus 1: 65-74 | KRATZSCH & PATZAK (2010) |
| BRAUMANN, F. (1991): Bestandserfassung brütender Wiesenvögel im Ohretal bei Hald. Vogelkd.-Inf. 9: 27-40 | GNIELKA (1974) | KUHLIG & HEINL (1983) |
| DORNBUSCH et al. (2007) | GNIELKA (2005, 2010) | MAMMEN et al. (2007) |
| FISCHER & PSCHORN (2012) | HAENSCHKE et al. (1985) | Mus. Merseburg (1981) |
| GEORGE et al. (2004) | HELLMANN & WADEWITZ (2000) | NICOLAI et al. (1982) |
| GEORGE & WADEWITZ (1997, 2000, 2002) | HOECHST & MEYER (1969) | PÄSSLER (1856) |
| GNIELKA & ZAUMSEIL (1997) | J. A. NAUMANN (1804) | PATZAK & SEELIG (2006, Apus) |
| GNIELKA & SPRETKE (1982 Jb.) | J. F. NAUMANN (1823) | PSCHORN (2008) |
| | KEIL (1984) | REHN (2004 Jb. WIT) |
| | KLEBB (1984) | SCHÖNBRODT & SPRETKE (1989) |
| | | SCHÖNFELD & ZUPPKE (2008) |
| | | SEELIG et al. (1996) |

- | | | |
|--------------------------------|--------------------------------|-------------------------------|
| SPRETKE (1986,1987) | zehnten. - Beitr. z. Avifauna | ZÖRNER (1992): Der Brutvogel- |
| STAHL (1996) | Mitteldeutschlands 5: 19 | bestand einer Kontrollfläche |
| STEINKE (1999) | WEISSGERBER (2007) | in der Purnitzau (Altmark). |
| WAHN, R. (1941): Bestands- | ZÖRNER (1988): Brutvogelerfas- | - Apus 8: 30–31 |
| schwankungen unserer Vogel- | sung in der Colbitz-Letzlinger | |
| welt in den letzten drei Jahr- | Heide. - Apus 7: 25–30 | |

R. Weißgerber
[Stand: Juli 2012]

Wiesenschafstelze *Motacilla flava* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel (15.000–30.000 BP)
- Durchzügler

Status und Verbreitung

Die Angaben zu Status und Verbreitung der Wiesenschafstelze in der historischen Literatur (z. B. REY 1871, BORCHERT 1927) lassen auf Verhältnisse schließen, die sich nicht wesentlich von der heutigen Situation der Art unterscheiden. Als regelmäßiger und mittelhäufiger Brutvogel siedelt sie derzeit im hiesigen Gebiet vor allem in der Ebene bis ca. 150 m ü. NN. Hier werden in den Flussniederungen von Elbe und Saale, den daran angrenzenden landwirtschaftlich geprägten Regionen sowie in Börde und Altmark die höchsten Brutdichten erreicht (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997, FISCHER & PSCHORN 2012). Mit zunehmender Höhenlage bis ca. 250 m ü. NN werden die Verbreitungsstruktur lückiger und die Vorkommen sporadischer. So besonders im Süden vom Unstrut-Trias-Land bis ins Zeitzer Lößhügelland und im östlichen Harzvorland. Auch größere Trockengebiete (Colbitz-Letzlinger- und Dübener Heide) bilden Verbreitungslücken. Im Harz ist sie ab ca. 300 m ü. NN nicht mehr als Brutvogel anzutreffen.

Im Frühjahr und verstärkt im Spätsommer/Herbst tritt sie im Gebiet als mittelhäufiger Durchzügler auf. Nur äußerst selten werden überwinterte Vögel festgestellt.

Lebensraum

Als Sommervogel der Offenlandschaft mit hoher Bindung an niedrige, kurzgrasige, überwiegend busch- und baumlose Vegetationsstrukturen auf feuchten und frischen Standorten, gründet die Schafstelze ihre Reviere meist auf extensiv bewirtschaftetem Grünland, in Brüchen, Auen, Klärteichbereichen und auf feuchten Brachen. Auch Feuchtstellen in Tagbaurestlöchern (Quellfluren) und in offen gelassenen Kiesgruben gehören zu ihrem Lebensraum. In der Feldflur werden überwiegend kleinwüchsige Kulturen (Luzerne, Rüben,

Kartoffeln, Gemüse, Sommergetreide) besiedelt. Auffällig werden solche Felder bevorzugt, die noch mit Wildkräutern durchsetzt sind. Im Altkreis Salzwedel brüteten Anfang der 2000er Jahre ca. 80 % des Bestandes auf Feldern (GNIELKA 2005). Auch im Drömling bevorzugten 65 % der BP diesen Lebensraum (SEELIG et al. 1996). Oft befinden sich Brutreviere an insektenreichen Standorten: Gewässerränder, Gräben, intensiv mit Wildkräutern bewachsene Feldwege und Feldraine, Dunghaufen, unbebautes Terrain in der Nähe von Großviehhaltungen. Ein außergewöhnlicher Brutplatz wurde 1995 im Randbereich des Zeitzer Forstes auf einer von Klee dominierten Waldwiese gefunden (WEISSGERBER 1996). Auf großflächigen, intensiv bewirtschafteten Grünland ist sie eher selten, und wenn meist nur in den Randbereichen als Brutvogel anzutreffen.

Zu den Zugzeiten rastet die Art auch in den höher liegenden Regionen der Offenlandschaft. Gemeinschaftliche Schlafplätze befinden sich überwiegend in den Schilfzonen von Gewässern (TODTE in ROCHLITZER 1993).

Bestand und Bestandsentwicklung

Großflächige Bestandserfassungen wurden erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchgeführt. Aktuelle Schätzungen, die teilweise auf Kartierungsergebnissen fußen, ergaben für 1999 ca. 10.000 bis 15.000 BP und für 2005 ca. 15.000 bis 30.000 BP (DORNBUSCH et al. 2007). Im Süden des Bundeslandes lieferte die Messtischblatt-Quadranten-Kartierung 1990–1995 einen Bestand von 5.000 bis 11.000 BP (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Im vom Flachland geprägten Nordteil Sachsen-Anhalts ist ihr Vorkommen dagegen höher: 15.000–25.000 BP (FISCHER & PSCHORN 2012). 1999 wurden im Altkreis Wittenberg 85 bis 95 BP u. Reviere gezählt (Jahresbericht WB 2000). Die in den Kreisavifaunen dokumentierten Bestandsschätzungen spiegeln annähernd die Vorkommensverhältnisse hinsichtlich der Höhenverteilung und von Bestandsschwankungen wider (Tab. 1).

Tab. 1: Geschätzter Bestand der Wiesenschafstelze in Altkreisen und anderen Gebieten Sachsen-Anhalts:

Altkreis/Gebiet	Größe [km ²]	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Eisleben	316	80–250	GNIELKA 1974
Mittelbe-Börde	3653	100–500	BRIESEMEISTER in NICOLAI ET AL. 1982
Halle und Saalkreis 1960	879	270–1.000	GNIELKA 1983
Halle und Saalkreis 1978	879	30–130	GNIELKA 1983
Bitterfeld	454	80–200	KUHLIG & HEINL 1983
Querfurt	374	5–25	GNIELKA 1983
Hettstedt	465	2–10	KEIL 1984
Weißfels-Naumburg	1000	700–900	KLEBB 1984
Köthen	550	50–150	ROCHLITZER 1993
Altmark	4500	5000	STEINKE 1999

Altkreis/Gebiet	Größe [km ²]	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Wittenberg	609	100–500	SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008

Tab. 2: Im Rahmen von Atlaskartierungen ermittelter Bestand der Wiesenschafstelze in Regionen Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Kartierungs-jahre	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Halle u. Umgebung	770	1983–1986	650–1.000	SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989
Drömling	278	1993–1994	600–800	SEELIG et al. 1996
Sachsen-Anhalt-Süd	10000	1990–1995	5.000–11.000	GNIELKA & ZAUMSEIL 1997
Altkreis Salzwedel	2292	1996–2003	3.300–5.000	GNIELKA 2005
Zeitzer Land	450	1999–2003	350–450	WEISSGERBER 2007
Altkreis Haldensleben	936	2003–2008	1.250–1.950	GNIELKA 2010
Sachsen-Anhalt-Nord	11980	1998–2008	15.000–25.000	FISCHER & PSCHORN 2012

Die Höhe der festgestellten Siedlungsdichten lässt Habitate mit optimalen Strukturen deutlich hervortreten (Tab. 3).

Tab. 3: Siedlungsdichte der Wiesenschafstelze:

Lebensraum	Gebiet	Jahre	Fläche ha	BP	BP/10ha	Quelle
Feldflur	Oranienbaum/ABI	1966	32	3	0,94	TUCHSCHERER 1966
Feldflur	Kleutsch/DE I	1979	16,8	1	0,59	SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006
Feldflur	Gohrau/ABI	1966	41	2	0,49	TUCHSCHERER 1966
Feldflur	Toppel/SDL	2006	229	8	0,34	Jahresbericht SDL 2006
Feldflur	Gröningen/BK	2002	750	20	0,26	GEORGE 2004
Feldflur	Rehsen/WB	1966	41	2	0,49	TUCHSCHERER 1966
Feldmark	Drömling	1994	250	49	2,0	SEELIG et al. 1996
Flussaue	Ohre-Wolmirstedt/BK	1974	68	1	0,15	BRIESEMEISTER in NICOLAI et al 1982
Flussaue	Havelberg/SDL	2006	168	26	1,5	FG Stendal 2006
Flussaue	Elbe/Aken/ABI	2003/04	153	13	0,85	PATZAK & SEELIG 2006
Flussaue	Havelberg/SDL	2006	179	13	0,7	FG Stendal 2006
Flussaue	Elbe Burg/JL	1971	220	7	0,3	BRIESEMEISTER in NICOLAI et al 1982

Lebensraum	Gebiet	Jahre	Fläche ha	BP	BP/10ha	Quelle
Flussaue	Altmark	1987	190	12	0,6	ZÖRNER 1992
Flussaue	Elbe Schwisau/SAW	1974	120	5	0,4	SEELIG 1979
Flusstal	Magdeburg	1979	16	4	2,5	BRIESEMEISTER in NICOLAI et al 1982
Kiesgrube	Wallendorf/SK	1974	27	14	5,2	SIEBENHÜNER in FG Merseburg 1981
Kiesgrube	Rattmannsdorf/SK	1968	25	8	3,2	UFER 1973
Moorgraben	Drömling	1994	50	13	2,6	SEELIG et al. 1996
Niederung	Drömling	1994	400	25	0,6	SEELIG et al. 1996
Oberbruch	Kühnau/ABI	2003	98	15	1,5	SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006
Oberbruch	Kühnau/ABI	1979	98	2	0,2	SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006
Wiese	DES-Alten/ABI	1979	42,9	1	0,23	SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006

Auf kleinen Flächen werden lokal hohe Abundanzen (Rev./10 ha) erreicht: 1964: Kiesgrube Büschdorf/SK 5,6, 1959/65: Mötzlitzer Teiche/SK 20 (GNIELKA 1983); 1991: Feldflur bei Köthen 6,6, 1992: Klärteiche Zuckerfabrik Wulfen/ABI 7 (TODTE in ROCHLITZER 1993). In der Oberfeldmark bei Havelberg/SDL lag die Siedlungsdichte entlang von sieben Hecken und Feldwegen zwischen 0,3 und 2,1 BP/km (PLATH 1986).

Großflächige Bestandsrückgänge wurden in den 1970er Jahren auffällig, als durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Großfelderwirtschaft, Grünlandumbruch) Lebensräume für die Art verloren gingen. So ging im Hallenser Raum und im Saalkreis der 1960 auf 270 bis 1.000 BP geschätzte Bestand bis zum Jahr 1978 auf ca. 30 bis 130 BP zurück (GNIELKA 1983). Im Gebiet Franzigmark/Brachwitz/Beidersee/Wettin (SK) verringerte sich der Brutbestand von 1965 (105 BP) bis 1976 auf nur 12 BP (GNIELKA 1983). An den Mötzlitzer Teichen/SK wurden 1965 noch 12 Paare gefunden, dagegen 1979 nur noch ein Paar (GNIELKA 1983).

Seit den 1990er Jahren deuten regional ansteigende Siedlungsdichten auf eine leichte Bestandserholung hin. BERENDT (1999) ermittelte 1982 entlang von ca. 40 km Feldwegen nur 0,04 BP/km, dagegen 1995 0,42 BP/km. An der Alten Elbe bei Bösewig/WB stieg das Vorkommen von 7–8 Rev. (1997) auf 23–30 Rev. im Jahr 2004 (FG Stendal). Auf dem 360 ha großen Ökohofgelände Seeben bei Halle schwankte der Bestand im Zeitraum von 1994 bis 1998 zwischen einem und 12 BP (FUCHS 2000). Lokal werden aber auch Rückgänge verzeichnet: Auf 860 ha Acker- und Grünland fiel der Bestand in der Elbaue bei Rackith/WB im Zeitraum 2001 bis 2007 von 26 auf 10 BP (ZUPPKE 2009).

Brutbiologie

Die Nester stehen stets am Boden. Von 47 Neststandorten befanden sich 16 in Wiesen, 11 auf Brachen, 8 in Kiesgruben, 7 an Böschungen/Dämmen, 3 auf Feldern und 2 im Schilf (Nestkarten OSA). REY (1871) fand bei Halle im Mai 6 Gelege (1x5 Eier, 5x6 Eier), im Juni 6 Gelege (2x5 Eier, 4x6 Eier) und im Juli ein 5er-Gelege. Im gleichen Gebiet wurden bis 1980 50 % aller gefundenen Gelege bis zum 19.05. begonnen. Der früheste Legebeginn ließ sich hier auf den 05.05. zurückrechnen (GNIELKA 1983). 67 Nestkarten (Nestkarten OSA) liefern folgende Werte: frühester/spätester Legebeginn: 04.05./11.07., mittlerer Legebeginn (Mai-Junifunde): $M_{(64)} = 29.05.$, mittlere Gelegegröße: $M_{(58)} = 5,1$ Eier, mittlere Gelegegröße Maifunde: $M_{(34)} = 5,2$ Eier, mittlere Gelegegröße Junifunde: $M_{(24)} = 4,9$ Eier, Nestlinge: $M_{(48)} = 4,4$ /Brut, flügge Junge: $M_{(25)} = 2,9$ /Brut und $M_{(15)} = 4,8$ /erfolgreiche Brut. In der Magdeburger Region verteilten sich die Nestfunde mit pull. ($n=22$) wie folgt: 1. Junidekade: 6, 2. Junidekade: 2, 3. Junidekade: 3, 1. Julidekade: 3, 2. Julidekade: 2, 3. Julidekade: 4 und 1. Augustdekade: 2. Zweimal konnte hier die Art als Kuckuckswirt nachgewiesen werden (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982). Überwiegend wird eine Jahresbrut absolviert, Zweitbruten sind nicht außergewöhnlich (Abb.).

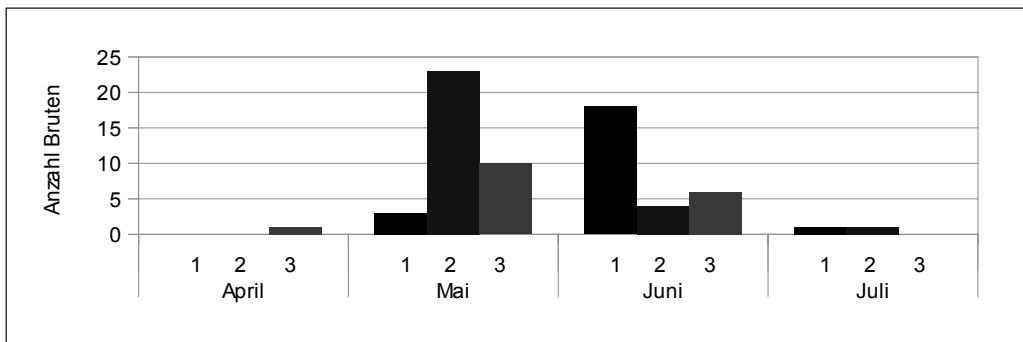


Abb. 1: Ablage 1. Ei (teils zurückgerechnet; Dekadensumme) der Wiesenschafstelze in Sachsen-Anhalt ($n = 67$ Bruten).

Jahreszeitliches Auftreten

Aus dem Winterquartier im tropischen Afrika kehrt die Wiesenschafstelze erst im April, mit Schwerpunkt 3. Dekade, zurück. BEICHE (1985) ermittelte aus der Schussliste von C. A. NAUMANN die Ankunft im Köthener Gebiet Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen dem 02.04. und 21.04. Nach REY (1871) traf sie in der Gegend um Halle „gewöhnlich in der zweiten Hälfte des April ... ein“. Im Saalekreis liegen die Erstbeobachtungen zwischen dem 31.03. und 27.04., im Mittel am 13.04. (GNIELKA 1983), in der Börde um den 09.04. (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982). Hier lagen in den Jahren 1968, 1970 und 1979 zwischen Erstbeobachtung und allgemeiner Ankunft ca. 30 Tage. Nur siebenmal konnte die Art bisher schon im März beobachtet werden: 11.03.1970 Börde (BRIESEMEISTER in NICOLAI

et al. 1982), 24.03.1962 1 Ex. bei Kreypau/SK, 29.03.1966 Altkreis Bitterfeld (KUHLLIG & HEINL 1983), 30.03.2000 1 ♂ Oberluch Roßlau/DE (E. Schwarze), 30.03.2003 1 ♂ Kiesgrube Trebitz/SLK (U. Wietschke), 31.03.1952 1 Ex. Aue Holleben und 31.03.2005 1 ♂ Kiesgrube Rattmannsdorf/SK (D.A. Bird).

Durchziehende Trupps im Frühjahr bestanden vorwiegend aus ♂♂, so am 23.04.1974 in der Saale-Elster-Aue: 24 ♂♂ von insgesamt 25 Vögeln (TAUCHNITZ 1981). Ab Mitte Juli bilden sich Schlafplatzgesellschaften, die oft bis zum Wegzug bestehen und deren Plätze meist viele Jahre genutzt werden. Die größte Schlafplatzgesellschaft mit ca. 900 Ind. beobachtete am 19.08.2003 I. Todte am Ascheteich Osternienburg/ABI (GEORGE et al. 2004).

Zwischen 2002 und 2005 wurden am Schlafplatz Boner Teich/ABI über 1.000 Wiesenschafstelzen gefangen (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006).

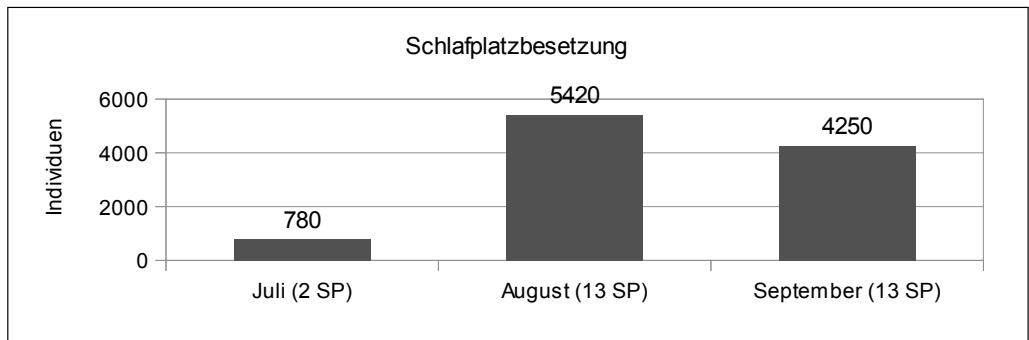


Abb. 2: Phänologie der Wiesenschafstelzen an Schlafplätzen in Sachsen-Anhalt 1954–2005 (n=28 Schlafplätze, n=10.450 Ind., SP=Anzahl der in den Monaten kontrollierten Schlafplätze)

Der Wegzug erfolgt ab Mitte August (Alte Elbe Bösewig/WB: 50–60 Ind., 06.-08.08.1999, J. Noack) mit Höhepunkt Mitte September. Der herbstliche Durchzugsmedian fällt auf den 31.08., Spätzügler werden vereinzelt noch im Oktober beobachtet. Seltene Ausnahmen sind November- und Dezemberbeobachtungen: 15.11.1998 1 Ex. bei Sollnitz/DE (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006), 19.11.2001 1 Ex. Kiessee Treul/SDL (T. Friedrichs in GEORGE & WADEWITZ 2002), 06.11. und 11.12.1967 1 Ex. Spanplattenwerk Tangermünde/SDL (MÜLLER 1972). Eine Winterbeobachtung von 3 Ind. gelang am 11.01.1959 an einem Schlammteich in Magdeburg-Rothensee (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982).

Gefährdung und Schutz

In den 1970er und 1980er Jahren ging der Bestand besonders durch die Beseitigung und die Intensivnutzung von Feuchtgrünland zurück (Melioration, Grundwasserabsenkung in den Braunkohlebergbaugebieten im Süden). In dem zunehmend besiedelten Sekundärbiotop Ackerfläche verschlechtern sich die Brutbedingungen durch dichteren und kaum Fehl-

stellen aufweisenden Pflanzenwuchs sowie fast wildkrautfreie, insektenarme Monokulturen (Raps, Winterweizen). Von der Zunahme ökologisch bewirtschafteter Flächen (geringe Schlaggröße, Förderung wildkrautreicher Feldraine und Wege, Anbauvielfalt) würde die Wiesenschafstelze profitieren.

Besonderheiten und offene Fragen

Winterbeobachtungen der Schafstelze sind äußerst selten. Die hier genannte Beobachtung von drei Vögeln aus dem Jahr 1959 wird zusätzlich durch die Tatsache gestützt, dass in den 1950er Jahren auch in anderen Gebieten Mitteleuropas Winterbeobachtungen gelangen (GLUTZ & BAUER 1985). Zudem ist die Gebirgsstelze, mit der Schafstelzen mitunter verwechselt werden können, ein ausgesprochener Einzelgänger.

Am 25.08.1973 suchten fünf Wiesenschafstelzen auch auf dem Rücken weidender Schafe an der Alten Elbe bei Bösewig/WB nach Nahrung (SCHWARZE 1978). Wenig ist darüber bekannt, welche Sukzessionsstadien von der Art in der Tagebaufolgelandschaft besiedelt werden.

Literatur

- | | | |
|--|--------------------------------|--|
| BEICHE (1985) | ME. - Bd. 10 II | SCHWARZE & KOLBE (2006) |
| BERENDT (1999) | GNIELKA (1974) | SCHWARZE (1978) |
| BORCHERT (1927) | GNIELKA (1981) | SEELIG (1979) |
| BRAUMANN (1991) | GNIELKA (1983 Avf. Halle, Jb.) | SEELIG et al. (1996) |
| DORNBUSCH et al. (2007) | GNIELKA (1989) | SPRETKE (1986) |
| FG Merseburg (1981) | GNIELKA (2005) | STEINKE (1999) |
| FG Stendal (2006) | GNIELKA (2010) | TAUCHNITZ (1981) |
| FISCHER & PSCHORN (2012) | GNIELKA & ZAUMSEIL (1997) | TUCHSCHERER (1966) |
| FUCHS (2000): Einfluss fünfjähriger ökologischer Bewirtschaftung eines Landwirtschaftsbetriebes auf die Vogelfauna dargestellt am Ökohof Seeben. | HERDAM (1967) | UFER (1973) |
| - UZU-Schriftenreihe, N.F., Sonderband 217–229 | KEIL (1984) | WEISSGERBER (1996) |
| GEORGE (2004) | KIRMSE (1955) | WEISSGERBER (2002): Zum Vorkommen einiger Brutvogelarten in der Aue der Weißen Elster nordöstlich von Zeitz. |
| GEORGE & WADEWITZ (1998, 2000, 2001, 2002, 2003) | KLEBB (1984) | - Apus 11: 187–195 |
| GEORGE et al. (2004, 2006) | KUHLIG & HEINL (1983) | WEISSGERBER (2007) |
| GLUTZ v. BLOTZHEIM, U. N. & K. M. BAUER (1985): Handb. d. Vögel | MÜLLER (1972) | ZÖRNER (1992): Der Brutvogelbestand einer Kontrollfläche in der Purnitzaue (Altmark). |
| | NICOLAI et al. (1982) | - Apus 8: 30–31 |
| | PATZAK & Seelig (2006) | ZUPPKE (2009) |
| | PLATH (1986) | |
| | REY (1871) | |
| | ROCHLITZER (1993) | |
| | SCHÖNBRODT & SPRETKE (1989) | |
| | SCHÖNFELD & ZUPPKE (2008) | |

Bachstelze *Motacilla alba* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel (20.000–40.000 BP)
- Durchzügler
- Überwinterer

Status und Verbreitung

Nach den Angaben von TASCHENBERG (1893), LINDNER (1912) und BORCHERT (1927) war die Bachstelze bereits im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts im hiesigen, damals noch fast ausschließlich landwirtschaftlich geprägten Gebiet und damit aufgrund des großen Lebensraumangebotes, ein „gemeiner“, häufigerer Brutvogel. Auch im gesamten 20. Jahrhundert hat sich ihr Status als häufiger Brutvogel und regelmäßiger Durchzügler kaum verändert. Vorwiegend in milden Wintern überwintern Bachstelzen in geringer Zahl, meist in geeigneten Lebensräumen im Flachland. Dieses Verhalten erwähnen bereits REY (1871), TASCHENBERG (1893) und BORCHERT (1927).

Ihre Verbreitung ist flächendeckend, ohne auffällige Schwerpunkte und ohne Höhenbegrenzung. Die Einzugsgebiete von Elbe und Saale werden am dichtesten besiedelt (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Sie ist Kulturfolger, und deshalb auch in Randbereichen urbaner Strukturen sowie auf industriell genutzten Flächen als Brutvogel anzutreffen (WEBER 1956, BEICHE 1967, FRITSCH 1983, SCHÖNFELD 1992).

Lebensraum

Außer geschlossenen Waldgebieten und dicht bebauten, versiegelten Innenstädten, besiedelt die Bachstelze fast alle Biotope in der offenen und halboffenen Landschaft. Bevorzugt werden ländliche Siedlungen mit Tierhaltungen und Lebensräume in Gewässernähe. Brutreviere befinden sich auch in den für die Art weniger günstigen Bereichen, etwa an Feldwegen, Landstraßen, auf Industrie-, Tagebau- und Ruderalflächen, Müll- und Bergbauhalden, Bau- und Lagerplätzen sowie in städtischen Randzonen, wenn an diesen Stellen Möglichkeiten zur Nahrungsbeschaffung vorhanden sind. Seltener werden als Brutplatz auch große Waldlichtungen oder Kahlschläge genutzt. Im Saalekreis ist sie als Felsbrüter festgestellt worden (SCHMIEDEL 1985).

Durchzügler rasten oft auch auf Feldflächen. Überwinternde Vögel halten sich vorrangig an offenen Gewässern, Großviehhaltungen und Mülldeponien auf. Gemeinschaftsschlafplätze befinden sich meist in Schilf- und Weidichtzonen von stehenden Gewässern.

Bestand und Bestandsentwicklung

In der älteren Literatur sind mit Zahlen belegte Bestandsdaten nicht dokumentiert. KLEBB (1984) fand 1940 im kleinen Dorf Kössuln (heute ein Ortsteil von Nessa/BLK) 5 BP/10ha, ebenso wie LUGE 1992 am Klärteich der Zuckerfabrik Wulfen/ABI (TODTE in ROCHLITZER

1993). Bestandsschätzungen wurden erst ab den 1970er Jahren in Kreisavifaunen vorgenommen (Tab.1). Genauere Daten lieferten Atlasprojekte und Kartierungen auf kleinen Flächen (Tab. 2 u.3). ZÖRNER (1993) gibt für die Waldflächen der Altmark ca. 1.400–1.700 BP an. Zwischen 1995 und 2005 hatte der Bachstelzenbestand in Sachsen-Anhalt 20.000 bis 40.000 BP erreicht (DORNBUSCH et al. 2007).

Tab. 1: Geschätzter Bachstelzenbestand in Altkreisen und anderen Gebieten Sachsen-Anhalts:

Altkreis	Größe [km ²]	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Eisleben	316	200–500	GNIELKA 1974
Halle und Saalkreis	879	170–700	GNIELKA 1983
Bitterfeld	454	200–400	KUHLIG & HEINL 1983
Querfurt	374	100–300	GNIELKA 1983
Hettstedt	465	200–350	KEIL 1984
Weißenfels-Naumburg	1000	1.400–1.700	KLEBB 1984
Köthen	550	300–500	ROCHLITZER 1993
Altmark	4500	8000	STEINKE 1999
Wittenberg	609	> 500	SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008

Tab. 2: Im Rahmen von Atlaskartierungen ermittelter Bachstelzenbestand in Regionen Sachsen-Anhalts:

Gebiet	Größe [km ²]	Kartierungsjahre	Anzahl BP/Rev.	Quelle
Halle u. Umgebung	770	1983–1986	750–1.000	SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989
Drömling	278	1993–1994	700–1.000	SEELIG et al. 1996
Sachsen-Anhalt Süd	10000	1990–1995	12.000–25.000	GNIELKA & ZAUMSEIL 1997
Altkreis Salzwedel	2292	1996–2003	3.500–7.000	GNIELKA 2005
Zeitzer Land	450	1999–2003	800–1.100	WEISSGERBER 2007
Altkreis Haldensleben	936	2003–2008	1.200–1.800	GNIELKA 2010
Sachsen-Anhalt Nord	11980	1998–2008	15.000–25.000	FISCHER & PSCHORN 2012

Tab. 3: Siedlungsdichte der Bachstelze:

Biotop	Gebiet	Jahre	Fläche ha	Bestand Reviere	Siedlungsdichte Reviere/10ha	Quelle
Flussaue	Altmark	1987	190	6	0,3	ZÖRNER 1992
Flussaue	Halle	1973–74	8,5	6–10	7,1–11,7	TAUCHNITZ 1981
Flussaue-Grünland	Mittelelbe	2003–04	153,4	1	0,07	PATZAK & SEELIG 2006

Biotop	Gebiet	Jahre	Fläche ha	Bestand Reviere	Siedlungsdich- te Reviere/10ha	Quelle
Flussniederung	Mittelelbe	1973–75	120	5	0,4	SEELIG 1979
Flussniederung	Ohre	1974	68	2	0,3	NICOLAI et al. 1982
Flussniederung	Mittellandkanal	1991	490	103	1,1	SEELIG et al. 1996
Industriebetrieb	Osternienburg	1964/65	10,5	6	5,7	BEICHE 1967
Industriebetrieb	Leuna	1982	930	7	0,07	FRITSCH 1983
Kiesgrube	Rattmannsdorf	1968	25	2	0,8	RYSSEL & SCHWARZ 1981
Kiesgrube	Wallendorf	1974	27	4	1,5	RYSSEL & SCHWARZ 1981
Kleingärten	Coswig	1963–66	8	3–9	3,8–11,3	ZIMMERMANN 1967
Niederung	Drömling	1994	225	34	1,5	SEELIG et al. 1996
Park	Magdeburg	1993	156	5	0,32	BRIESEMEISTER 1997
Siedlung	Gohrau/Wörlitz	1966	28,8	9	3,13	TUCHSCHERER 1966
Siedlung	Wolmirstedt	1979	6	8	13,3	NICOLAI et al. 1982
Tagebaurestlö- cher	Zeitz	1989	58,5	6	1	WEISSGERBER 1992
Tagebaurestlö- cher	Zeitz	1998	250	3	0,12	WEISSGERBER 1999
Weichholzaue	Mittelelbe	2003–04	21,4	4	1,87	PATZAK & SEELIG 2006
ZF-Klärteiche	Zeitz	1987	23	6	2,6	WEISSGERBER 1988

Biotop	Gebiet	Jahre	Strecke km	Bestand Reviere	Siedlungsdich- te Reviere/km	Quelle
Bachtäler	Zeitz	1996–98	8,1	6	0,7	WEISSGERBER & KRESSE 2002
Hecken	Havelberg	1985	9,6	4	0,42	PLATH 1986
Heide	Colbitz-L.	1986	25	6	0,24	ZÖRNER 1988
Straßen, Wege	Havelberg	1985	10,6	16	1,5	PLATH 1986

Langfristige Bestandsveränderungen für das Gesamtgebiet sind nicht nachgewiesen. Aufgrund des größeren Habitatangebotes war der Bestand der Art im 19. Jahrhundert aber wahrscheinlich höher als heute. Der Lebensraumzug durch Strukturveränderungen in der Landwirtschaft nach 1990 (Schließung zahlreicher Großviehhaltungen und Kleinbauernhöfe, rapider Rückgang der dörflichen Kleintierhaltung), ist kaum dokumentiert und deshalb nicht belegbar. Für Halle und Umgebung schätzte GNIELKA (1983) den Brutbestand Anfang der 1980er Jahre nur noch auf ein Drittel des Vorkommens von 1950. In der Wittenberger Region wird der Brutbestand dagegen zwischen 1950 und 2005 als annähernd gleichbleibend charakterisiert (SCHÖNFELD & ZUPPKE 2008). Auch zwischen 1995 und 2005 gab es im Gesamtgebiet keine wesentlichen Bestandsveränderungen (DORNBUSCH et al. 2007).

Brutbiologie

Die Nester stehen meist in Nischen und künstlichen Halbhöhlen an Gebäuden (Dachkonstruktionen), unter Brücken, auf Gerüsten, Tragekonstruktionen von Rohrleitungstrassen u.ä. Bauwerken. Holz-, Schneezäune, Material- und andere Stapel werden ebenfalls als Brutplatz genutzt. Nester an stationären Großgeräten (Baggern) sind nicht außergewöhnlich. Selbst auf beweglichen Geräten (Bohrgerät, Fahrlader) brüteten Bachstelzen (GNIELKA 1983a, 1983b). Neststandorte in natürlichen Strukturen befanden sich in Baumhöhlen, Büschen (SCHÖNFELD 1975), Wurzelstöcken, Uferschwalbenröhren und Kaninchenbauen. Am Salzigen See waren in den Jahren 1995 und 1996 von 39 kontrollierten Nestern 38 % auf natürlichen Strukturen und 62 % an Bauwerken errichtet (STENZEL in GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Der höchstgelegene Brutplatz an einem Gebäude befand sich auf dem Dach eines 30 m hohen Hallenser Bürohauses (P. Tischler in GEORGE & WADEWITZ 2002). Von 173 Nestern (Nestkartensammlung OSA) sind nur 14 ebenerdig gebaut worden, Nesthöhe $M_{(173)} = 2,3$ m. Es finden 2 Jahresbruten statt. Drittbruten sind für das Gebiet nicht nachgewiesen.

Als frühester Legebeginn ist der 29.03. (1964) und als mittlerer Legebeginn (Aprillege) der 21.04. ermittelt worden. Spätester Legebeginn war der 27.07. (NK-Sammlung OSA). REY (1871) fand 1866 in der Dölauer Heide ein Nest, aus dem erst am 09.09. die flüggen Jungen ausflogen. Bei Wolmirstedt/BK fand A. Ulrich noch am 03.09.1972 eben flügge Jungvögel (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982).

Die Gelegegröße beträgt 3 bis 7 Eier. In einer hohlen Pappel bei Klepzig/KÖT fand Schäfer 1968 ein Nest mit 8 Eiern, woraus 8 Pulli schlüpften (NK-Sammlung OSA). Aus 35 von REY (1871) bei Halle gesammelten Gelegen mit 1x1, 1x2, 1x3, 6x4, 12x5, 12x6, und 2x7 Eiern resultiert eine Gelegegröße von 5,0 Eiern/Gelege. 28 Vollgelege aus dem Altkreis Hettstedt mit 6x4, 10x5 und 12x6 Eiern hatten 5,2 Eier/Gelege (KEIL 1984). Aus 183 auf Nestkarten von 1964 bis 2001 dokumentierten Bruten der Bachstelze ergeben sich folgende Werte: Gelegegröße: $M_{(154)} = 5,0$ Eier/Gelege, April- und Maigelege: $M_{(94)} = 5,2$ Eier/Gelege, Juni- und Juligelege: $M_{(57)} = 4,6$ Eier/Gelege, Anzahl Nestlinge: $M_{(115)} = 4,7$ Nestlinge/Brut, Flüge Junge: $M_{(73)} = 4,5$ Junge/erfolgreiche Brut. Mindestens 16 % (24) von 159 angefangenen Bruten

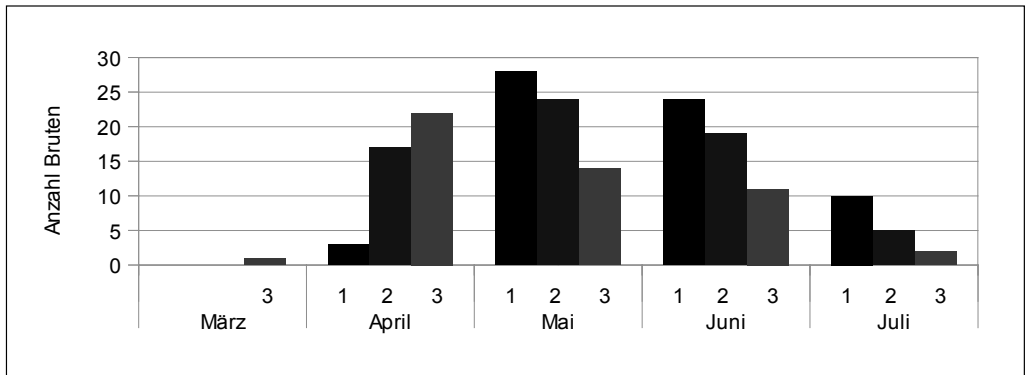


Abb. 1: Brutphänologie (Ablage 1. Ei - teils zurückgerechnet; Dekadensumme) der Bachstelze in Sachsen-Anhalt (n = 180 Bruten, Nestkartensammlung OSA)

erlitten Totalverlust. Die Anzahl in Sachsen-Anhalt beringter Jungvögel aus 323 Nestern beträgt 4,6 Junge/Nest, max. sind dabei in einem Nest 7 Junge gefunden worden. 17 (6,8 %) von insgesamt 250 Bruten (Nestkartensammlung OSA, GNIELKA & ZAUMSEIL 1997, KEIL 1984) waren vom Kuckuck parasitiert.

Jahreszeitliches Auftreten

Die Ankunft im Brutgebiet setzt in der 3. Februardekade ein, überwiegend erscheinen die Brutvögel aber Anfang März. Der Ankunftsstermin hat sich im Vergleich zu früheren Zeiten nicht verändert (REY 1871, BEICHE 1985, SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006). Beobachtete Ind. in der 1. und 2. Februardekade können nicht eindeutig hinsichtlich früher Rückkehrer und überwinternder Vögel unterschieden werden. Mittlere Erstankunft im Magdeburger Gebiet $M_{(23)}$ ist der 03.03. (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982). Der durchschnittliche Erstfang gelang am 19.03. Während des Heimzuges beobachtete Bachstelzentrupps zählten bis zu 65 Ind. (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006).

Ab Anfang Juli gibt es Konzentrationen an Schlafplätzen, die über mehrere Wochen besetzt (30–40 Ind. vom 12.08. bis 25.09.1962 - Mahlwinkel/BK, STEINKE 1999) und auch mehrere Jahren genutzt werden können (1981–1985 bei Oberröblingen/MSH, JENTZSCH 1989). Die Größe der Schlafplatzgemeinschaften liegt meist zwischen 20 und 200 Ind. Maximale Ansammlung am Schlafplatz: ca. 400 Ind. am 29.08.2005 im Bereich des Akazienteiches bei Mennewitz/ABI (P. Bouda in GEORGE et al. 2006).

Der Wegzug gipfelt im September und endet im November/AA Anfang Dezember. An der Mittelbebe wurden zwischen 1982 und 2005 an je einem Oktobertag (Wasservogelzählung) insgesamt 671 ziehende Bachstelzen gezählt. Im November (gleiche Anzahl Zähltag) dagegen nur 37 Ind. Der herbstliche Durchzugsmedian ist der 30.08. (Basis Beringungsfänge ab 01.07.). Der durchschnittliche jährliche Letztfang fällt auf den 12.10. Die Zugtruppgroße auf dem Wegzug betrug bis zu 100 Ind. (SCHMIDT in SCHWARZE & KOLBE 2006).

Ein kleiner Teil der Population überwintert besonders in milden Wintern regelmäßig im Gebiet, meist in der Ebene und als Einzelgänger, mitunter aber auch in kleinen Trupps bis 30 Ind. Größter bisher in den Monaten Dezember und Januar beobachteter Überwinterungstrupp: 64 Ind. am 20.12.1984 am abgelassenen Staubecken des Schladebachs/SK (GNIELKA 1989). Auf durchgängigen Winteraufenthalt der Art deuten Beobachtungen vom 25.12.1932 bis 22.01.1933 sowie vom 18.12.1966 bis 19.01.1967 in der Saale-Elster-Aue bei Halle (TAUCHNITZ 1981).

Gefährdung und Schutz

Von der Schließung und der anschließenden Umgestaltung einstiger landwirtschaftlicher Betriebe sowie der Abschaffung von dörflichen Kleintierhaltungen nach 1990 war die Bachstelze besonders betroffen. Verluste treten mitunter auch durch Anflug an Glasflächen auf (HELLMUTH 1967). Das Anbringen von künstlichen Halbhöhlen an geeigneten Stellen fördert die Art.

Besonderheiten und offene Fragen

BORCHERT (1927) berichtet über die Feststellung von Weißlingen, allerdings ohne Angabe von Ort und Zeit. Am 15.05.1964 befand sich ein Nest mit 3 Jungen in einer Holzkiste, die auf einer Baustelle deponiert war. Die Bachstelze gelangte durch ein 6 cm großes Astloch in das Innere (LÖSCH 1969). Am 01.06.1971 flog eine von Schwalben in einem Schwalbennest erbrütete und aufgezogene Bachstelze aus (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982).

Eine am 07.06.1927 in Magdeburg beringte Bachstelze wurde am 12.10.1927 bei Bordeaux/ Frankreich geschossen (SCHWARZ 1928). Wiederfunde von in Sachsen-Anhalt beringten Vögeln außerhalb Deutschlands gab es in Spanien (7) und je 1 mal in Algerien, Marokko, Frankreich und der Tschechoslowakei. Drei in Spanien beringte Stelzen sind in Sachsen-Anhalt wiedergefunden worden.

Literatur

- BEICHE, S. (1967): Die Vogelbesiedlung eines chemischen Werkes in Osternienburg. - Apus 1
- BORCHERT (1927)
- BRIESEMEISTER (1997): Die Vögel des Magdeburger Rotehornparks. Apus 9: 245–258
- DORNBUSCH et al. (2007)
- FISCHER & PSCHORN (2012)
- FRITSCH (1983): Die Vogelwelt eines chemischen Großbetriebes. Apus 5: 133–142
- GEORGE & WADEWITZ 2002
- GEORGE et al. (2006)
- GNIELKA (1974) Avf. Eisleben
- GNIELKA (1983a) Avf. Halle
- GNIELKA (1983b) Avf. Querfurt
- GNIELKA (1983c) Avf. Hettstedt
- GNIELKA (1989 Jb.)
- GNIELKA (2005) Atlas SAW
- GNIELKA (2010) Atlas Haldensleben
- GNIELKA & ZAUMSEIL (1997)
- HELLMUTH (1967): 14 Singvögelverhungrern... Falke 14: 66
- JENTZSCH (1989) Ber. VW Hidden-see 9: 57–62
- KEIL (1984)
- KLEBB (1984)
- KUHLIG & HEINL (1983)
- LINDNER (1912)
- LÖSCH (1969): Ein Kuckucksei wird verlegt. Falke 16: 242
- Mus. Merseburg (1981)
- NICOLAI et al. (1982)
- NKS OSA
- PATZAK & SEELIG (2006)
- PLATH (1986): Die Brutvogelbe-

- stände an Hecken, Straßen ...
Apus 6: 119–129
- REY (1871)
- ROCHLITZER (1993)
- SCHMIEDEL (1985): Felsbrüter im
Saalkreis. Apus 6: 1–3
- SCHÖNBRODT & SPRETKE (1989)
- SCHÖNFELD (1975): Bachstelze als
Gebüschbrüter. Beitr. Vogel-
kunde 21: 359–360
- SCHÖNFELD (1992): Untersu-
chungen zur Vogelwelt eines
Industriebetriebes... Apus 8:
120–126
- SCHÖNFELD & ZUPPKE (2008)
- SCHWARZ (1928): Wiederfund
einer beringten B. - Mitt d.
Orn. Vereinigung Magd. 2,
Febr. 1928
- SCHWARZE & KOLBE (2006).
- SEELIG (1979): Brutvögel und
bemerkenswerte Durchzüg-
ler... Abh. Ber. Naturkd. Mus
Vorgeschichte XII: 52–77
- SEELIG et al. (1996)
- STEINKE (1999)
- TASCHENBERG (1893)
- TAUCHNITZ (1981): Die Vögel der
Saale-Elster-Aue... Apus 4:
193–242
- TUCHSCHERER (1966): SD-Untersu-
chungen in der Umgebung...
Apus 1: 74–80
- WEBER (1956): Zur Verstädterung
des Kuckucks. Ornithol. Mitt.
8: 74
- WEISSGERBER (1988): Die Brutvö-
gel der ZF-Klärteiche in Zeitz.
Apus 7: 30–34
- WEISSGERBER (1992): Brutvogel-
bestand in rekultivierten...
Apus 8: 23–29
- WEISSGERBER (1999): Rothals-
und Schwarzhalstaucher...
Apus 10: 196–198
- WEISSGERBER (2007)
- WEISSGERBER & KRESSE (2002):
Die Brutvogelfauna kleiner
Bachtäler... Apus 11: 235–246
- ZIMMERMANN (1967): Über den
Brutvogelbestand einer
Kleingartenanlage.. Apus 1:
124–126
- ZÖRNER (1988): Brutvogelerfas-
sung in der Colbitz-Letzlinger
Heide Apus 7: 25–30
- ZÖRNER (1992): Brutvogelbestand
einer Kontrollfläche in der
Puritzau Apus 8: 30–31
- ZÖRNER (1993): Brutvogelerfas-
sung in verschiedenen Wald-
und Forstflächen... Apus 8:
201–220

R. Weißgerber
[Stand: Juli 2012]

Spendenaufruf

Für die Produktion der „Arbeitsmaterialien zur Avifauna“, für deren Versand aber auch für eine Reihe anderer Maßnahmen im Zusammenhang mit der Schaffung des Gesamtwerkes entstehen dem Verein Kosten. Damit unsere Bemühungen nicht zu sehr von Finanzierungsfragen bestimmt werden, sind wir daher nach wie vor dringend auf Spenden angewiesen. Wir bitten Sie deshalb mit diesem Heft erneut, Ihre Möglichkeiten einer Spende zu prüfen. Auch mit kleinen Beträgen leisten Sie einen Beitrag zum Fortgang der Arbeiten! Spenden können auf das Vereinskonto bei der

Saalesparkasse Halle
Konto-Nr. 1894012980
BLZ 80053762

unter dem Stichwort „Avifauna“ überwiesen werden.

